<36608434120014

<36608434120014

Bayer. Staatsbibliothek

Gotthold Ephraim Lessing's

sämmtliche Schriften.

Dreizehnter Band.

Berlin.
In der Vossischen Buchhandlung.

1826.

Gl. 44/1783

Inhalt.

Zur Geschichte, Sprache, Litteratur und Kritik.

(Fortsetzung.)

(Aus Lessing's Nachlaß.)

		Seite
XXIV.	Über das Heldenbuch.	3
XXV.	Zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, von den Minnesingern bis auf Luther. Größtentheils aus Handschriften der Herzogl. Bibliothek.	74
XXVI.	Über Thomas Murner.	129
XXVII.	Beiträge zu einem deutschen Glossarium.	135
XXVIII.	Grammatisch-kritische Anmerkungen.	169
XXIX.	Vergleichung deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.	189
XXX.	Altdeutscher Witz und Verstand.	208
XXXI.	Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte.	238

Zur Geschichte, Sprache, Litteratur und Kritik.

(Fortsetzung.)

(Aus Lessing's Nachlaß.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

XXIV.

Über das Heldenbuch.

(Angefangen den 23. Februar 1758.)

---

§. 1.

Über die verschiedenen Ausgaben dieses Heldenbuchs will ich mich nicht einlassen. Grabener*)

---

*) Grabener gab als Rector der Schule zu Neustadt bei Dresden sechs Programme über das Heldenbuch heraus, in den Jahren 1734—37, wovon das zweite über die Ausgaben handelt.

Die erste von Hagenau 1509. Fol. S. *Gottsched* de temporibus Teuton. vatum mythicis.

Die zweite zu Frankfurt 1545.

Die dritte Ebend. 1560.

Die vierte Ebend. 1579.

Die neueste Ebend. 1590. Grabener zweifelt, ob diese Ausgabe existire. Allein ich habe sie selbst zum Gebrauche. Sie ist in Quart, und hat den Titel: „Heldenbuch, darinn viel seltzame Geschichten und kurtzweilige Historien, von den grossen Helden und Rysen, Wie sie so ritterlichen umb eines Königs Tochter gestritten haben, Und

hat alles gesammelt, was Köhler, Placcius, Vogt, Horn und Andere davon angemerkt haben. Ich habe mich bei meiner Untersuchung der Ausgabe von 1560 in klein Folio bedient. Hier ist ihr Titel:

Das Heldenbuch. Welchs auffs new corrigirt und gebessert ist, mit schönen Figuren geziert. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Weygand Han und Sygmund Feyerabend.

Sie hat 187 Blätter, und jede Seite zwei Spalten. Ich wäre vielleicht begieriger gewesen, eine ältere aufzutreiben, wenn nicht verschiedene Stellen, die ich aus der allerersten hier und da angeführt gelesen, mich genugsam hätten erkennen lernen, daß die alte schwäbische Sprache auch in der allerersten schon große Veränderungen erlitten habe.

---

wies ihnen zu Wormbs im grossen und kleinen Rosengarten ergangen ist. Jetzundt durchauß mit newen Figuren gezieret und in vier underschiedliche Bücher abgetheilet, deßgleichen zuvor nie Gedruckt ist. Franck. am M. in Verlegung Sigmund Feyerabendt" (der auch die Vorrede dazu gemacht hat). Nach derselben Ausgabe citirt auch Hr. Häßlein im Bragur Th. I. S. 324. Die meisten Figuren passen in dieser Ausgabe besser, als die in der von 1560, welche offenbar alle in ein anderes Werk gehören.

Vergl. die Schriftsteller, welche Koch im Compend. S. 67. anführt. Fülleborn.

§. 2.

Es muß noch eine andere alte Sammlung von Heldenliedern unter diesem Titel existiren; denn Köhler in der Untersuchung vom Theuerdank sagt: Aliam collectionem heroicarum cantionum, a priori prorsus diversam, vulgo tamen ignoratam, ex bibliotheca sua instructissima nobis obtulit D. Godofredus Thomasius Archiater Norimb., anno 1477 absque loci mentione excusam.

§. 3.

Morhof, Köhler, Frisch, Wachter, Gottsched, welche dieses unsers Heldenbuches gedenken, machen uns alle so verwirrte und undeutliche Begriffe davon, daß sie sich schwerlich die Mühe können genommen haben, es ganz zu lesen.

§. 4.

Der Herausgeber hat es in vier Theile getheilt, deren Überschriften diese sind:

Erster Theil sagt von Keyser Ottniten und dem kleinen König Elbrich, wie sie mit grosser Gefahr über Meer in der Heydenschaft eim König seine Tochter abgewunnen (und wie er Sie ihm zu einem Ehelichen Gemahl vermähelen liesse).

Ander Theil meldet von Herr Hugdietrichen und seinem Sohn Wolffdietrichen, wie die umb der Gerechtigkeit willen, offt den trost-

losen Leuten haben hülff mit ihren trefflichen Thaten gethan, neben andern kühnen Helden, so ihnen in nöthen beygestanden seyn.

Dritt Theil zeigt an, vom Rosengarten zu Worms, der durch Crimhilten, König Gibichs Tochter ward gepflantzt, dardurch nachmals der mehrer theil Helden und Rysen zu abgang kommen, unnd erschlagen sind worden.

Im vierdten Theil wird gemelt, von dem kleinen König Laurin, dem Gezwerge, wie er seinen Rosengarten mit so grosser mannheit und mit Zauberey umbgienge, biß er zuletzt von den Helden bezwungen ward und ihr Gaukelmann seyn mußt, (Mit sampt andern kurtzweiligen Historien, Im andern Theil dieses Heldenbuchs verfaßt, welches auch in sein sonderliche beschreibungen underschiedlich ist geordnet worden).

§. 5.

Allein der Herausgeber ist ein höchst unwissender Mann gewesen. Er hat drei Gedichte, die alle drei völlig von einander unterschieden sind, und allem Ansehn nach auch drei unterschiedene Verfasser haben, in eins zusammengeworfen. Die ersten zwei Theile machen ein besonderes Gedicht aus, der dritte ein besonderes, und der vierte deßgleichen.

Der einzige Goldast unterscheidet die Verfasser, wie es sich gehört. Die ersteren zwei Theile

führt er allezeit unter dem Namen Eschilbach's an; wenn er von dem dritten Buche redet, sagt er (S. 363): incertus auctor partis III Heldebuch. Doch sagt er auch S. 406: Anonymus, aut fortean idem auctor partis III Heldebuch, nämlich Eschilbach. Das vierte Buch aber führt er unter dem Namen Heinrichs von Offterdingen an.

Grabener vermuthet, daß Offterdingen auch von dem dritten Verfasser sey; welche Vermuthung weniger kritische Einsicht in den Styl verräth, als Goldast's.

Das erste Gedicht, welches in den zwei ersten Theilen enthalten ist, sollte also den Titel führen: Von Kaiser Ottnit und Wolffdietrich.

§. 6.

Von dem Alter der Verfasser dieses Heldenbuchs sagt *Eccard.* in hist. Gener. Princip. Saxoniae sup. Cap. V. §. 9. 174. 59: Liber hic de heroibus veteribus a Wolframo Eschenbachio et Henrico Efftertingio compositus est tempore Friederici Barbarossae, et quidem ante Canonisationem Caroli III. et promulgationem Pseudo-Turpini, ut pluribus argumentis in Historia Poëseos Germanicae demonstrabo.

Diese Beweise ist Eccard mit sammt dem Buche schuldig geblieben. Und ich hätte um so viel lieber sehen mögen, wie sie ausgefallen wären, je

unwiderſprechlicher man dieſes Vorgeben widerlegen kann.

Die Canoniſation Karls des Großen geſchah mit Genehmhaltung Pabſt Paſchalis III., wie Fridericus I. ſelbſt bezeugt in ſeinem Diplomate bei *Jac. Andr. Crusio* de vita et rebus gestis Witekindi c. XV. p. 116. *Ballando* T. II. Act. 55. Mens. Jan. p. 888. und Anderen.

Paſchalis aber ſtarb 1168, und gleichwohl gedenkt der Dichter der Herzoge von Merane, die Friedrich I. erſt im Jahre 1180 creirt hat. Hätte dieſes ohne einen prophetiſchen Geiſt geſchehen können? Wenn Grabener dieſen Widerſpruch bemerkt hätte, ſo würde er ſich auf dieſen Consensum celeberrimi Eccardi nichts zu gute gethan haben.

Vor 1180 kann der Verfaſſer alſo nicht geſchrieben haben. Allein ich vermuthe, daß er auch nicht vor 1248 geſchrieben habe, und zwar eben deßwegen, weil der Herzoge von Merane gedacht wird, die 1248 ſchon wieder ausgingen. Würde es der Dichter gewagt haben, würde es nicht wider ſeinen Plan geweſen ſeyn, ein noch lebendes Geſchlecht zu nennen, wo er lauter falſche Namen brauchte?

§. 7.

Goldaſt (Tom. III. Constitut. Imperial. Praefat. ad Regem Britann. Jacobum p. 3. 4. et 5.) will, daß unter dem Kaiſer Ottnit Odoa-

cer, der Heruler König, und unter Wolfdietrich Theodoricus Veronensis zu verstehen sey; doch ohne die geringsten Gründe dieser seiner Muthmaßung anzuführen.

Allein einem Manne, wie Goldast, muß man auch da Gründe zutrauen, wo er keine angiebt. Und ihn widerlegen wollen, ohne diese vorher aufzusuchen, heißt, sich ein leichtes Spiel machen.

Die bloße Ähnlichkeit des Schalles, und aufs höchste der Ableitung, welche die Namen Ottnit und Odoacer, Theodoricus und Dietrich haben, kann sein einziger Grund nicht gewesen seyn. Er muß größere Ähnlichkeiten zwischen den Begebenheiten, die uns der Dichter von beiden meldet, und denen, die uns die Geschichtschreiber von ihnen aufgezeichnet, entdeckt haben.

Und diese finden sich auch wirklich.

Ottocar hatte sich zum Herrn desjenigen Theils von Italien gemacht, welcher in den folgenden Zeiten den Namen der Lombardei bekam. Ottnit ist König von Lombarten, und ist es durch das Recht der Waffen.

Wolfdietrich ist der Sohn eines Königs von Constantinopel. Theodoricus ward von dem Kaiser Zeno an Kindesstatt angenommen.*)

---

*) Man sehe den Brief des Atalaticus, seines Enkels, an den K. Justinian, beim Cassiodor B. 8. Ludewig (im Leben Justinian's S. 403.) erklärt

Wolffdietrich kommt, dem Kaiser Ottnit sein Reich streitig zu machen. Theodoricus kam mit seinen Gothen nach Italien, in der Absicht, die Heruler zu verdrängen. Seine Absicht gelang; er schlug den Odoacer bei Verona, und belagerte ihn drei ganzer Jahre in Ravenna.*)

Eben da Wolffdietrich dem Ottnit am stärksten zusetzt, da er ihn fast überwunden hat, ändert sich die Scene auf einmal: Ottnit und Wolffdietrich werden Freunde, und unzertrennliche Freunde, Gesellen. Theodoricus, wie gesagt, hatte den Odoacer schon drei Jahre in Ravenna belagert, und schon hatte sich ihm ganz Italien unterworfen. Dennoch ließ Theodoricus von dem Rechte des Siegers so viel nach, daß er den Odoacer zum Mitgenossen seines neuen Reiches annahm.

Wolffdietrich kommt in den Verdacht, seinen treuen Genossen, den Ottnit, umgebracht zu haben. Theodoricus brachte den Odoacer wirklich mit eigener Hand um.

Wolffdietrich folgte dem Ottnit in allen seinen Reichen und Rechten. So folgte Theodoricus dem Odoacer.

---

diese Adoption für weiter nichts, als eine formulam curialem. Aber, wäre sie nichts als ein leerer Titel gewesen, so macht doch Atalaricus offenbar zu viel Aufhebens davon.

*) *Jornandes* de reb. Goth. p. 140.

Diese Ähnlichkeiten sind nicht gering, wenigstens hinlänglich, Goldasten von dem Vorwurfe eines unüberdachten Vorgebens loszusprechen.

§. 8.

Aber sie werden von unzähligen und offenbaren Unähnlichkeiten unendlich überwogen.

Ottnit heißt römischer Kaiser, und Procopius sagt ausdrücklich, daß sich Odoacer diesen Titel nie angemaßt. *Procop.* de bello Goth. lib. I. c. 1. *ἀλλα ΡΗΞ διεβιω καλουμενος.*

Rom und auch Lateran, sagt der Dichter, habe dem Ottnit gedient. Und wie wenig hatte Odoacer in Rom zu sagen! Er wagte es nicht einmal, seinen Sitz da zu nehmen.

Kurz: Ottnit ist ein sehr mächtiger Herr, dem alle deutsche Reiche und alle Reiche in dem Lande der Wahlen unterthan sind. Odoacer hingegen herrschte bloß über Italien, dessen dritten Theil er seinen Herulern zu Lehen gab.

Und das waren die ansehnlichen Lehnsträger nicht, welche Ottnit um sich hat, und die er anredet:

Ihr Fürsten und ihr Herren,
Grossen Freyen Dienstmann.

Lehnsträger also von allen Heerschilden! *)

---

*) Den niedrigsten Heerschild ungerechnet, deren älteste Spuren man erst unter Heinrich IV. findet, obgleich eine ähnliche Eintheilung des Adels lange vorher üblich gewesen seyn muß.

Was wußte man aber von diesen zu einer Zeit, in welcher verschiedene Gelehrte nur den allerersten Ursprung der Lehne gefunden zu haben glauben?

§. 9.

Grabener führt an, daß *Marqu. Freherus* (Origin. Palat. P. I. c. 10.) *Joh. Deckherrus* (beim *Placcius* in Theatro Anon.) und *Petr. Dahlmannus* (im Schauplatz der masquirten und demasquirten Gelehrten Num 37.) das ganze Heldenbuch für nichtswürdige Fabeln gehalten. Morhof und Andere glauben, daß Fabeln nur untermischt sind.

Grabener selbst bemerkt, daß nichts im ganzen Heldenbuche sey, woraus man schließen könne, daß man die darin enthaltenen Fabeln höher, als in das zwölfte Jahrhundert setzen dürfe. Sein Beweis ist vornehmlich dieser, daß der Herzoge von Merane darin gedacht werde, deren ersten doch Friedrich I. creirt habe.

§. 10.

Gottsched's Meinung, die nicht leicht abgeschmackter seyn könnte, ist diese, daß

Ottnit, Odoacer, der Heruler König;

Wolffdietrich, der Westgothen König Theodoricus;

Dietrich von Bern, der Ostgothen König Theodoricus Veronensis sey.

Nur etwas zum Beweise:

Im J. 490 belagerte Theodoricus den Odoacer in Ravenna, und drei Jahre darauf ward Odoacer umgebracht. Wie kann nun aber eben dieser Theodoricus, nach mehr als achtzig Jahren nach dem Tode des Odoacer (Ottnit's) die dem Wolffdietrich entflohenen Würme vollends erschlagen haben? (denn drei Jahre, nachdem die Würme Ottnit verschlungen, schlug sie erst Wolffdietrich, und 80 Jahre nach Wolffdietrichen, die übrigen Dietrich von Bern.)

Der Anhang des Heldenbuchs sagt gar: Demselben Kaiser Ottnit dienet Reussen und das Land zu Bern, darnach über 200 Jahr warde das Landt Bern Herrn Dietrich von Bern.

Dietrich von Bern kann also der Theodoricus Veronensis nicht seyn, der Odoacern überwand, oder Ottnit kann Odoacer nicht seyn.

§. 11.

Meine Erklärung:

Der Dichter hat unter dem Ottnit die beiden Gegenkaiser Otto's des Vierten, nämlich Philipp und Friedrich II., verstanden, und verschiedene von ihren vornehmsten Thaten in diesem seinem Romane von Ottnit, in ein Ganzes verbunden.

§. 12.

Von den Herzogen von Merane.

Ge. Dav. Koeleri Dissert. de Ducibus Maraniae ex Comitibus de Audechs ortis. Altorf. 1729.

In dem Leben Notkeri c. XVI. T. 1. script. rer. Alemann. Gold. p. 396. wird bereits eines Cuononis Ducis Meraniae gedacht, wobei Goldast die Anmerkung macht: Ego, qui Ducatus sit, aeque cum ignarissimis scio, nisi Moravia sit, quae adhuc Alemannis Meran, interim Merenland. Köhler, der diese Stelle §. 1. anführt, fährt fort: Si Goldastus in ea annotatione loqueretur de Ducatu Maraniae ab Imp. Friderico constituto, omnino Planerus (in histor. Varisciae p. 34.) Goldasto ignorantiam Ducatus Meranii attribuere posset, sed cum respiciat Ducatum Meraniae tempore imperatoris Ottonis I. jam extantem, qui omnino eo aevo incognitus erat, Goldastus ab hac ignorantiae culpa immunis esse videtur.

Wenn nun aber zu Otto's I. Zeiten bereits Herzoge von Merane existirt haben, wie würde es mit unseren Beweisen aussehen?

Unterdessen löst Köhler diesen Knoten sehr wohl. Er sagt: Ekkehard (im Leben Notkeri) habe unter Fried. II. geschrieben, und nenne den Cunonem, generum Ottonis M. nur deßwegen

einen Herzog von Merane, quoniam etiam forte praefuit Carentanis, quemadmodum ejus filius Otto. (vid. Ditmarus lib. V. p. 370 apud Leibn.) Ad Carinthiam vero olim etiam pertinuisse Tirolensem ditionem testatur Megiserus Annal. Carint. l. I. c. 2. p. 14., cujus pars potior aevo ipsius Ekkehardi dicebatur Ducatus Meraniae. Ex sui ergo seculi usu et notitia dixit Ekkehardus Cunonem Ducem Meraniae.

[Es war, wie man sieht, dem kritischen Lessing mit dieser Anmerkung nur darum zu thun, einem möglichen Einwurfe gegen seine Hypothese zu begegnen. Und wer die, häufig von Geschichtschreibern und Dichtern benutzte, Freiheit der Anticipation kennt, wird mit ihm eingestehen müssen, daß durch Köhler's Bemerkung die Schwierigkeit vollkommen gehoben sey. Weiter durfte sich wohl Lessing nur auf das beziehen, was §. 6. und 8. über das Alter der Herzoge von Merane beigebracht ist, und was mit seiner Hypothese auf das Beste zusammenstimmt. — Fülleborn.]

§. 13.
Die Saracenen.

Die Saracenen waren unter Friedrich II. noch nicht in Sicilien unterdrückt. Friedrich hatte noch im Jahre 1221 viel mit ihnen zu schaffen. Die Verheerungen, die sie in diesem Königreiche ange=

richtet hatten, bewogen den Kaiser, wider sie in das Feld zu ziehen. Bei seiner Annäherung zogen sie sich auf die Gebirge, und hier war es nicht möglich, ihnen beizukommen. Friedrich faßte den Entschluß, sie zu belagern und auszuhungern. Und weil sie Mangel an Lebensmitteln litten, wurden sie bald auf das Äußerste gebracht, und gezwungen, sich an den Kaiser zu ergeben. Viele baten um Erlaubniß, daß sie seine Staaten verlassen dürften, und erhielten sie ganz leicht. Die Übrigen, die unter seiner Herrschaft bleiben wollten, wurden nach Nocera in Apulien gebracht; man verbot ihnen bei schwerer Strafe, Waffen in ihren Häusern zu haben.

Barre IV. S. 12.

Collenut. Lib. IV. hist. Neap.

Hist. de Reb. gest. Fred. ap. Mur. T. VIII.

Friedrich II. bediente sich auch der Saracenen bei seinen Armeen. So bestand z. E. das Heer, mit welchem Rainald (den der Kaiser, als er 1228 endlich nach dem gelobten Lande ging, als seinen Statthalter hinterlassen hatte) in das Erbgut des h. Petrus eindrang, um den Pabst Gregorius IX. zu bekriegen, aus Deutschen und Saracenen aus Sicilien.

Die Saracenen aus Nocera oder Lucercia thaten auch Manfreden gute Dienste, und nahmen ihn in ihre Stadt auf, wie Jamfilla (apud Murat. T. VIII. p. 530.) und Saba Malaspina (Hist.

lib. I. c. 4.) mit Mehrerm berichten. Sie interessirten sich für den jungen Conradin. (Monachus Patav. Chron. ap. Murat. T. VIII. p. 728.) Sie waren sogar die letzten, mit welchen Carolus fertig werden konnte, bis er endlich 1269 Noceria nach einer langwierigen Belagerung einnahm, wobei die meisten Saracenen elend verhungert waren. S. den angeführten Monachus, und Saba Malasp. zu Ende des vierten Buches.

[Diese Anmerkungen sollen offenbar auf die Erzählungen, welche das Heldenbuch von Ottnit's Vasallen dem Heiden Zacharis macht, Beziehung haben. — Riese oder Ryß heißt ein Saracene. Rais oder Reis ist der Name, den die Türken den Capitains ihrer Galeeren beilegen. Es ist ein arabisches Wort, und heißt so viel, als Befehlshaber. S. *Ricaut* de l'empire Ottoman. Frisch nimmt es für Riese, und sagt, das Wort sey vor Alters, besonders von den Poeten, für einen großen Herrn gebraucht worden. — Fülleborn.]

§. 14.

Anwendung der Lessingschen Hypothese I. auf verschiedene Prädicate, die der Dichter dem Ottnit giebt, und die auf Friedrich II. passen. *)

*) Alles, was hier Lessing von Friedrich anführt, findet man sehr richtig und schön erzählt in der Geschichte Friedrich's des Zweiten. Züllichau 1792.

A. Ottnit wohnt in Italien.

Friedrich II. war in Deutschland weder geboren, noch erzogen. Anno 1212 kam er nach Deutschland, 1220 ging er wieder nach Italien, und kam erst 1235 auf kurze Zeit wieder nach Deutschland, bei Gelegenheit der Empörung seines ältesten Sohnes Henrici. Das Jahr darauf war er schon wieder in Italien. Zwar rief ihn die Empörung Friedrichs des Streitbaren, Herzogs von Östreich, zu Ende 1236 nach Deutschland; doch war er das folgende Jahr 1237 im August schon wieder in Italien. 1238 ging er abermals auf eine kurze Zeit nach Deutschland, kam aber noch eben dasselbe Jahr nach Italien zurück. Und von der Zeit an findet man nicht, daß er wieder nach Deutschland gekommen sey.

Es saß da in Lamparten
Ein edler König reich,
Auff einer Burg hieß Garden.

(Heldenb. S. 1.)

Lamparten, Lombardei.

Die Longobarden überschwemmten Italien um das Jahr 586. Der Name der Lombardei ist also noch später zu setzen. Die Anticipation, welche Gottsched hier will gelten lassen, ist lächerlich.

Desiderius, der letzte König der Longobarden, ward gefangen 744.

Karl der Große, nachdem das Lombardische Reich ein Ende genommen, hatte in die meisten

Städte Grafen gesetzt, deren einige den fürstlichen Titel führten, und nachmals die Länder größtentheils an sich zogen, u. s. w. S. Bünau's Leben Friedr. I. S. 32. 33.

Garden.

Azo Marchio Estensis ward von den Einwohnern von Mantua mit gewaffneter Hand wieder in Verona eingesetzt. Eccelius II. wäre bei dieser Gelegenheit bald gefangen worden. Illo namque die, sagt *Gerard Maurisius* ap. Murat. VIII. p. 16., vix evasit Dominus Eccelinus etc. Fugerunt ergo contrarii Marchionis ad arcem Gardae — Arcem autem Gardae — undique per terram et aquam strictissime (Marchio) obsidebat.

B. Ottnit ist des Sternlaufs kundig.

Über die Astrologie Friedrichs II. s. *Antonius Godius* Chron. Vicent. beim Murat. T. VIII. p. 83. (Beide Geschichtchen mit den Astrologen sind indessen verdächtig.) Mehr beweist *Rolandinus* lib. IV. c. 12. Nichts ist entscheidender, als das Zeugniß des *Saba Malaspina* hist. Sic. l. I. cap. 2. bei Murat. T. VIII. p. 788. Vergl. *Ricobaldus Ferrariensis* Histor. Imper. p. 1120. bei Murat. IX. *Matthaeus Paris* in hist. Mai. p. 285. *F. Francisci Pipini* Chron. l. 2. *Murat.* T. IX. p. 670. (de Scotto Friederici Astrologo.)

C. Rom und Lateran.

Unter Lateran ist der päbstliche Stuhl, und unter Rom die weltliche Gewalt dieser Stadt zu verstehen, durch welche Trennung ganz deutlich auf Zeiten gewiesen wird, in welchen die Päbste über den Rath und die Bürgerschaft in Rom nichts zu sagen hatten. Und dieses ist von den Zeiten der schwäbischen Kaiser wahr.

Schon Friedrich I. mußte in dem Vergleiche, den er mit Pabst Eugenius III. auf dem Reichstage zu Costnitz 1152 oder 1153 einging, versprechen, er wolle, ohne des Pabstes Einwilligung, weder mit König Rogerio, noch mit den rebellischen Römern jemals Frieden machen, sondern, dieselben unter den päbstlichen Gehorsam zu bringen, allen Fleiß anwenden. *Baronii* Annal. anno 1152.

Arnold, ein Schüler Abälards, der kühne Feind aller weltlichen Macht und Güter der Bischöfe und Geistlichen, soll sogar Willens gewesen seyn, die römische Republik wieder in den vorigen Stand zu setzen, das Capitolium von Neuem zu erbauen, den Bürgermeistern und der röm. Ritterschaft das ehemalige Ansehn wieder zu verschaffen, hingegen die Stadt der päbstlichen Obrigkeit gänzlich zu entziehen. *Otto Fris.* L. II. c. 20.

Im J. 1228 verjagten sogar die Römer den Pabst Gregorius IX. aus Rom, als er den Kaiser Friedrich II. auf eine so übereilte und ärgerliche Weise in den Bann gethan hatte.

D. Von der Wahlen Land.

Wie kann man sagen, daß den schwäbischen Kaisern alle Könige in Deutschland und der Wahlen Land gedient hätten?

Saxo Grammat. L. XIII. p. 242 und L. XIV. p. 262 leugnet, daß Dänemark dem deutschen Reiche jemals unterwürfig gewesen sey.

Aber Friedrich I. lockte den König Waldemar in Dänemark aus seinen Staaten, und verlangte, daß er ihm huldigen sollte. S. Barre III. S. 600. Vergl. den daselbst angeführten Brief Conrads III. an Johannes von Constantinopel. Eben so gewiß ist es, daß König Friedrich auf dem Reichstage zu Merseburg 1152 den dänischen Prinzenstreit entschied. Der neubestätigte dänische König wurde in Friedrich's Gegenwart gekrönt, und von ihm durch das Schwert belehnt, wie er denn auch dem deutschen Könige den Lehnseid abgelegt, und das Reichsschwert vorgetragen. Bünau im Leben Friedrichs, S. 14.

§. 15.

II. Auf verschiedene Facta selbst.

1. Von seiner verdächtigen Geburt.

Friedrich II. war Heinrichs VI. und der Constantia Sohn, 1194 geboren, zu Assisi, einer Neapolitanischen Stadt. Das Gerücht, daß er untergeschoben sey, war allgemein (*Struv.* in Synt. Hist. Germ. Diss. XX. de Fried. II. und in

Corp. hist. Ger. VII. Sect. VI. §. 1.), ob es gleich erdichtet scheint. Facell Gesch. von Sicilien, und Pandolph Gesch. von Neapel.

2. Von seiner Gemahlin aus Syrien.

Friedrich II. mußte sich dem Pabst Honorius III. verbindlich machen, die Jolanta, nach Anderen Isabella, eine Tochter des Königs von Jerusalem, Johannes, zu heirathen. Die Verbindung ward in Rom vollzogen.

3. Von dem Hasse seines Schwiegervaters.

Friedrich verlangte Jerusalem zur Morgengabe. Johann mußte sich dazu bequemen, und ward, ungeachtet der Fürbitte des Pabstes, von seinem Eidam unwürdig behandelt.

Barre IV. p. 36. 37.
Platina in Hon. III.
Sanut. L. III. P. II. c. 10.
Ap. Rain. ad an. 1226.

4. Von der Verwüstung seiner Länder durch das Kriegsheer des Pabstes, den er selbst einen Drachen genannt.

Als Friedrich seinen Kreuzzug angetreten hatte, bekriegte Reinhold, der Statthalter in Italien, ohne sein Vorwissen, den Pabst. Die päbstlichen Truppen commandirte Johannes, der mit außerordentlicher Grausamkeit den Krieg führte. S. Barre. Johannes wollte durchaus Kaiser werden,

und streute sogar, um sich Partei zu machen, ein Gerücht von Friedrich's Tode aus.

5. Von seinem doppelten Banne.

Gregorius IX. that ihn das erstemal in Bann, als er von seinem angetretenen Kreuzzuge zurückkam, weil er die See nicht vertragen konnte. Unter dem zweiten starb er (am 13. December 1250).

Verschiedene Meinungen über seinen Tod.

§. 16.

Der Name Ottnit oder Ottenit.

[Hier hat Lessing nichts, als eine Stelle aus Barre III. S. 916. über den Beinamen Primislav's, Ottocar, d. h. der dem Otto ergeben ist, ausgezeichnet. — F.]

§. 17.

Erklärung der Person Wolffdietrichs.

[Hier ist kein Wort weiter angemerkt. Auf einem andern Blättchen steht: Über Wolffdietrich s. pag. 929.

Ich suchte diese Seite im Barre, und fand daselbst, daß Kaiser Philipp die Prinzessin Irene geheirathet habe, und ihrem Vater, den sein Bruder Alexis vom Throne gestoßen, beizustehen suchte. Der junge Alexis sollte durch Hülfe der Kreuzfahrer auf den Thron gesetzt werden.

Vielleicht suchte Lessing unter dieser Geschichte die Geschichte des vertriebenen Wolffdietrich. — F.]

§. 18.

Einige andere Punkte.

1. Vom Elephanten.

Das Memoriale Potestatum Regiensium (*Murat.* T. VIII. S. 1110.) merkt als etwas Besonderes an, daß Friedrich 1237 in seinem Heere gegen die Mailänder einen Elephanten gehabt. Er hatte ihn vom Sultan bekommen. S. Murat. Gesch. von Ital. Th. VII. S. 469. Vergl. *Richardus* in Chron. apud *Murat.* T. VII. S. 1004. unter dem Jahre 1228.

2. Von den Heiden.

Die Schriftsteller des 13ten Jahrhunderts haben es durchgängig im Gebrauch, auch den Mahomedanern den Namen Heiden zu geben. S. Memoriale Potest. R. (*Murat.* T. VIII. p. 1099.) und Anon. Vatican. (ap. *Mur.* T. VIII. p. 761.)

3. Von den Römerzügen.

Die Anstalten zu der Expedition, welche Ottnit vor hat, sehen denjenigen sehr ähnlich, die bei den sogenannten Römerzügen beobachtet wurden.

4. Von Friedrich's Kreuzzug.

S. Monachus Patav. in Chron. ap. *Murat.* T. VIII. p. 672. *Ricobaldus Ferrar.* (ap. *Mur.* T. IX. p. 127.)

[Hat Lessing hierbei vielleicht an die Stelle im Heldenbuche gedacht, wo Ottnit sagt:

Welcher Christ dort erstirbet,
Dem geb ich guten Trost,
Das er Gotts Huld erwürbet,
Und auch sein Seel erlost.

und weiter:

Das wir den Heyden dringen
Von der ungerechtigkeit,
Und wie die Jungfraw bringen
Zur werden Christenheit.

ferner:

Und tauffen Heyden Blinde
Die noch nit Christen sind.

Ottnit sagt, daß er Feinde zurücklassen wird, die sich seine Abwesenheit zu Nutze machen werden.

Gut ist der Freunde Rath,
So das die Burg zu Garten
So manchen Ritter hat,
Wo man mich wolt vertreiben u. s. w.

Unter ähnlichen Besorgnissen trat Friedrich II. den Kreuzzug an.

Ottnit ist sehr hitzig auf die Prinzessin:

Die Jungfraw alters eine
Ihn also sehre zwank,
Sie hat dem Held geheure
Genommen Muth und sinn ꝛc.

Und Friedrich II. war sehr verliebt.

Fülleborn.]

5. Vom Heiden Zacharies, der im Heldenbuche sagt:

— — in der Stadt Messyn
In meinem Königreiche.*)

Die Saracenen in Sicilien hatten ihre Regulos. *Richard.* ap. *Murat.* T. VII. p. 920. Vielleicht Mirabeltus, der im Jahre 1222 Unruhen in Sicilien erregte. S. c. l. S. 995.

6. Luders. (Gerwart's Herzogthum, s. Held. Bl. 4.)

Ist eine Stadt in Oberelsaß, an den Burgundischen Grenzen. Doch könnte Luders vielleicht auch so viel heißen, als Lothringen; Lotharius, Luderus und Lutherus sind dieselben Namen.

7. Friedrich, ein Freund der Jagd. S. *Rolandinus* lib. IV. c. 9.

8. Von Friedrich's scharfsinnigen Reden. *Ricobaldus Ferrar.* ap. *Murat.* T. IX. p. 131.

9. Von der Pflicht der Kaiser, Wittwen und Waisen zu beschützen. (S. Held. Bl. 3. b.)

---

*) Gegen diesen Heiden ist Ottnit sehr tolerant, und der Heide selbst ein treuer ehrlicher Mann. Auch Friedrich II. war sehr tolerant, wider Willen des Pabstes. Und wie treu die Saracenen in Nocera Friedrichen waren, ist schon oben von Lessing bemerkt worden. Fülleborn.

S. Barre III. S. 969.
Ebend. IV. p. 52.
Conc. gener. T. II. p. 413.
Act. ap. Rain. anno 1228. p. 1.

10. Vom Panner-Amte.

S. *Abrecht* Dissert. de Vexillis Imperii.
Ottnit macht den Eligas zum Fendrich. (Bl. 4.)

11. Von Terfis.

Es ist ohne Zweifel Tarvisium. S. von einem daselbst veranstalteten Turniere *Rolandin.* lib. I. c. 13. (Vergl. Held. Bl. 141. b.)

[Bei dem Durchsuchen des Barre fielen mir auch folgende Punkte auf:

S. 498. Von den Brüdern des Hospitals zum h. Johannes zu Jerusalem. Dieser Brüder wird auch im andern Theile des Heldenbuchs gedacht.

S. 916. Primislav, Markgraf von Mähren, mußte in Regenspurg aus Noth am Brückenbau arbeiten. Etwas ähnliches erzählt der Anhang des Heldenbuchs vom König Frathelle.

S. 902. Kaiser Heinrich's VI. Anforderungen an die morgenländischen Kaiser. S. 903. Die deutsche Abgabe, welche sehr wohl in das Heldenbuch paßt.

Kann man nicht auch Reinold S. 643. Manfred und Eccelin III., den Schwiegersohn Friedrich's II., einrangiren? — F.]

Anmerkungen
zum dritten Theile des Heldenbuchs.

Vom Rosengarten.

Das Buch George Rost's (aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts): „Heldenbuch vom Rosengarten oder gründlicher Bericht von den neuen Propheten, Rosenkreuzern, Chiliasten und Enthusiasten," handelt also von etwas ganz anderm.

Erich VII., König von Dänemark, stellte im Jahre 1311 zu Rostock ein Turnier an. Weil die Rostocker die fremden Herren nicht aufnehmen wollten, lagerte man sich an einem benachbarten Orte, genannt der Rosengarten, u. s. w. S. Barre IV. p. 473.

Kranz Vandalia L. VII. c. 89 seq.

Herm. Corneri Chron. col. 976. ap. *Eccard.* T. II.

Vom Nix.

Chron. F. Francisci Pipini lib. II. c. 48. apud *Murat.* T. IX. p. 669. (de Nicolao Pisce.)

[S. Lessing's Kollectaneen, herausgegeben von Eschenburg, unter dem Worte Nicolaus. — F.]

Die Stelle lautet so: Nicolaus Piscis hoc etiam tempore in Regno Siciliae est natus. Hic enim, dum puer esset, delectabatur esse in aquis assiduus; cujus mater ob hoc indignata, maledictionem illi imprecata est, ut scilicet

semper delectaretur esse in aquis, ut extra eas non posset vivere; quod siquidem contigit, nam semper ex tunc in aquis maris vixit, ut piscis. Diu extra aquas esse non poterat; nautis apparebat, et cum eis in navibus aliquamdiu erat, maris aestus illis praedicens, et secreta quae viderat in profundo. Anguillam maximum piscium esse dixit, et inter Siciliam et Calabriam pelagum profundissimum esse. Imperator Fridericus cum eo sermonem habuit, et projecto in fundo vase argenteo, institit illi, ut descenderet in profundum, ac vas illud afferret. Ille vero ait, si descendero in profundum, non revertor: experiri tamen promisit, et cum descendisset, ultra non comparuit hominum visui. Reminiscor, quod dum puer essem, audire consuevi matres, dum puerulis vagientibus terrorem vellent incutere, hunc eis Nicolaum ad memoriam reducebant.

[Ich finde keinen Nicolaus im Heldenbuche gedacht. — F.]

Vom Mönch Ilsar.

Der erste Pabst, der die Turniere verbot, scheint Innocentius II. gewesen zu seyn, nämlich in Synodo Romana c. 10.

Ihm folgte hierin Eugenius III. in Concilio Rhem. can. 22.

Ferner Alexander III. in Concil. Later. ao. 1179. S. Jus Can. (X de Torneam. c. 1. et 2.)

Dann folgte das Verbot Honorii IV. S. *Em. Gonzalez Tellez* lib. V. Dec. Tit. XIII. de Torneam.

Eben so Clemens V.

Johannes XXII.

Im Kriege wider den Eccelin führte der Prediger-Mönch Johannes die Bologneser an. S. *Murat.* T. IX. p. 29. beim Jahre 1256.

Vom König Tyrol von Schotten.

Dessen Paraenesis in Tom. I. Par. Vet. *Goldast* p. 273. Man kennt diesen König nicht.

In des *Matthaei Spinelli* Ephemer. Neapol. (ap. *Murat.* VII. p. 1088.) finde ich eines Ducis Scotiae gedacht; aber ich weiß nichts Bestimmtes über ihn.

[S. Fragmente von ihm in der Maneß. Sammlung II. 248, übersetzt in Gräter's Bragur Th. I. S. 223 f. Ich weiß nicht, warum Lessing dies hier angemerkt hat. — F.]

Nachschrift von Fülleborn.

Das hier Mitgetheilte ist alles, was sich in dem Lessingschen Manuscripte über das Heldenbuch findet. Einige andere Citate, die sich Lessing noch nebenher angemerkt hat, betreffen das Werk des Barre, und die darin vorkommenden Unrichtigkeiten; sie sind an sich nicht von besonderer Wichtigkeit, und gehen das Heldenbuch nichts an.

Allerdings bleiben in Rücksicht des Heldenbuches noch viele Fragen unbeantwortet, noch viele Personen, Begebenheiten und Namen unerklärt. Selbst über den Verfasser hat Lessing nichts angemerkt, außer daß derselbe nicht vor 1248 könne geschrieben haben.

Ich sage, durch die Lessingsche Hypothese ist dennoch vieles unerklärt geblieben. Aber muß denn alles erklärt werden? Gewiß würde Lessing selbst, wenn er diese gesammelten Materialien verarbeitet hätte, vieles unerklärt gelassen haben.

In den alten deutschen Epopöen nämlich ist allerdings eine historische Grundlage vorhanden; aber diese ist gemeiniglich durch erdichtete Namen so unkenntlich gemacht, und durch eingewebte Fictionen so sehr verändert, daß sie sich schwer erkennen läßt. Ein auffallendes Beispiel giebt der bekannte Theuerdank. Doch warum berufe ich mich auf die alten deutschen Epopöen? Es ist der Fall bei allen, bei Homer's Iliade, wie bei Klopstock's Mes=

siade. Es soll und kann nicht alles Factum seyn, es soll und kann nicht alles erklärt werden. So viel wird indessen jeder Kenner zugeben, daß die Lessingsche Hypothese*) über die historische Grundlage der beiden ersten Bücher des Heldenbuchs unter allen die wahrscheinlichste ist. Riesen, Drachen, Zwerge, Zauberer und Liebesabenteuer sind die gewöhnlichen Zuthaten der Rittergedichte, und bedürfen also keiner Deutung.

Das dritte Buch ist keine Fortsetzung des zweiten, und vielleicht nicht von demselben Verfasser. Das vierte, von Heinrich von Ofterdingen (sonst Offterdingen) verfaßt, ist in einer ganz andern Versart, und hängt mit jenen gar nicht zusammen, außer daß einige Helden darin vorkommen, deren im zweiten und dritten Buche schon gedacht wird.

Überhaupt bedarf die ganze Sammlung, die den Titel Heldenbuch führt, noch einer sehr strengen Kritik; vielleicht erhalten wir einen guten Beitrag dazu im Bragur, in dessen zweitem Theile S. 289 eine Abhandlung über das Heldenbuch versprochen wird.

Daß Wolfram von Eschenbach der alleinige Verfasser desselben nicht seyn könne, haben schon andere aus der Stelle (Blatt 111. Seite 6) geschlossen, wo es heißt:

Solchs ist mir gár wol kund
Mit Wolffram dem werden
Meister von Eschenbach.

---

*) S. §. 10. und wegen Wolffdietrichs §. 16.

Aber aus dieser Stelle folgt eben so wenig, daß Eschenbach Mitarbeiter daran gewesen sey. Er kann ja in einem andern Gedichte Wolffdietrich's Abenteuer besungen haben, auf welches sich unser Verfasser hier eben so, wie sonst auf andere Dichter, beruft, wenn er z. B. Blatt 98. Seite b. sagt:

Als ich geschrieben finde
Das lassen wir betagen
Und höret von eim Kinde
Gar grosses wunder sagen
Das hetten die Wölffe wilde
Getragen in ein Hol
In einem grossen Gefilde
Das wissen die „Meister" wol.

Aber wer auch immer Verfasser der Erzählung von Ottnit und Wolffdietrich gewesen seyn mag: so ist er, wie schon die jetzt angeführte Stelle zeigt, nicht der erste gewesen, der diesen Stoff behandelte. Wir finden häufig Berufungen auf andere Werke:

Daß Buch daß sagt uns hie

oder:

Hier nach des Buches sage

oder:

Wie da geschrieben steht.

Besonders wird Blatt 36. Seite b. eines Buches gedacht, welches im Kloster zu Tagmunden gelegen hatte und dann einem Bischof zu Eystete zugeschickt ward, der es bis an sein Ende las,

Nach seinem Todt zehen Jahre
Laß es sein Capellan,

und dieser verehrte es dem Kloster Sanct Walpurg zu Eystete, wo es von der Äbtissin und den Frauen gelesen ward.

Zween Meister bey jhn blieben
Die bath sie allezeit
Daß sie das Buch abschrieben
Zu Teutsch der Christenheit.

Doch können diese Bücher auch Chröniken gewesen seyn, aus welchen unser Dichter den Stoff entlehnte. Eben das ist vielleicht der Fall mit dem Buche, welches gleich im ersten Verse beschrieben wird:

Ein Buch daz ward sich funden
Zu Surders in der Stadt
Das hette zu den stunden
Geschrifft viel manches Blatt
Und das die wilden Heyden
Hetten allda begraben u. s. w.

Ich kann mich nicht tiefer in diese Untersuchung einlassen, weil es mir an Hülfsmitteln fehlt. Unterdessen glaubte ich keine unnütze Arbeit zu übernehmen, wenn ich, zum bessern Verständniß der Lessingschen Anmerkungen, einen körnichten Auszug aus dieser wirklich schönen alten Epopöe lieferte. Hier ist er, und zwar nach der bei §. 1. beschriebenen Ausgabe von 1590 in Quart angefertigt. Vielleicht findet ein neuerer Dichter hier Stoff zu einem zweiten Oberon oder Doolin.

Auszug
des ersten Gedichts im Heldenbuche:
Von Kaiser Ottnit und Wolffdietrich.
(Zusatz zu den Lessingschen Sammlungen, von Fülleborn.)

Erstes Buch.
Der Hauptheld desselben ist Kaiser Ottnit.

Blatt 1. In Lamparten wohnte auf der Burg Garten ein König Namens Ottnit. Er war ein mächtiger Herr,

Er hat die Land bezwungen
Vom gbürg biß an das Meer
Sie zinßten ihm all jahre —
— — — — — —
Allandt biß jehn Lamparten
Die waren ihm underthan,
Die dienten ihm ab Garten
Wol zwen und sibentzig Mann.
— — — — — —

Bl. 1. b. Drum dient im mit gewalt
Rom und auch Lateran.

Für seine Person war er ein schöner Mann, besaß die Stärke von zwölf Mann, und war ein guter Astrolog,

Himmelslauf was er weiß.

Er sollte nun darauf bedacht seyn, sich nach seines Standes Würde zu beweiben. Hierüber zog er seine Vasallen (Dienstmann) zu Rathe, und verlangte, daß sie ihm eine Jungfrau vorschlagen sollten.

Sie dachten hin und her
Bis an den fünften Tag,

aber vergebens. Hellenot, geboren von Tuscan, gesteht, daß er nicht wisse, auf wen er fallen solle, da dem Ottnit alle Könige

In allen teutschen Reichen
Und in der Walhen landt

unterthan wären. Endlich besinnt sich Eligas von Reussen auf eine schöne und hochgeborne Jungfrau, um die aber noch Niemand geworben habe, ohne sein Leben zu verlieren. Er sagt,

Bl. 2. Ihrn Vatter ich dir nenne
Der heisset Machahol
Den ich gar wohl erkenne
Sein Leib ist Mordes voll
Ihm dienet mehr der Lande
Denn dir der Christenheit
Er ist der ohne Schande
Die Heydnische Krone treit.
Zu Suders in Syryen
lieget seine Hauptstatt — (Muntebur)

Die Zinnen von Muntebur, erzählt er, wären von einer Menge Köpfe besteckt, die dieser blutgierige Heide allen abgeschlagen, die um seine

Tochter angehalten. Er hätte im geringsten keine Lust, sie zu versorgen, denn

Er meynt ohn alle Scham
Wenn im sein Fraw stirbet
Er wöll dann seyn ihr Mann.
Das wolle Gott nicht, spricht Ottnit,
Bl. 2. b. Ich wil vor mit ihm streiten
Eh denn sie bey ihm liegt.

Kurz, er beschließt, über das Meer zu gehen, und dem Heiden seine Tochter zu entführen, zu welcher Fahrt ihm denn seine Freunde und Vasallen allen möglichen Beistand und Hülfe versprechen. Eligas, als seiner Mutter Bruder, verspricht, ihn nebst 5000 kühnen Helden zu begleiten und sein Leben für ihn zu wagen. Auch jeder von seinen 72 Vasallen verspricht, ihn mit 100 Rittern zu begleiten. Eben so viel verspricht auch Hellenot von Tuscan, und will die Anzahl noch vermehren, wenn er den Kaiser in Person begleiten dürfe. Aber Ottnit nimmt ihn nicht mit, sondern überträgt ihm die Regierung seiner Lande und die Vorsorge für seine Mutter. Zum Mitgehülfen giebt ihm Ottnit den Herzog Gerwart, welcher gleichfalls ein Contingent von 5000 Helden zu stellen verspricht. Blatt 4. b. Herzog Zacheris, ein Heide, erbietet sich zu zwölf Kielen, mit guter Speise und den besten Weinen beladen, und 20000 Mann, die den Kaiser über das Meer begleiten sollen. Diese Schiffe, sagt er, sollen in dem guten Hafen

— in der Stadt Messyn
In meinem Königreiche

warten. Ottnit freut sich über diese Macht; bei dieser Gelegenheit sagt er:

Wenn ich mit meiner Reysen
Nun wil von hinnen fahren
So muß Witwen und Waysen
Gott in meim Landt bewaren.

Er verlangt, daß die Hülfsvölker wohl bewaffnet seyn sollen,

Wißt daß ich keinen nehme
Ist eim ein Finger bloß.

Die Lehnsträger versprechen es ihm, und die Fahrt wird auf den künftigen Mai festgesetzt, nachdem Ottnit den Eligas vorher zum Fähnrich erkohren. Die Vasallen und Lehnsträger beurlauben sich von Ottnit, um in ihren Ländern die versprochenen Anstalten zu machen. Und hiermit

Ottnites abenthewr
Ist nun die erste hin.

Bl. 5. b. Unterdessen, da Ottnit den Mai kaum erwarten kann, will er auf Abenteuer ausreiten. Seine sorgsame Mutter ist dawider; weil er sich aber nicht will abhalten lassen, so giebt sie ihm einen Ring, dessen Stein von ganz besonderer Kraft sey, und ihm zu Abenteuern verhelfen, und dabei die besten Dienste leisten werde. Um ihn zu versuchen, heißt sie ihn nach einer gewissen großen Linde reiten,

Fünffhundert Ritter kühne
Die Linde Schatten treyt.

Er reitet ohne alle Begleitung dahin, und findet die Linde. Diese hatte

Von Laub ein schweren Last
Und hett auf jhrem Reyse
Viel manchen werthen Gast

Bl. 7. Die Vögel mit gebrächte
Sie sungen widerstreit —

Unter derselben findet er ein kleines Kind liegen; dafür sieht er es wenigstens an. Er entschließt sich, das Kind mitzunehmen; wie er es aber forttragen will, bekommt er einen gewaltigen Streich vor die Brust. Endlich fängt das Kind an, mit ihm zu ringen, und entdeckt ihm, daß es ein mächtiger König sey. Ottnit bezwingt ihn, und Elbrich, so heißt dieses Wesen, bittet um sein Leben. Er verspricht (Bl. 8.) ihm dafür eine vortreffliche Brinne, ein Schwert, das Gold und Stahl schrote, Namens Almary, auch

ist es geheissen Rosse,

zwei gute Beingewandt, ein gutes Haupttach (Helm), und einen Schild, der gegen alle Waffen die Probe halte.

Bl. 9. Jetzt bittet Elbrich den Ottnit
Durch aller Frauwen Ehre,

um den Ring; Ottnit aber sträubt sich dagegen. Endlich, nach vielen sehr artigen Wechselreden, zeigt er ihm denselben. Kaum ist der Ring vom

Finger, so verschwindet der Zwerg. Nach langem Bitten und Drohen giebt ihm Elbrich den Ring wieder, und entdeckt ihm, daß er (Elbrich) sein Vater sey. Ottnit tobt zwar Anfangs über die Untreue seiner Mutter; (Bl. 12.) da ihm aber Elbrich sagt, daß die Sache geschehen sey, weil sein (Ottnit's) vermeinter Vater keine Kinder habe erzeugen können;

Da sprach der Ehren stete
So muß ich übersehen
Was ich darzu nun thete
So were es doch geschehen.

Elbrich beschreibt ihm seine Macht, und holt ihm hierauf die Wapen auß dem holen Berg, die er ihm geredt hatte. Als sich Ottnit auf sein Roß schwingt, da

wollt Elbrich der Kleine
Heben den Stegereiff;

allein Ottnit ließ es durchaus nicht geschehen.

In den goldenen Waffen, die er von Elbrich bekommen hatte, schien er von Füßen bis aufs Haupt zu brennen. Der Glanz seines Helms wird sehr dichterisch beschrieben:

Bl. 13. b. Der Morgenstern frölichen
Durch die Wolken herbrach
Dem schein auch gar geleiche
Sein liechtes haubet Tach

Bl. 14. Nachdem er drei Tage umsonst nach Abenteuern ausgeritten, kommt er am vierten an

seine Burg. Die Seinigen wollen ihn nicht erkennen, es kommt zum Kampfe. Endlich entdeckt er sich und sie nehmen ihn freudig auf.

Bl. 14. b. Als das Jahr um war, kommen die Lehnsträger, und schwören ihm Treue. Er ging mit dem Heere nach Messyn, wo ihn der heidnische Mann Zacheris empfängt. Sie gehen an Bord. Nach einer Fahrt von sechs Wochen ruft der Marner, daß er Suders, die Hauptstadt des Heiden, sehe. Elbrich war insgeheim mit zu Schiffe gegangen, und hilft ihnen bei allen vorkommenden Gefahren. So räth er zum Beispiele, als Ottnit's Flotte auf ein heidnisches Heer stößt, daß sich Ottnit für einen Kaufmann ausgeben soll; er verehrt ihm auch einen Stein, der ihn alle Sprachen lehrt. Ottnit bekommt von den Heiden ein sicheres Geleit. Bl. 18. Elbrich übernimmt die Botschaft an den König. Erst sucht er ihn zum christlichen Glauben zu bereden, und dann verkündigt er ihm die Absicht des Ottnit, um seine Tochter zu freien, worüber der König sehr ergrimmt; aber er faßt sich bald:

Apollo und Machmete
Die sollen uns nit lahn.

Alles sticht auf Elbrich los, aber Niemand sieht ihn. Elbrich kommt mit der Nachricht zu Ottnit, daß er die Jungfrau durchaus mit Gewalt gewinnen müsse. Durch seine Hülfe kommen sie an das Land, und es hebt ein gewaltiges Ge-

metzel zwischen Ottnit und den Heiden an. Ottnit aber

Bl. 20. b. — macht mannichen schlafen
Ohn allen seinen Dank
Viel manchem Saracenen
Nam er dießmal sein Leben.

Bl. 22. Nach kleinen Kämpfen, worin besonders Eligas sich sehr grausam zeigt, kommt Ottnit in ein Gemach mit tausend Frauen, die er mit Elbrichs Hülfe tauft. Sie verweilen hier eine Nacht, und ziehen dann unter Elbrichs Anführung nach Muntebur. Sie schlagen das Lager nah an der Burg auf, und Elbrich wirft alles Geschütz, das auf der Mauer steht, in den Graben. Die Gemahlin des Heiden setzt ihm zu, die Tochter dem Ottnit zu geben; aber der Heide beschließt, sich zu wehren,

Ich hab sibentzig tausent Mann
So will ich jhn mit streiten
An dem Burggraben bestahn.

Bl. 25. Elbrich hört es, und redet ungesehen mit ihm, und zieht ihm eben so ungesehen den Bart aus.

Am andern Morgen beginnt ein blutiges Treffen. Des Heiden Tochter sah zu, und grämte sich sehr. Eine sehr dichterische Beschreibung ihrer Person:

Bl. 25. b f. Ihr Hertz brann also schone
Recht als ein rot Rubein

Gleich dem vollen Mone
Gaben ihr äuglein schein.
Sich hett die Maget reine
Mit Rosen wol bekleid
Und auch mit Berlin kleine
Niemand da tröst die Meid.

Sie war schön an dem leibe
Und zu den seiten schmahl
Recht als ein Kertze Scheibe
Wohlgeschaffen überall
Ihr beyden Händ gemeine
Daß ihr gantz nichts gebrach
Ihre Näglein schön und reine
Daß man sich darinn besach.

Ihr Har war schön umbfangen
Mit edler Seiden fein
Das ließ sie nieder hangen
Das hübsche Mägedlein
Sie trug ein Kron mit Steinen
Sie war von Gold so rot
Elberich dem viel Kleinen
War zu der Magte not.

Da vornen in der Kronen
Lag ein Karfunkelstein
Der in dem Pallast schone
Recht als ein Kertz erschein

Auf jrem Haupt das Hare
War lauter und auch fein
Es leuchtet also klare
Recht als der Sonnenschein.

Die Magd die stund alleine
Gar trawrig war jr Muth
Ihr Farb und die war reine
Lieblich als Milch und Blut
Her durch jr zöpffe reinen
Schien jr Halß als der Schnee
Elberich dem viel Kleinen
Thet der Maget Jammer weh.

Elbrich tröstet sie unsichtbar, und sagt ihr:

Der König im Lamparten
Der ist der Herre mein
Bey dem solt du auf Garten
Ein edle Königin seyn.

Zwar weigert sie sich lange; aber da ihr Elbrich den Ottnit in der Ferne zeigt, sprach sie mit schalle,

Mein Hertz gantz sein begehrt,

und schickte ihm durch Elbrich ihren Ring, unter der Bedingung, daß er ihres Vaters schone. Die Heiden ziehen sich bald in die Burg zurück. Elbrich bringt durch List die Jungfrau zum Ottnit, der voll Entzücken ausruft:

Bl. 28. b. Ich lob Gott jmmermehre
Wol an derselben Stundt

Er kußt sie minniglichen
An jren roten Mundt.

Nicht lange, so setzt ihm der Heide nach. Eligas rettet den Ottnit aus der Gefahr. Ein artiges Gespräch Ottnit's mit der Jungfrau, (Bl. 30.) in welchem diese ihre kindliche Liebe beweist. Endlich tauften Eligas und Elbrich die Königin, und Ottnit fuhr mit ihr und dem Reste seiner Leute fröhlich davon,

Bl. 32. b. Sie kamen nach Messyn
Sie wurden wohl empfangen
Man hieß sie willkomb seyn.

Ottnit stellt seine Gemahlin dem Hofe vor, und hält großes Turnier, Stechen und Rennen. Auf vieles Bitten der Kaiserin und Ottnit's, zeigt sich Elbrich sichtbar in seiner Pracht,

Gar manniche Fraw milde
Auß jrem Munde sprach
Daß sie kein schöner bilde
Mit augen je gesach.

Die Kaiserin wird im Christenthum unterrichtet,

Wer je gelehrt war worden
Die sagten jr Gottes Wort
Der Heydenische Orden
Ward gantz an jr zerstört.

Bl. 34. Der Heide, der unterdessen gewaltig tobte,
Er hett sein Sinn verlohren
Acht Wochen und ein Tag
Daß er von rechtem Zoren
Da keiner ruhen pflag,

findet an seinem Jäger einen Rathgeber, wie er sich an Ottnit rächen könne. Dieser Jäger, genannt Welle, hat zwei junge ungehewre Würme in einer Höhle gefunden, und schlägt vor, diese in einen Schrein zu packen, und mit einem freundlichen Briefe an Ottnit's Gemahlin zu senden. Diese Würme, meint er, würden dort großen Schaden anrichten, und wenn Ottnit mit ihnen dran ginge, ihn tödten. Der Jäger wird abgesandt, kommt bei Ottnit an, und, nachdem er seine Bestellung gemacht, wird er von diesem nach Triend gesandt, (Bl. 36.) um dort, wie er gelogen hatte, eine Aberhemsche Kröte, die Edelsteine gebiert, und einen schönen Elephanten groß zu ziehen, welche zum Geschenke für Ottnit bestimmt wären. In Kurzem läßt der Jäger die Würme los, und diese machen eine fürchterliche Verwüstung.

Hier wird die Geschichte Ottnit's abgebrochen, und ein anderer Held, Wolffdietrich, tritt auf die Bühne.

Ich will seine erste Geschichte kurz zusammenfassen. — (Bl. 37 bis 57.) Sein Vater war Hugdietrich, König von Constantinopel. Dieser wollte sich nach dem Tode seines Vaters, des Königs Attenus oder Atnus, verheirathen, und da sagt man ihm von der Hilburg, des Königs Waligund zu Salneck Tochter; man sagt ihm aber auch zugleich, daß ihr Vater bei den Heiligen geschworen habe, ihr keinen Mann zu geben, und sie

deßwegen zwischen vier Mauern eingeschlossen halte. Doch Hugdietrich faßt sogleich seinen Entschluß darnach: er lernt Weiberarbeit, nähen, stricken, sticken und dergleichen, verkleidet sich als ein Frauenzimmer, nimmt verschiedene Dirnen zur Begleitung mit, und kommt so vor die Burg zu Salneck. Hier giebt er sich bei dem Könige Waligund für die Schwester des Hugdietrichs aus, und sagt, sie wäre von ihrem Bruder vertrieben worden. Waligund verspricht ihm sogleich einen Zufluchtsort an seinem Hofe, bis zur Aussöhnung mit dem Bruder. Er, oder vielmehr die vermeinte Sie, macht sich gar bald durch ihre schöne Frauenzimmer-Arbeit so beliebt, daß man sie ersucht, die junge Hilburg darin zu unterrichten. Er wird also zu ihr in das Schloß gelassen, und man kann leicht denken, was er sie da lehrt. Er macht sie schwanger, und begiebt sich unter dem Vorwande, daß er mit seinem Bruder versöhnt sey, wieder fort. Hilburg kommt bald darauf mit einem Sohne nieder, der nach seinem Vater Dietrich genannt wurde. Als sie einsmals von ihrer Mutter besucht werden sollte, läßt sie, aus Furcht, daß diese das Geschrei des Kindes hören möchte, das Kind in den Schloßgraben herab. Hier schleppt es eine Wölfin mit sich fort, und bringt es in die Höhle zu ihren Jungen. Der König jagt kurz darauf, und seine Jäger finden den jungen Dietrich, welchen er als sein Kind will auferziehen lassen. Endlich gesteht Hilburg ihrer

Mutter den ganzen Handel, und diese bringt es dem alten Waligund auf eine Weise bei, daß er die Einwilligung in die Verbindung seiner Tochter mit Hugdietrichen giebt. Dieser holt die Hilburg ab, und bringt sie in sein Königreich, wo er mit ihr, außer dem Dietrich, der wegen der Begebenheit mit dem Wolfe, nun Wolffdietrich hieß, noch zwei andere Söhne zeugte, Namens Begen und Waßmuth.

Bl. 57. Nun kommt das Heldenbuch wieder auf den Kaiser Ottnit zurück.

Dieser will nichts geringeres, als die ganze Welt bezwingen, und schickt daher auch an Hugdietrichen, mit dem Begehren, daß er ihm sein Land verzinsen solle. Diese Zumuthung empfindet der junge Wolffdietrich weit übler, als der Vater, und läßt dem Ottnit sagen:

Daß er sein sölle warten
Bis daß er werd ein Mann
So woll er je zu Garten
Umb sein eigen Landt bestahn.

Bald darauf stirbt Hugdietrich, läßt seinem Sohne Wolffdietrich das Königreich Constantinopel, und giebt den beiden anderen Söhnen eigene Länder. Wolffdietrich wird von Bechtung unterrichtet. Bl. 59. a. b.

Bl. 62. Die anderen Brüder wollen den Wolffdietrich nicht für ihren Bruder erkennen, und geben vor, daß ihn ihre Mutter mit einem Grafen

Wölffelein erzeugt habe, und jagen ihn von Land und Leuten. Auf seiner Flucht hat er verschiedene Abenteuer mit Riesen, denen er ohne Erbarmen das Haupt abschlägt, wenn sie sich nicht wollen taufen lassen. Einer darunter ist der Heide Belmund. Ein rauches Weib wünscht den Wolffdietrich zum Gemahl zu bekommen; sie hat ihn gesucht

Bl.70.b. Wol sieben gantze Jahr.

Endlich findet sie ihn, und macht ihm selbst den Antrag.

Das ist nicht in mein sinnen
So sprach Wolffdieterich
Daß ich dich wöll gewinnen
Du wilde Baldin reich
Fahr hin zur hellen under
Du bist des Teufels genoß
Mich nimmet jmmer wunder
Dein ungefüger Doß.

Aber sie bezaubert ihn, macht ihn taub, und nimmt ihm Wehr und Waffen. Wolffdietrich verlangt das Geraubte zurück; aber sie macht ihm die obigen Anträge, und Wolffdietrich bleibt trotzig.

Bl.71.b. Ich beger nicht deines Leibes
Der Teuffel schlaff bey dir
Eins solchen rauhen Weibes
Ich warlich wol embir.

Die Bezauberung wird noch schlimmer, und Wolffdietrich wahnwitzig,

Sie macht auß jm ein Thoren.

Bl. 73. Endlich legte sich ein Engel vom Himmel drein, und auf dessen Befehl entzaubert sie ihn wieder. Nachdem sie ihm gesagt hat, daß sie eine Königin von Troy sey, und daß sie sich will taufen lassen, entschließt er sich, sie zu heirathen.

Bl. 74. Sie steigt in einen Brunnen, und

Da in deß Brunnen wage
Hett sie die Haut gelahn
Es sah auch nie kein Auge
Kein Weib so wol gethan.

Auch Wolffdietrich steigt hinein, und

Als er nun kam herwieder
Da war er wunnesan
Mit senfften süßem sinne
Er an ein Beth da lag
Mit Frawe Sigeminne (so war ihr Tauffnahme)
Er da viel freuden pflag.

Nach einiger Zeit erinnerte er sich an das, was er dem Kaiser Ottnit ehemals drohen lassen. Seine Gemahlin giebt ihm allerlei Sachen zum Schutze mit auf den Weg,

Bl. 74. b. Sanct Jörgen Hemmat seidin fein
Und weiß recht als der Schnee
Und Sanct Beatrix Heylthumb
Darinn versiegelt was
Das halff den Herrn Unguentum
Daß er gar wohl genaß.

Wolffdietrich macht sich auf, kommt vor Ottnit's

Burg, und begehrt mit ihm zu streiten. Ottnit weigert sich dessen nicht, zieht aber in dem Kampfe den Kürzern; worauf sich beide aussöhnen und eine genauere Freundschaft errichten. Bl. 79. b. Wolffdietrich reist hierauf wieder zu seiner Else nach Troy, die ihm bald darauf von einem Riesen entführt wird. Er errettet sie aus dessen Gewalt, erlegt den Riesen und des Riesen Schwester, genießt aber seiner Else nicht lange, weil sie bald darauf stirbt. Bl. 82. Kaiser Ottnit selbst war als Pilgrim mit ihm gegangen, die Else zu suchen. Der Riese, der sie entführt hatte, hieß Tressan.

Bl. 91. Wol zu denselben zeiten
Da jm (Wolffdietrichen) sein Fraw war todt
Da hub sich bey Ottniten
Groß jammer und groß not.

Die Würme, die Machahol ihm ins Land geschickt hatte, richten nämlich schreckliche Verwüstung an. Er nimmt sich vor, sie zu bestreiten,

Lieber ich wer nie geborn
Daß ich in meinem Lande
Wolte den schaden han.

Seine Gemahlin versucht alles, ihn davon abzuhalten,

Mit Armen und mit Hande
Sie jn da umbeschloß,

aber er bleibt fest, und nimmt von ihr Abschied. Bl. 91. b. Wenn er sterben sollte, schlägt er ihr vor, den Wolffdietrich, als den würdigsten, zu heirathen.

Bl. 93. b. Er trifft auf den Riesen Welle, der die Würme ins Land gebracht hatte, und nach schwerem Kampfe erlegt er ihn und sein Weib Rutz. Weil er indessen seinen Ring vergessen hat, so kehrt er noch einmal zurück, Bl. 94. b. und muß noch einmal die zärtliche Abschiedsscene von seiner Gemahlin bestehen.

Sie sprach mit trawrigen Muhte
Ich must euch urlaub geben
Gott vom Himmel der gute
Behüt euch euwer Leben.

Unterwegs trifft er den kleinen Elbrich, der ihm ebenfalls diese Unternehmung widerräth; doch Ottnit bleibt entschlossen,

Bl. 95. Ich hab michs angenommen
Es geh mir wie Gott wölle
Zu schaden oder frommen.

Er reitet fort, und unter einer verzauberten Linde überfällt ihn der Schlaf. Ein Wurm kommt; und da Ottnit, trotz dem Bellen seines Hundes, nicht erwacht, verschlingt ihn der Wurm; denn sein Maul

Bl. 96. Das was in seiner weite
Recht als ein grosse Thür.

Zur rechten Zeit kommt die Zauberin, entreißt ihn dem Wurme, und nimmt ihn mit in ihre Wohnung in einen hohlen Berg,

Er ward gar schön empfangen
Das thet manch kleiner Zwerg.

Der Bracko kommt allein zurück, und es erhebt sich also ein großes Wehklagen, weil man den Kaiser für todt hält. Bl. 96. b. Die Kaiserin wird von ihren Unterthanen gehaßt und verstoßen, und muß sich mit ihrer Hände Arbeit ernähren; nur der Burgherr nimmt sich ihrer an.

Bl. 97. Unterdessen befahl ein Engel von Gott gesandt, der Zauberin, den Ottnit heim ziehen zu lassen. Sie gehorchte, und Ottnit kam in Begleitung des Elbrich, den er unter der grünen Linde fand, fröhlich nach Lamparten. Hier ist alles voll Freude, und die Kaiserin selbst, was ihr

Zu leyde je geschach
Das hett sie alls vergessen
Wie sie den Herren sach.

Bl. 98. b. Eligas und der kleine Elbrich ziehen in ihre Heimath. Ruhig lebte Ottnit in Garten eilf Jahre und drei Monate. Die Würme mehrten sich und fingen von neuem an, zu morden. Da beschloß Ottnit, gegen den Rath Elbrichs und seiner Gemahlin, abermals gegen sie auszuziehen.

Bl. 99. b. Auf dem ersten Zuge findet er einen Elephanten mit einem Wurme in Streit, und befreit jenen. Der Elephant geht mit ihm. Aber unglücklicher Weise schläft Ottnit abermals unter einer verzauberten Linde so fest ein, daß weder der Elephant, noch das Roß und die Hunde ihn erwecken können, und der Wurm, Namens Schadesan, verschlingt ihn, und

Bl.101. Legt ihn für die Jungen
Die sugen jhn durch das Werk.

Neues Wehklagen der Kaiserin, als sie seinen Tod erfährt; sie will keinen Mann nehmen,

Er hab denn die Würm erschlagen
Und das vor werd gerochen
Der liebe Herre mein.

Das geschieht, wie das Heldenbuch voraus sagt, und

Bl.102. Nun hat Ottnit ein ende
Und hebt Wolffdietrich an.

Zweites Buch.

Von Wolffdietrich.

Bl.104. Wolffdietrich schickt sich an zu einer Reise nach dem heiligen Grabe; gleich Anfangs besteht er ein Abenteuer mit zwölf Straßenräubern, die er alle niedermacht. Unterwegs kehrt er in eine Burg ein, wo man ihn sehr wohl aufnimmt; besonders thut des Ritters schönes Töchterlein, die hieß Treutlein, sehr schön mit ihm.

Bl.105. Sie hieß den Held ellende (fremden)
Wol Gottwillkommen seyn
Mit jhr schnee weissen Hände
Führt jn das Mägetlein
So recht und tugentliche
Auff ein Pallast hindann
Sie blickt jn minnigliche
Mit hübschen äuglin an.

Aber Wolffdietrich muß leider fort, und ritt

Bl.106. Auff gegen Osterreiche
Biß er gehn Bullen kam
Schwaben zu der rechten hände
Ließ liegen der kühn Weygandt
Da kehrte er behende
Hin in Lamparten Land.

Bei der Stadt Meffrit setzt er über die See. Es fehlt nicht an Abenteuern mit heidnischen Schiffen, und nicht an Bekehrungen. Unter andern packt er einen Heiden kräftiglich, und stieß ihn

Bl.109.b. Baldt in das Meer hindann
Da ward der Heyde wilde
Zuhand ein Christen Mann
Wernher ward er genennet
Im Tauffe sicherlich.

Von hier kommt Wolffdietrich nach Ackes, und eilt zu dem Teutschen Hause, dessen Hauptherren ihn hoch aufnahmen.

Sie erzählen ihm, was sie von den Saracenen leiden müssen, und Wolffdietrich verspricht ihnen, mit vierzig Brüdern die Heiden zu schlagen. Am andern Tage macht er sich mit diesen vierzig Brüdern auf, und schlägt die Heiden,

Bl. 112. Daß man da in dem Blute
Biß über die Sporen ging.

— — — — — —

Da wurden von den Griechen (so heißen Wolffdietrich und seine Leute)

Und von den Brüdern klar
Wol achzig tausendt siechen
Welch da verdurben gar
Die andern wurden ertränket
Wol in dem wilden Meer
Also ward gar versenket
Der Heyden wildes Heer.

Bl. 112. b. Nach sieben Tagen kommt Wolffdietrich von da bis gegen Jerusalem; aber noch vorher besteht er ein fürchterliches Abenteuer mit Saracenen. Der König Mertzigan erfährt,

Wie daß ihm grosse schwere
Ein Christe hett gethan,

Bl. 114. und läßt die Ritter, unter Anführung des Terfis, ausziehen, den Wolffdietrich zu schlagen. Die Heiden nehmen ihn, nach starker Gegenwehr, gefangen, und führen ihn vor den König, der ihm den Strick zuerkennt, und ihn ins Gefängniß werfen läßt. Ein Heide hilft ihm aus demselben, und Wolffdietrich wird von neuem mit anderen Christen Sieger über die Heiden,

Wolffdieterich der freche
Der war der Heyden Hagel
— — — — — —
Er stellt sie auf der Heyde
Gleich als der Wind das Laub.

Bl. 117. b. Er kehrt vom heiligen Grabe zurück, so sehr ihn auch die Brüder bitten, dort zu bleiben. Auf der Rückreise findet er eine Burg, auf deren

Zinnen lauter Todtenköpfe steckten, lauter Köpfe von Christen, die der Heide Belligan durch seine Tochter verlockt und dann getödtet hatte.

Bl. 118. Wolffdietrich faßt Muth, und bittet um Einlaß. Der Besitzer nimmt ihn dem Scheine nach freundlich auf, macht ihm aber so bange, daß er wieder fortreiten will. Doch er muß umkehren, weil ein bezauberter See im Wege ist. Belligan nimmt ihn wieder auf, und die Jungfrau wird beordert, ihn, wie gewöhnlich, zur Liebe zu verführen, damit ihn Belligan bei dieser Gelegenheit tödten kann.

Bl. 120. Es wird ein köstlich Mahl gehalten, (dessen Beschreibung sehr poetisch ist) und Wolffdietrich mit der Jungfrau zu Bette geführt. Aber er weigert sich, bei ihr zu liegen. Ich bin ein Christ, sagt er, und ihr eine Heidin,

Beschlaff ich euch zur Stunde
Jungfrawe hochgeboren
Mein Seel im Hellegrunde
Müßt ewig seyn verloren
Ir würdet denn ein Christe
Und wölten euch tauffen lahn.

Bl. 123. b. Sie setzt seiner Einbildungskraft und seiner Sinnlichkeit aufs heftigste zu, zeigt ihm ihren schönen nackten Leib, (den das Heldenbuch etwas sehr üppig beschreibt), macht sich über ihn her; aber der Held betete und rührte sie nicht an, so sehr ihm auch die Lust ankam. Bl. 124. Jetzt kam

Belligan in das Schlafgemach, und forderte den Wolfdietrich zum Kampfe. Statt dessen muß er zwei andere Proben mit dem Heiden bestehen, über einen breiten Graben springen, und sich mit ihm mit scharfen Messern werfen. Mit der Hülfe Gottes und Sanct Jörgens Hemde bleibt Wolfdietrich unversehrt, und wirft den Heiden todt, schlägt sich mit fünfhundert Mann, und ersticht auch die Heidin. Bl. 129. — Zweihundert Heiden ließen sich von ihm taufen, nachdem er aus einem harten Steine, zum Zeichen, Wasser hervorkommen ließ. Die Todtenköpfe werden abgenommen. Bl. 130 b. Wolfdietrich nimmt die Jungfrau mit. Sie verwandelt sich in eine Krähe, und fliegt auf einen hohen Baum.

Bl. 131. Jetzt besteht er ein Abenteuer mit sieben und zwanzig Höllenhunden (Teufeln) und fünfhundert Heiden. Endlich springt er vor Angst ins Meer; aber ein Zwerg rettet ihn.

Bl. 133. Von diesem erfährt er, daß sein Königreich eingenommen ist, und seine elf Dienstmann in Fesseln liegen. Er muß vor seinen Brüdern fliehen,

Er dorfft des tages schein
In Griechen nit erbeiten,

daher geht er über das Meer nach Sicilien. Hier stößt er auf einen fürchterlichen Riesen Baldemar, und überwindet ihn. Dafür wird er von dem Könige Marsilan gütig aufgenommen und (Bl. 136.)

von dessen Gemahlin und ihren Frauen köstlich ausgeputzt. Unter andern giebt man ihm ein Hemde von Seide, und

Bl. 138. Ein Borte der war breyt

— — — — — —

Manch Berlin klein und grosse
Waren geführt darein.
Saphir von Oriente
Und manch edel Gestein
Von hoher Presidente
Schön under einander schein
Viel Türkel und Jochande
Sach man erglesten gar
Wer Edelgestein erkannte
Und liechte Rubin klar.

So sehr man ihn bittet da zu bleiben, so zieht er doch davon. In dem nächsten Walde erscheint ihm

Bl. 140. Ein Weib von wilder arte
Über all Bäum sie gieng

— — — — — —

Zwey wundergroße Brüste
Sie an dem Leibe trug —

— — — — — —

Ihr Nase gehn dem Kinne
Gieng ihr da völliglich
Ihr Augen sach man brinne
Des Straussen Augen gleich
Ihr Mundt die beyde Ohren
Mit weite gar beschloß u. s. w.

Bl. 141. Dieses Weib, Königin Runy, pflegt seiner vier Tage, und trägt ihn dann, als wäre er ein Eichhorn, 22 Meilen an einem Tage, bis nach Lamparten. Vor Tersis giebt es Turniere, worin sich Wolfdietrich brav hält, und den Preis, die Tochter eines reichen Bürgers (Burgherrn) mit Land und Leuten, ausschlägt. Hier erfährt er die Nachricht von Ottnit's Tode, und beschließt, gegen die Würme zu ziehen, um der Kaiserin Hand zu verdienen. Er reitet nach Ottnit's Burg, und unterhält sich mit der Kaiserin, die auf der Zinne steht, (Bl. 150.) und ihm in den Graben einen Ring zum Unterpfand ihrer Treue herabläßt. Er reitet fort.

Im Walde findet er einen von den Würmen erschlagenen Ritter, und nicht weit von da eine kreißende Frau. Wolfdietrich will ihr bei der Geburt beistehen, aber, aus Delicatesse, mit verbundenen Augen,

Zerzerret Fraw das Hembde
Verbindt mir die Augen mein
Und laßt mich eure Amme
Zu diesen Zeiten wesen.

Während er nach Wasser läuft, hat sie geboren, und er findet sie und das Kind todt. Nachdem er den Ritter und diese beiden begraben hat, zieht er weiter, die Würme zu suchen. Ein Löwe findet sich zu ihm, (wie zu Ottnit der Elephant). Das erste Abenteuer mit einem Wurme läuft nicht zum besten ab. Aber der Wurm war auch sehr schrecklich,

Bl. 153. Sein Haupt und sein Genicke
Von Horne harte war
Da mitten spannen dicke
Und lauter als ein Glaß
Zwischen schuldern und üchssen
War er zwölff elen lang
Auf vier und zwentzig Füssen
War gar freylich sein Gang.

Wolffdietrichs Schwert ward von der Hitze weicher, denn Blei, und endlich zerbrach es ganz, und der Wurm trug den Löwen im Munde, und den Wolffdietrich mit dem Schwanze zu seinen Jungen; aber sie können ihn nicht verzehren, weil Sanct Jörgens Hemde ihn beschützt, (Bl. 154. b.) sondern werfen sich ihn, wie einen Ball, einander in den Rachen. Wolffdietrich findet unter den Leichnamen, die in der Höhle liegen, ein Schwert, und mit diesem entflieht er, nachdem er den Wurm erlegt hat. Ein anderer Wurm verfolgt ihn; aber auch diesen tödtet er (Bl. 156. b.) mit seinen zehn Jungen. Zum Beweise nimmt er sich die Zungen mit. Ottnit's Geist erscheint, und schenkt ihm das Land und die Kaiserin.

Herzog Gerwart ist unterdessen auch ausgezogen, die Würme zu erlegen. Er findet sie todt, und will sich den Ruhm dieser That fälschlich beilegen. Aber Wolffdietrich, den er unterwegs antrifft, und mit dem er darüber ins Handgemenge kommt, schlägt ihn nieder. — Die Kaiserin, welche

nun erfährt, daß Wolffdietrich Sieger ist, läßt ihn zu Hof einladen; aber er will nicht eher kommen, (Bl. 162.) als bis er die zwei noch übrigen Würme erlegt hat. Nach einigen Abenteuern kommt er siegreich zur Kaiserin, die ihn mit Freuden, aber zuerst heimlich, empfängt.

Plötzlich rückt der Burggraf heran, um den Wolffdietrich zu tödten. Er versteckt sich Anfangs; Bl. 167. b. aber zuletzt muß er in einem Kampf mit drei hundert Mann entweichen. Die Kaiserin legt die Sache bei, indem sie vorschlägt, in Begleitung des Wolffdietrichs in den Wald zu ziehen, um die todten Würme mit Augen zu sehen. Hier erscheinen abermals Würme. Die anderen Begleiter flüchten auf die Bäume; aber Wolffdietrich erlegt sie tapfer, und empfängt die Hand der Kaiserin. Bl. 170. — Beschreibung des Hochzeitmahles.

Wolffdietrich kann seiner elf Dienstmann nicht vergessen, und erregt den Unwillen der Kaiserin, seiner Gemahlin. Ich bin euch feind, sagt sie,

Bl. 171. b. Daß euch nur eylff Dienstknechte
Sind lieber denn ein Keyserin.

Sie klagt es ihren Vasallen, und diese befragen Wolffdietrich um die Lage der Sachen. Dieser legt ihnen die Frage vor:

Hetten ihr sechszehn Sönhere
Und auch vier tausent Mann
— — — — — —
Würdet ihr denn beraubet

Mit Streit vier tausent Mann
Wolten jhr denn nicht erlaubet
Die Kind führen von dann —

Sie antworten, ja. Nun fährt Wolffdietrich fort:

Mir was ein Fürste reyne
Mit Dienste underthan
Der verlor durch mich alleyne
Vier tausent kühner Mann
Ich hieß jhn dannen rheiten
Er wolte nicht verzagen
Biß jhm mit härtem streitten
Sechs Sön wurden erschlagen.
Es was Bechtung der reiche
Geboren von Meran
Er zog mich tugentleiche —

Ich muß ihn befreien, da er mir so werth ist. Die Kaiserin erkennt jetzt Wolffdietrich's edlen Sinn, und bittet ihn fußfällig um Vergebung. Sie söhnen sich aus.

Bl. 173. Wolffdietrich zieht mit ansehnlicher Macht nach Constantinopel, wo er binnen zwanzig Tagen anlangt. Mit zwölf Mann geht er in Wallers Weise (als Pilgrim) vor das Schloß, worin seine Dienstmann gefangen lagen, und giebt sich ihnen zu erkennen. Aber er kam in Gefahr, und auf ein Zeichen erschienen andere seiner Leute ihm zu Hülfe: nach einigen Treffen aber erobert er Constantinopel wieder, und läßt sich huldigen. Seine Brüder, für welche die Kaiserin beim Abschiede

gebeten hatte, verschont er; aber Bechtung war beim Kampfe gefallen.

Bl. 183. Wolffdietrich kommt mit seinen Leuten und den gefangenen Brüdern zurück, und entläßt die letzteren großmüthig in ihre Länder, nachdem sie ihm Treue geschworen haben.

Er wird in Rom gekrönt, und stellt nachher in Garten Turniere und Stechen an. Hier erinnert er sich der Jungfrau in Tersis, der er einen Mann versprochen hatte; er läßt sie nach Garten holen, und vermählt sie mit Herebrandt. Dieser erzeugt mit ihr drei Söhne, Hiltebrandt, Nergar, und den nachherigen Münch Ilsan. — Bl. 186. Wolffdietrich vertheilt unter seine Dienstmann Land und Leute, eben so, wie unter die Herren von Lamparten. Graf Hartmann und Hermann bekommen Westerreiche, die Burg zu Garten Herebrandt, Hach empfängt Brisach, ein Bechtung wird mit Meran, ein anderer mit Kernterlandt beschenkt. Sachsen und Brabant bekommen die Helden Bechter und Allibrant; vier sendet er nach Griechenlandt. So entläßt er sie.

Wolffdietrich selbst erzeugt mit der Kaiserin (Bl. 186. b.) eine Tochter, Namens Sidrate, und einen Sohn Hugdietrich, den er bei Herebrandt erziehen läßt. Als Hugdietrich zwölf Jahre alt war, starb die Kaiserin, seine Mutter. Wolffdietrich ging vor Gram in das Kloster Tustkal in den

Sanct Jörgen Orden; das Reich übergab er seinem Sohne Hugdietrich.

Bl. 180. b. Im Kloster sah er bald, daß die Mönche sehr ungerecht handelten, und, eingedenk seiner alten Sitten, band er sie einst alle zusammen mit den Bärten, und hängte sie so lange auf, bis sie Besserung gelobten. — Nach einiger Zeit ließ der heidnische König Tharigas dem Kloster Fehde ankündigen. Wolfdietrich übernimmt die Vertheidigung des Ordens, und schickt zu seinem Sohne Hugdietrich um Hülfe. Dieser kommt selbst mit einem Heere, Bl. 191. b. in Begleitung des jungen Hiltebrandt, und hilft die Serabenen schlagen. Tharigas wird gefangen, und läßt sich taufen.

Der fromme Wolfdietrich empfindet Gewissensbisse über seine Thaten, und läßt sich (Bl. 196.) eine Buße auflegen. Man befiehlt ihm, eine Nacht auf der Bahre zuzubringen. Hier erscheinen ihm alle die Geister derer, die er erschlagen hat, und er kämpft mit ihnen. Dadurch wird er aller Sünden frei, und lebt noch sechzehn Jahre in der Brüderschaft.

Bl. 196. b. Die Engel an sein Ende
Führten sein Seel hindan
Für Gott ohn missewende
Also soll es uns auch gahn
Sprechet Amen geleiche
Solchs werd uns allen war
Daß uns Gott von Himmelreiche
Helff an der Engelschar.

Auszug
des zweiten Gedichts im dritten Buche.

Abentheuer Dietrichs von Bern, im Rosengarten zu Worms, der König Gibich und dessen Tochter Crimhilde gehörte.

Bl. 197. In Worms am Rhein lebte ein König Gibich, der hatte drei Söhne und eine Tochter Crimhilde, die Braut des starken Ritters Seyfried aus Niederland. Diese hörte von dem von Bern und seinen Thaten, daß sie begierig ward, ihn mit diesem Seyfried sich messen zu sehn. Sie hatte einen Anger voll Rosen, anderthalb Meilen breit,

Darumb so ging ein maure
Ein seydin faden fein
Da gedorfft den Fürsten saure
Keiner kommen darein.

Diesen bewachte sie selbst mit zwölf kühnen Helden. Wer da hinein wollte, den würde man
mit Streit bestahn.

Bl. 198. Crimhilde verspricht einem Herzog von Brabant die schöne Saba zur Gemahlin, wenn er den von Bern zu einem ritterlichen Spiel einladen will. Bl. 199. Er übernimmt die Botschaft, und reist ab mit 500 Rittern.

Die erste Nacht geschwinde
Mußt er zu Heydelberg sein.
An dem andern Morgen
Die Recken hoch genannt
Kamen all on sorgen
Gen Hall in Schwaben landt
An deß dritten Tags scheine
Spat kamen sie geritten
Dahin gen Nörling eine
Nach ritterlichen sitten.
Wol an dem vierdten morgen
Kamen sie zu abendt do
Gen Augspurg one sorgen,

und so weiter nach Bern. Der Berner erfährt ihre Ankunft, und beschließt, sich mit zehn hundert Rittern zu waffnen. Aber die Herzogin von Bern,

Die was zu Gissel gesessen
Wol in Lampartin Land,

erkennt die Fremden aus dem Fenster, und erzählt dem Sabin, Herzog von Brabant, die Absicht des Berner. Sie verspricht, ihn dem Berner vorzustellen. Es geschieht, (Bl. 201.) und Sabin überreicht das Aufforderungsschreiben der Crimhilde, welches der Capellan abliest. Dietrich von Bern ist Anfangs unentschlossen; aber die tapfere Äußerung des alten Hiltebrandts von Garten muntert ihn auf, die Aufforderung anzunehmen. Indessen da der Capellan aus dem Briefe noch sehr trotzige Drohungen vorliest,

Der Brief war grob und feste,

so will der Berner die Boten niederhauen. Doch auf Bitte der Herzogin, (Bl. 204.) nimmt sich Wolffhart ihrer an, und Berner bewirthet sie freundlich, und entläßt sie mit Geleit, und mit der Zusage, daß er an den Rhein kommen werde. Bl. 206. — Nun hebt der Berner diejenigen Helden aus, mit welchen er ziehen will, und zwar Wolffhart, Sigestab, Heyme, Wittich, Ortwein, Eckardt, Helmschrot, Amelolt, den Münch Ilsan, Eysenburg, Dietlieb von Steyr und Hiltebrandt. Siegestab wird abgesandt, den Dietlieb von Steyr einzuladen, und bringt ihn mit. Der Münch Ilsan (Bl. 209.) waffnet sich gegen die Ritter, die ihn einladen wollen; aber Hiltebrandt belehrt ihn eines Bessern. Er will mitziehen, wenn man vom Abte Erlaubniß auswirkte. Aber

Bl. 210. Da sprach der Abt vermessen
Es ist nicht unser recht
Mit Beten und mit Messen
So sind wir Gottesknecht
Wir sollen tag und nachte
Zu dienen seyn bereyt
Gott der uns hat gemacht
Der Bruder sey euch versetzt.

Aber der von Bern droht dem Kloster, und der Abt läßt ihn ziehen, und bittet sich auch einen Kranz aus dem Rosengarten aus.

Bl. 210. Sie ziehen nun, 60000 Mann stark, gen Worms. — Am Rhein haben sie noch ein lustiges Abenteuer mit dem Fährmann Ruprecht, der sie Anfangs nicht übersetzen will.

Bl. 211. b. König Gibich empfängt die Fremden höflich; eben das thut Crimhilde. Doch kommen sie bald zu Zank, und der Wettstreit beginnt.

Bl. 213. b. Des Berners Ritter besiegen die Ritter der Crimhilde, und bekommen jeder von ihr

Ein Rosenkränzelein
Ein helssen und ein küssen;

der alte Hiltebrandt aber verbittet sich die Küsse. Bl. 218. Dietrich von Bern überwindet den König Seyfried.

Bl. 229. Der Münch Ilsan erlegt 52 Helden und bekommt 52 Kränzlein und so viel Helssen und Küssen.

König Gibich schwört dem Dietrich von Bern Lehnsunterthänigkeit, und dieser reitet mit seinen Leuten nach Hause. Münch Ilsan bringt den Mönchen die Kränze mit, und drückt sie ihnen auf die Platten,

Bl. 230. Daß ihn das rote blute
Hin über die Oren rann,

wobei er sie ein wenig auslacht. Einige hängt er an den Bärten auf, bis sie zahm werden.

Sie halffen im sein Sünd tragen
Mit singen und mit lesen.

Und dieser Gesang schließt sich:

Bl. 231. Also nam das streitten ein ende
Das von der Frawen kam
Gott unsern kummer wende
Und Maria lobesan.

Auszug
des dritten Gedichts im vierten Buche.

Abentheuer Dietliebs von Steyermark und Dietrichs von Bern mit dem Zwergen-Könige Laurin.

Bl. 232. b. Dietlieb von Steyermark hatte eine schöne Schwester Similt, die auf einem Spaziergange in seiner Gesellschaft auf einmal unter einer grünen Linde verschwand, entführt von dem Zwergen-Könige Laurin. In der Verlegenheit reitet er nach Garten zu Hiltebrandt, um sich Raths zu erholen. Dieser entschließt sich sogleich, mit ihm auszuziehen, um die Schwester aufzusuchen.

Auf dem Wege treffen sie einen wilden Mann, den Laurin verzaubert hat, und der ihnen von diesem Zwerge Nachricht giebt. Auch Laurin hat, wie dieser erzählt,

Bl. 234. — ein köstlichen Anger
Darbey ein schönes Gärtelein
Darumb geht ein seydin Fadem
Das bringt gar manchen Mann in noht
Der da vergeust sein Blut so roth.
Vier Porten an dem Garten sind
Und wenn man sie beschlossen find
So sahe ich nie so kühnen Mann
Er must die Rosen lassen stahn.

Dieser mächtige König, erzählt der Waldmann,

— Tyrolt heist der Than

Da wohnet er auch mit Hause.

Jetzt reist Dietlieb mit seinem Gefolge nach Bern, und verweilt dort ein halbes Jahr. Hier lebte der berühmte Dietrich, und da einmal von dem Laurin die Rede ist, beschließt Dietrich, gegen ihn auszuziehen. Ihn begleitet der kühne Wittich.

Bl. 235. b. Beide kommen an Laurins Garten, zerschlagen die Pforten, und zerstören alle Rosen. Auf einmal erschien König Laurin, in prächtiger Rüstung, so daß ihn Wittich Anfangs für den Engel Michael hält. Aber der kleine Mann fängt an zu schelten,

Ihr Holtzböck und jr wilden Affen

Was habt jr in dem mein zu schaffen

— — — — — — —

Ihr müßt geben schwere pfandt

Den linken Fuß die rechte handt;

und Dietrichen wird so bange, daß er jämmerlich ausruft:

Ich wolt daß ich zu Beren wär.

Aber Wittich besteht mit ihm ein Gefecht, (Bl. 238.) worin er den Kürzern zieht. Zu rechter Zeit rücken Hiltebrandt, Wolffhart und Dietlieb heran, und Dietrich wagt einen Strauß mit dem Kleinen, worin dieser viel leidet, und zuletzt, um den Schlägen zu entgehen, verschwindet. Unsichtbar prügelt er nun auf die Helden los, bis Dietrich ihn zum

Ringen auffordert, wobei der Zwerg so sehr mitgenommen wird, daß er um sein Leben bittet. Aber Dietrich ist hart, und Dietlieb, der um seiner Schwester willen sich für den Zwerg verwendet, (Bl. 240.) entreißt diesen, muß aber dafür mit dem Berner und Hiltebrandt sich herumschlagen. Zuletzt machen sie Frieden, und Laurin verspricht, die Helden in seinen wundervollen Berg zu führen.

Die fünf Ritter gehen mit ihm, (Bl. 243.) und nachdem sie unterwegs bei einem andern Zwerge eingekehrt sind, kommen sie endlich in den hohlen Berg, der der Tugendtberg heißt. Auf einmal macht er sie, einen dem andern unsichtbar. Aber Gesang, Musik und Ritterspiel (Bl. 245.) machten sie froh. Endlich erscheint die Königin selbst, und empfängt die Gäste. Ihrem Bruder erzählt sie von ihrem guten Leben, aber sie sehnt sich dennoch weg; denn, sagt sie,

Dieß ist ein ungetauftes gebiet
Sie glauben an Christ von Himmel nit
Ihr glaub der ist mir gar unwert
Mein Gemüt heim zu landt begert.

Saus und Schmaus beginnt; aber so wie dies vorbei ist, werden sie einander wieder unsichtbar. Laurin klagt der Königin seinen erlittenen Schaden; doch sie beruhigt ihn, und nöthigt ihm das Versprechen ab, die Ritter unbeschädigt heim zu bringen. Aber Laurin hält sein Wort nicht; (Bl. 247.) er läßt ihnen einen Schlaf machenden Trank geben,

und als sie fest schliefen, wurden sie gebunden in einen Kerker geworfen. Dietlieb war in einer besondern Kammer eingesperrt, aus der ihn seine Schwester befreit. Sie zeigt ihm (Bl. 248.) den Kerker der Ritter, und verhilft ihm zu den Waffen. Dietlieb wirft die Waffen in den Kerker. Die Ritter rüsten sich, und fangen Streit mit Laurin und seinen Zwergen an. Dietrich nahm dem Zwerge seinen magischen Ring, und Laurin kommt so sehr ins Gedränge, daß er in ein Horn stoßen läßt, auf welches Signal fünf starke Riesen zu Hülfe kommen. Aber auch diese werden erschlagen; (Bl. 251.) und die Ritter ziehen mit Dietliebs Schwester und reicher Beute nach Hause. Den König Laurin nahmen sie als Gefangenen mit,

Der mußt zu Bern ein gauckler sein.

Und hiermit ist diese Geschichte aus.

Bl.253.b. Heinrich von Osterdingen
Diese Abenthewr gesungen hat
Deß waren jm die Fürsten holdt
Sie gaben jm Silber und Golt
Darzu auch Pfenning und reiche wath
Hiemit das Buch ein ende hat
Wol von den außerwölten Degen
Gott geb uns allen seinen Segen.

AMEN.

XXV.

Zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur,

von den Minnesingern bis auf Luther.

Größtentheils aus Handschriften der Herzoglichen Bibliothek.

(Angefangen den 1sten August 1777.)

„Von den Minnesängern bis zu Luthern ist ein weiter Weg. Ich hatte nie der Muße genug, um zu sehen, ob dort auch Rosen an den Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen.“

Klopstock an den, welcher
die Geschichte unserer Sprache schreiben wird.
Gelehrtenrep. S. 170.

Ich fange mit dem vierzehnten Jahrhunderte an, als der Stamm der sogenannten Minnesinger bereits geraume Zeit abgestorben war.

Wann hörten die Minnesinger eigentlich auf? Und was war die Ursache ihres Aufhörens?

1. Die Frage ist von den Minnesingern, und nicht von den Dichtern überhaupt. Daß die Dichter überhaupt von der Epoche der Minnesinger an bis auf Luther nie aufgehört haben, ist eben zu erweisen; aber wohl jene erotische.

2. Sie hörten nicht nach und nach auf, wie alle Dinge in der Welt, sondern gleichsam durch eine plötzliche Unterbrechung.

3. Welche die Aufnahme der Dichtkunst nur in der Ermunterung und dem Beispiele der Großen suchen, und daher die Regierung der schwäbischen Kaiser auch hier zur Triebfeder machen, werden sagen, daß der Untergang eben dieses Hauses mit dem Tode Conradins (1268) auch den Untergang der deutschen Poesie veranlaßt habe. Aber es ist noch gar nicht erwiesen, daß ein schwäbischer Kaiser irgend etwas für deutsche Dichter und Dichtkunst gethan habe,*) oder gar so viel gethan habe, daß der aufhörende Einfluß desselben in Deutschland so allgemeine Folgen hätte haben können.

4. Es muß also ein anderer Umstand dazu gekommen seyn, der die erotische Muse in Deutschland schweigen machte; unter mehreren z. B. das Interregnum, welches auf die schwäbischen

*) Denselben Zweife hegt Lessing im Fünften Beitr. zur Gesch. u. Lit. S. 31. Fülleborn.

Kaiser folgte, und ganz Deutschland in die äusserste Zerrüttung setzte.

5. Es ist zu vermuthen, daß vielleicht auch die erste Erscheinung der Geißelbrüder um 1260, die sich sehr bald aus Italien nach Deutschland verbreiteten, eine von den mitwirkenden Ursachen gewesen sey. Wenigstens hatte diese abergläubische Sekte in Italien selbst diese Wirkung. Denn der Monachus Paduanus (beim *Urstisio* T. I.) sagt ausdrücklich: Siluerunt tunc temporis omnia musicae instrumenta et amatoriae cantilenae. Sola cantio poenitentiae lugubris audiebatur ubique tam in civitatibus quam in villis. Es käme darauf an, auch bei deutschen Geschichtschreibern eine ähnliche Stelle aufzufinden.

1300.

Und hier stößt mir sogleich Trimberg auf, der seinen Renner um 1300 oder 1303 schrieb. — Aus ihm voraus die Stelle — wo die guten Dichter des vergangenen Jahrhunderts genannt werden, die damals schon anfingen, vergessen zu werden — berichtigt aus unsern Handschriften des Renner.

1175. Geilikeit luder und unkeusch
Mutwill und unzimlich teusch
Haben mangen herren also besessen
Das si der weis gar haben vergessen
In der hievor edel herren sungen

Von Botenlaub und von Morungen
Von Limpurk und von Windespek
Von Neiff Wildome und von Braunek
Her Walter von der Vogelweid
Wer des vergeß des wer mir leid
Allein er war nit reich des gutes
Doch was er sinniges Mutes
Her Reimar und Her Peterlein

1180. Botenlaub, Graf Otto von Bottenlaube, von dem einige Strophen in den Maneß. Minnesingern T. I. 15. 16. Heinrich von Morungen, dessen Fragmente Ebend. I. 49—57.

1181. Von Limpurk, der Schenke von Limburg. Ebend. 57—59. Windespek oder Winsbeck ist bekannt. (S. Bragur Th. 2. S. 215 f.)

1182. Neiff ist ohne Zweifel Gottfried von Niffen, dessen Fragmente Ebend. S. 22. 23.

Wildome ist sicherlich der von Wildonie (ein undeutscher Name), dessen Fragmente Ebend. S. 193. Im Frankfurter Druck steht statt Neiff Wildome, Niefertauwe. — Von dem von Braunek konnte Lessing nichts finden. (Ist es vielleicht der Brunek, auf welchen ein Gedicht vorhanden war, dessen im Renner gedacht wird?)

1183. Her Walter von der Vogelweid. S. Minnes. I. S. 101—142.

1187. Her Reimar. In den Minnes. kommen zwei Reinmar vor. Einer ist Reinmar der Vibiller, dessen Fragmente Th. 2. S. 110 stehen; und der andere Reinmar von Zweter, Th. 2. S. 122—155, (eben der, dessen der Marner 2. 169. nicht zum Besten gedenkt). „Her Peterlein kenne ich noch nicht.“ L. — Unter den zwölf alten Meistern wird

Von dessen früheren Gedichten, welche verloren gegangen.

Anmerk. von Fülleborn.

I. Die Einleitung zum Renner sagt:

Dichtens het ich mich verlaubt *)
Von der zeit her, seit mein haupt
Mangerley Döne gewann.
Sieden, diessen, seusen, singen,
Zwitzern, grellen, snurren, klingen,
Die dön ich gelernet han
Seit ich werd ein alter man. **)
Sie mir vor gar unkunt waren
Bis ich kam gen funfzig jaren,
Do hub sich ihr ampte an.

Und weiterhin:

Vor het ich siben püchelein
In teutsch gemacht, und in latein
Fünfthalbes, das halben wil ich lassen bleiben
Und wil das zu erste schreiben.

---

*) Das gedruckte Exemplar läßt den Dichter eine ziemliche Albernheit sagen. Dichtens hat ich mir erleubet, von der Zeit her, sint u. s. w. Das hieße: Ich habe nicht eher zu dichten angefangen, als seitdem ich verdrüßliche Zufälle habe. Und der gute Mann sagt doch eigentlich: Seit dem 50sten Jahre hatte ich aufgehört zu dichten, ich hatte Urlaub, Abschied, vom Dichten genommen. — F.

**) V. 7. fehlt im Drucke. — F.

Eins dieser Bücher erwähnt Hugo im Renner, (s. Flögel S. 16.) genannt der Sammler.

Ich hatte vor vier und dreißig jaren
Meinen Gesellen,*) die da bei mir waren,
Gemacht ein kleines büchelein —
Das war der Sameler genannt,
Ehe das kam von meiner hand,
Da ward sein ein Quintern verloren.

II. Um die Stellen, welche Lessing aus Engelhusen angemerkt hat, nicht ganz unbenutzt zu lassen, wage ich hier eine Vermuthung: ob nicht vielleicht der Hugo Bambergensis, von welchem Engelhusen spricht, unser Trimberg, und das von jenem genannte Buch eins von Trimberg's Büchlein in Latein seyn kann? Die Stelle bei Engelhusen lautet so:

Hoc tempore floret Bambergae Poëta, dictus Hugo, qui omnes Poëtas in unum redegit, sub pulchra prosa tempus et materiam ipsorum pertractans, cujus hoc est epitaphium (Schluß):

Mille simul cum ducentis annis copulatis
Octoginta simul, praesens fit arte Registrum.

Ein Manuscript des Engelhusen, welches Leibnitz verglichen hat, sagt:

in unum collegit, tempus et materiam eo-

*) Schulcollegen? — F.

rum pertractans breviter, quasi duobus *versibus* comprehendens.

Könnte nicht dieses Registrum, welches 1280 geschrieben war, unserm Hugo, Schulmeister zu Turstadt vor Bamberg, zugehören?

III. Flögel führt noch eine Nachricht über ein anderes Werk unsers Trimberg, genannt Reu ins Land, an. S. 15. Aber das scheint mir kein besonderes Werk zu seyn. Denn abgerechnet, daß der von Flögel's Währsmann angegebene Inhalt dieses Buchs vollkommen derselbe ist, den unser Renner hat; so veranlaßte mich auch eine Stelle in dem letztern, zu muthmaßen, daß man statt Reu ins Land, richtiger lesen würde: Ren ins Land. Im Renner heißt es nämlich:

Renner ist diß buch genannt
Wanne es soll rennen durch die land.

Flögel's Währsmann will dieses Gedicht bloß im ersten Manuscripte, und zwar nur stückweise, gesehen haben; vielleicht hatte Trimberg damals den Titel so gefaßt, oder der gedachte Währsmaun ihn nicht recht behalten. — F.

Vom Renner insbesondere.

[Lessing hat hier nicht ein Wort angemerkt. Anstatt nun den Flögel oder einen andern Litterator abzuschreiben, will ich hier, als am schicklichsten Orte, etwas über die Abschrift einschalten, welche Lessing vom Renner gemacht und hinterlassen hat.

Er hat sie betitelt:

Der Renner
Haugs von Trimberg.
Aus drei Handschriften
der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel
wiederhergestellt.

I.

V. 1—4366.

Sie ist rein und sauber geschrieben, enthält aber, wie man sieht, nicht den ganzen Renner.

Von der Idee, wornach er sie angefertigt, hat er selbst im fünften Beitrage zur Geschichte und Litteratur S. 19. einiges beigebracht. Vergl. Ebend. Eschenburg S. 252.

Die eine Handschrift ist, wie er unten beim Jahre 1472 gelegentlich anmerkt, vom Jahre 1388, und wie ich auf einem andern Blättchen beiläufig gefunden habe, von einem Michel von Wirtzpurk gecorrigirt, rechtfertigt und capitelirt und geregistrirt. Von den andern beiden hat er nirgends etwas angemerkt.

In einem Briefe an Herder sagt Lessing unter dem 10. Jan. 1779:

„Mit dem Renner ist mir nur kürzlich ein besonderes glückliches Unglück begegnet. Ich hatte aus drei Manuscripten, welche unsere Bibliothek besitzt, (die Ihnen bekannte Gu-

densche Abschrift ist nicht darunter; diese war schon vorher veräußert worden, ehe Leibnitz die übrigen Gudenschen Handschriften kaufen ließ) einen Renner zusammengeschrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne gewesen seyn; und wollte ihn eben bei Weygand drucken lassen, als mir unvermuthet ein viertes Manuscript in Hamburg zu Händen kommt, welches so gut und so alt ist, daß ich alles aufs neue durchgehen muß. Wann ich aber Zeit dazu finden werde, u. s. w."

Ich weiß nicht, was das für ein Hamburgisches Manuscript ist; wenn es das Ebelingsche seyn sollte, wovon unter dem Jahre 1309 Erwähnung geschieht, so hat er es auf einem andern Blatte gelegentlich für schlechter, als das Wolfenbüttelsche auf Pergament, erklärt. Oder vielleicht gehört hierher eine Anmerkung, die ich unter Lessing's Collectaneen-Blättern fand:

„Ein schönes Manuscript vom Renner hatte auch Anderson, welches er Diet. von Reden communicirt hatte."

Da wir ein so elendes gedrucktes Exemplar vom Renner haben, und dieses auch obendrein äußerst selten ist: so wäre es sehr verdienstlich, wenn ein Gelehrter, der die Wolfenbüttelsche Bibliothek benutzen kann, die von Lessing angefangene Arbeit vollendete. — F.]

Proben aus diesem Gedichte.

1) Die Stelle, wo die alten deutschen Romane genannt werden, die damals allgemein gelesen wurden. [Ich finde in Lessing's Abschrift keine weiter, als folgende:

1217. Also sein bekannt durch teutsche lant
Erke, Iwan und Tristrant
Künk Rucher und Her Parzifal
1220. Wygolais, der grossen schal
Hat bejait und hohen preis.

Ich habe keine gedruckte Ausgabe des Renner, und das Lessingsche Manuscript ist, wie erwähnt, nicht vollständig. Ich kann daher nicht wissen, ob nicht folgende Stelle, die ich auf einem besondern Blättchen von Lessing aufgezeichnet fand, eigentlich hierher gehört. Ist sie nicht aus dem Renner, wie ich jedoch vermuthe, so betrifft sie wenigstens denselben Gegenstand, die alten Romane. Das Bl. bezeichnet wahrscheinlich die gedruckte Ausgabe. — F.]

Erke kenne ich nicht.
Iwan; ist es vielleicht der Ibain des Hartmann von der Aue?
Tristrant, von Eylhart von Hohbergen.
Künk (König) Rucher kenne ich nicht.
Parzifal und Titurell, von Wolfram von Eschenbach. Gedruckt 1477. S. Koch Compend. S. 66.
Wygolais, von Wirich von Grafenberg. S. Koch, S. 67. [Lessing selbst hat über diese Romane nirgends etwas angemerkt.]

Bl. 82.

So sprichet eyner ich höre gern
Von Hern Diederich von Bern
Und auch von den alten Recken
Und ander wil von Hern Ecken
Der dritte wil die Reussen stürmen
Der vierdte wil sich friedes wörmen
Der fünffte wil Hern Tristrant
Dem sechsten ist Hern Eckes haß bekandt
Der siebente wil Hern Partzeval
Der acht die tafel ründe überal
Der neunte Kremolden mort
Der zehende der Nabelungen hort
Den eylften gehut in meine wort
Als der mit bley Marmel bort
Der zwölffte wil Rücker besunder
Der dreyzehende König Alexanders wunder
Dieser wil den Ritter mit dem rathe
So wil eyner gehn zu dem bade
Dieser wil summen yener geigen 2c.

Seite XCVI. b.
des pergamentnen Coder.

So spricht einer ich horte gern
Von hern Dietrichen von beren
Und auch von den alten recken
Der ander wil von hern ecken
Der drut wil von hern rüzzen sturm *)
Der vierd wil seifrieds wurm
Der fünfft wil hern tristerant
Dem sechsten ist ek baz bekant **)
Der sibent wil hern parzifal
Der acht die tafelraun †) überal
Der neunt wil kriemhilden mort
Der zehent der nyblung hort
Dem eylften gen ein meine wort
Als der mit pley marmel port
Der zwölft wil rükern besunder
Der dreyzehent künk alexanders wunder
Der wil den ritter mit dem rad
So wil yener gen zu bad
Der wil summen dirr wil geigen. ††)

Lesarten des Coder auf Papier Bl. CIIII. b.

*) von der reussen sturm.

**) ist erck wol bekant.

†) die tafelrunde.

††) pauken jener wil geigen.

2) Die Stelle von den verschiedenen deutschen Mundarten und ihrem Gebrauche.

[In Lessing's Abschrift habe ich eine solche Stelle nicht gefunden. Statt derselben will ich eine andere hersetzen, zur Probe von Hugo's Art zu philosophiren:

Wie könnt ein man getun allain,
Das aller werlt geviel gemain?
Das kont got selber nit getun.
Ein vater wil anders dann sein sun,
Ein tochter wider ir muter strebt,
Und das die werlt in werren lebt,
Davon ist sie werlt genannt.
Got in der werlt nimmer vand,
Dann acht menschen, die er lies
Uf erden leben, da er hies
Die archen beflieſſen über all.
Da was der seinen zal vil schmal

V. 2246—47. Etymologische Künsteleien, wie wir sie in den Dichtern jener Zeiten häufig antreffen. „Werolt, so heißt das alte Wort, ist aus Wer, vir, und old (quod in prisca Danorum lingua est aetas) zusammengesetzt, und bedeutet eigentlich ein Mannsalter. So wird der Hebräer Olam und der Griechen αἰών für ganze Welt genommen. Wachter merkt indeß an, daß Olfridus der einzige sey, der das Wort in der Bedeutung von Mundus brauche." Eine Anmerkung von Lessing, die ich auf einem besondern Blättchen fand. Fülleborn.

Von der wir all sein bekummen,
Reich und arm, bös mit den frummen.
Zürnen wir arm immer und immer,
Herren und vögt zerrint uns nimmer.
Doch vellet ir manger in den dorn,
Von welchem geschlecht er ist geborn. — F.]

3) Die eingestreuten Fabeln und Erzählungen.

[In Gräter's Bragur Th. 2. S. 189 hat Eschenburg deren fünf aus der gedruckten Ausgabe mitgetheilt; wovon ich die erstere, die beiden Hunde, hier zur Vergleichung einrücke, wie sie in Lessing's Abschrift steht. — F.]

Ein veister Hund vom hofe lief
Ein mager hund do gen im rief:
Geselle, wann kumst du so satt.
Er sprach, ich was an einer stat
Da as ich manik vaistes stük
Ein stek hat aber mir den rük
So gar zepert und auch zeplawen
Das die vart mich hat gerowen.
Wann ich über hoh mauer sprank
Des mus mein leip sein immer krank.
Zo hof möcht mangen wol gelingen
Müst er nit tieff und verr springen.

Gen, gegen, zu. Wann, von wannen. Was, war. Manik, manch. Zepert, gebohrt. Zeplawen, zerbläut. Gerowen, gereut. Wann, seitdem. Verr, sehr.

Süßer Slik hat sauren slak
Wol im der sich generen mak
On soyten laben und soyten traben
Do leibs und sel man angst mus haben
Wer so lang zu hof wart
Untz er gewinnet groen part
Hat er allein sein gut gespart
Und nicht dabei sein sel bewart
So hat er sorg und groſſ arbeit
Leider nicht wol angelait
Hoffart, geitikeit und unkeusch
Lert hofleut vil manik geteusch.

Eine andere:

Der Fuchs und der Rabe.

Einen fuchs hievor der hunger twank,
Des nam er mangen krummen gank.
Je doch ze jüngst sah er, das
Ein rab uf einem baum sas,
Der het einen kes in seinem mund.
Der fuchs sprach zu derselben stund:
O rab schön und edelleich,
Den weissen swanen bistu geleich:
Vor allen vogeln man dich sol

Slik, Schluk. Soyten, solchen. Bei Eschenburg: Ohne solches Umhertraben. Untz, bis. Groen part, grauen Bart. Angelait, angelegt. Geitikeit, Geiz. Geteusch, Täuschung.

In der gedruckten Ausgabe fehlen also V. 721—724, und 732. Fülleborn.

Preisen, ob du singest wol.
Mit lob er in betaubt,
Der rab in des gelaubt
Und sank, das es im wol gefiel,
Der Kes im aus dem mund da fiel,
Den zukt der fuchs und lief hindan,
Mit falschem lob er in gewan.
Nu wisset das wir noch der raben
Vil manger in der werelt haben
Die frumm sich dünken und schön,
Solt man di nach irr tugend krön,
Man setzt in auf einen esels sattel
Oder ein gehüren das ein hatel
Weilent auf irem haupt trug —
Damit sei der red genug.

Noch um 1300 setzt die Helvetische Bibliothek (2tes St.) den Richtebrief der Bürger von Zürich, oder das Municipalgesetz dieser Stadt, ehe Brun das Bürgermeisterthum und die Zünfte eingeführt hat. Dieses Gesetz ist daselbst abgedruckt, mit Erläuterungen über die alte Sprache, in welchen viel Gutes ist. Unter andern sieht man daraus, daß die Schreibart, Swenne für wenn, swer für wer, welche man zum Theil auch in der Manessischen Sammlung findet, die damalige Schreibart und Aussprache der Züricher gewesen ist.

Anmerk. Alle Gedichte und andere Werke, welche etwas für die unbefleckte Empfängniß der Maria sagen, müssen nach 1290 geschrieben

seyn. Denn primus pro illibata Conceptione privatim scripsit Parisiis Raymundus Lullus, Beatus et Martyr dictus, videlicet Saec. II. Scholastico et Christi anno 1290, et secundus Richardus de Media Villa Minorita, qui eodem anno florebat, schreibt Gesner in seiner Theol. dogm. schol. T. I. p. 26. Unter diese Dichter gehört z. B. auch Heinrich Frauenlob, s. das Jahr 1317.

1307.

Markgraf Friedrich's von Meissen (Dietzmanns Bruder) Strophe in Spangenberg's sächsischer Chronik, S. 472.

1309.

Unter dieses Jahr ziehe ich den Steyerschen Ottokar von Hornek, weil dessen gereimte Chronik, die vom Jahre 1250 anfängt, mit diesem Jahre sich endet. P. Hieron. Petz hat sie zum erstenmale im Jahre 1745 aus drei Manuscripten des 15ten Jahrhunderts herausgegeben, und sie macht bei ihm den dritten Theil der Scriptt. Rer. Austr. aus.

(S. von Khautz Versuch einer Gesch. der Österr. Gelehrten, S. 18—26. Vergl. Koch Comp. S. 34.)

Von eben diesem Jahre ist eine Abschrift des Renner, von einem Johann Trinhart zu Bamberg, die Herr Ebeling in Hamburg besitzt, und verglichen zu werden verdient, weil sie vermuthlich

noch bei Lebzeiten des Dichters, und vielleicht unter seinen Augen gemacht ist. Das Gedicht selbst heißt darin Centiloquium Magistri Hugonis de Trimberg. Sie ist auf Papier.

[Lessing hat die Ebelingsche Handschrift des Renner bei sich gehabt und gebraucht. Aber er muß sie nicht so wichtig gefunden haben, weil er ihrer nicht mit besonderm Ruhme gedenkt. S. oben Art. Renner. — F.]

1314.

Bis zum Antritt der Regierung Kaiser Ludwig's IV. von Baiern.

Wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß bereits 1235 Kaiser Friedrich II. den zu Mainz damals errichteten Landfrieden in deutscher Sprache auffsetzen lassen;

wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß Kaiser Rudolph I. 1279 verordnet, daß forthin alle Gesetze, Edicte und gerichtliche Acten in deutscher Sprache abgefaßt werden sollten, wie Aventinus, Crusius und Spangenberg behaupten:*)

---

*) Ich weiß nicht, warum Lessing so ungewiß darüber ist. In Khautz Gesch. der Österr. Gel. S. 118. finde ich folgende Stelle:

„Man weiß, wie K. Maximilian I. auf dem Köllnischen Reichstage des Jahrs 1512 Friedrich's II. im J. 1236 und Rudolph's I. im J. 1274 gemachte Verordnung erneuert und gebeten, daß alle Staatsschriften, alle Reichsgesetze, Rathsbescheide,

so ist doch wenigstens gewiß, daß Kaiser Ludwig von Baiern der erste gewesen, der seine Gesetze, Privilegien und Belehnungen in deutscher Sprache gegeben.

Anmerk. Es gab auch schon vor Ludovico Bavaro deutsche Instrumenta und Diplomata.

1315.

Der erste ewige Bund der Eidgenossen. S. Waldkirch I. S. 152.

1317.

starb Heinrich Frauenlob, von welchem das Chronicon Alberti Argentinensis apud Urstisium T. II. p. 108. nachzusehen ist. Er heißt darin magnus dictator, und cantica canticorum dictavit Teutonice.

Dictare, sagt Leibnitz (Scr. Br. To. III. p. 677 Note), illis temporibus significabat epistolam scribere. Vergl. *Hahnii* Collect. T. I. und die Vorrede, worin er über das Wort Dictamen handelt. Leibnitz hat wohl Unrecht. Kommt dictare von dichten, oder dichten von dictare? *)

Vorträge und Briefe inskünftig in deutscher Sprache abgefaßt und geschrieben wurden." F.

*) Adelungen scheinen die Wörter dictare, dictator und dictamen aus dem Deutschen gebildet zu seyn. Man weiß zwar, oder nimmt mit vieler Wahrscheinlichkeit an, daß dictare bei den Alten auch schon in der Bedeutung von dichten vorkommt, z. B. Horaz Sat.

Seine Übersetzung des hohen Liedes habe ich vielleicht in dem geschriebenen Auszuge der Geschichten des A. T. entdeckt. 81. 32. fol. S. d. J. 1458.
(Fragmente von ihm in der Maneß. Sammlung.)

1323.

Ludwig's von Baiern Landfriede zu Nürnberg. S. Ohlenschlager's Samml. der R. Absch. Th. I. S. 43.

Um 1325.

Bartholom Regenbog, seines Handwerks ein Schneider (zu Ulm). Von einem seiner Lieder, worin er Frauenlob als todt gedenkt, s. Spangenberg in Hanemann's Anmerk. über Opitz Dichtkunst, S. 163.

Einige seiner Fragmente in der Maneß. Sammlung Th. II. S. 197.

1331.

Eine Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande, in niedersächsischer Sprache, von einem gewissen Ludolphus. (41 Msc. Blankenb. fol.)

In ihr kommt eben die Aufschrift auf den Pyramiden in Ägypten vor, die ich in einer latei-

I, 4, 10. und Briefe I, 10. u. m.; aber den Substantiven sieht man das Nachgebildete zu sehr an. Am meisten sprechen für Adelung's Meinung die beigebrachten etymologischen Gründe. Es wäre sonderbar, wenn die Deutschen von der seltenen Bedeutung eines lateinischen Wortes ein eigenes Wort gebildet hätten. Fülleborn.

nischen Reisebeschreibung nach dem heiligen Grabe in den Weissenburgischen Mss. gefunden.

1333.

Kaiser Ludwig's Reichsabschied zu Esslingen, wodurch die Pfahlbürger aufgehoben werden. S. Ohlenschlager.

1336.

Fängt die Limpurgische Chronik an, welche Faust von Aschaffenburg 1617 zuerst herausgab. Es ist die älteste deutsche Chronik,*) so viel ich weiß, äußerst merkwürdig, weil sie so viele besondere Kleinigkeiten mitnimmt, daß sie auch fleißig der Lieder gedenkt, die jedes Jahr am meisten gesungen wurden, und sie also noch oft von mir wird angeführt werden müssen.

Der Verfasser war Notarius oder Schreiber der Stadt Limpurg an der Lahn, und 1317 geboren. Sie geht bis 1398.

1337.

Conrad von Amenenhusen hat das latei-

---

*) Liever's Chronik ausgenommen, welcher bereits im 9ten Jahrhunderte soll gelebt haben. Wenigstens muß der, welcher sie zuerst deutsch aufgesetzt und abgeschrieben, um 1133 gelebt haben, vermöge seiner eigenen Erinnerung unter diesem Jahre. — L.

Anmerk. Die Nachricht von dem Maler Wilhelm unter 1380 (Limp. Chr.) ist, glaube ich, einzig. Doch ich sehe, daß sie die Annales Francf. Domin. auch haben. — F.

nische Buch Jacob de Casallis vom Schachspiel *) in deutsche Reime gebracht. S. *Schilter* Catal. Auct. Germ. p. 36. Ein MS. hiervon von einem Ulricus Berner geschrieben, ist in unserer Bibl. No. 81. 25. fol.

In den Collectaneis der Gottschedin ein Lied über die Ausschaffung der Juden von Regenspurg. Der Dichter nennt sich Hieronym El, und war ein Nagler zu Regenspurg.

1347.

Gerlach, edler Herr zu Limburg. Von ihm sagt die vorbenannte Chronik, S. 4.

„Auch was er der klugste Dichter von Teutschen und Lateinischen, als einer seyn mocht in allen teutschen Landen."

Reichard, Herr zu Westerburg oder Wesserburg, ein tapfrer Ritter. Die Limpurgische Chronik schreibt:

„Da wurden die von Coblenz jämmerlich geschlagen und niedergeworfen bey Grensauw, und verblieben ihrer todt 172 Mann, und wurden ihrer dazu 7 gefangen. Das thete Reinhard Herr zu Westerburgk. Derselbe war zwar ein edler Ritter von Sinn, Leib und Gestalt, und ritt dem vorgenannten Kayser Ludewig nach, und machte dieß Lied:

---

*) S. Lessing's Collectaneen, Art. Schach; und *Clodius* biblioth. lusoria s. v. Cesollis. — F.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich dorfte den Hals zu brechen
Wer rechet mir den Schaden dann?
So hett ich niemand der Mich reche,
Ich bin ein ungefreundter Mann.
Uff Ihre Gnad acht ich kleine Sach,
Das lase ich Sie verstehn ꝛc.

Da der vorgenannte Kayser Ludewig das Lied hörte, strafte er den Herrn von Westerburg, und sagte, er sollte es der Frauwen gebessert haben. Da name der von Westerburg ein kurze Zeit, und sagte, Er wolte es der Frauwen bessern, und sang dieß Lied:

In Jammer nöten Ich gar verbrinn
Durch ein Weib so minnigliche ꝛc.

Da sprach Kayser Ludewig, Waßerburg hat es nun wohl gebessert."

Diese beiden, Gerlach und Reinhard, sind also ein Beweis, daß, sobald Deutschland wieder ruhiger und glücklicher war, die Dichtkunst unter den Großen wiederum mehr Freunde gewann.

Ich will also in diese erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts verschiedene Dichter bringen, die wenigstens nicht später können gelebt haben, und die ich für älter anzunehmen, keinen Grund habe. Als:

1. Otto (Ulrich?) von Thürheim; dessen zwei Heldengedichte, durch die er ein drittes von Wolfram von Eschenbach von vorn und von hinten erweiterte und fortsetzte. S. 30. 12. MS. fol.

[S. Lessing's Beitr. zur Gesch. und Lit. Bd. 5. S. 79. von Eschenburg.
Andere kann man aus Koch's Comp. und ä. W. leicht zusetzen. — F.]

1349.

Wiedererscheinung der Geißler. Von ihren Gesängen, welche in der Limp. Chronik Laisen heißen, s. auch Cramer's Pommersche Kirchenhistorie S. 67. (240. 1. Hist. fol.)

Frisch leitet das Wort Laisen von Eleison. Sollte es nicht vielmehr das alte französische Lais seyn, welches auch im Italienischen und Französischen vorkommt, und von welchem der neueste engl. Herausgeber des Chaucer Vol. IV. S. 164. nachzusehen ist.

1350.

„In derselbigen Zeit sung man ein neues Lied in Teutschen Landen, das war gemein zu pfeiffen und zu trommeln und zu allen Freuden:

Wisset wer den seinen je auserkieset
Und ohn alle schuld seinen treuen Freund verlieset
Der wird viel gerne siegelos
Getreuwen freund den soll niemand lasen
Wenn man das vergelten nit en kan."

Limp. Chr. S. 18.

Die Chronik in niedersächsischer Mundart 83. 12. fol., worin noch manches Gute ist.

„Auf dieses sang man aber ein gut Lied von Frauwenzuchten und sonderlich auf ein Weib zu

5 *

Befehlen wir Herr in dein Geboth,
Laß uns den Tag mit Gnaden überscheinen,
Die Namen drey,
Die stehend uns bey,
In allen Nöthen wo wir sein,
Die Nägel und das Sper und auch die Crone."
Limp. Chron.
Güldne Bulle abgefaßt.

1357.

„In demselben Jahre sang und pfiff man in allen diesen Landen dis Lied:

Mancher went, daß niemand besser sey, denn he,
Dieweil das ihm gelingen,
Dem wil ich wünschen, daß ihm nimer Heil
gescheh
Und wil des frölich singen
Lieb, kehr dich an sein klaffen nicht,
Des bitt ich durch die Treuwe blos
Ist an ihm klein ihr gut geloß
Gar wol ihr stat das Angesicht."
Limp. Chron. S. 32.

1359.

„In derselbigen Zeit sang und pfiff man dis Lied:

Gott geb ihm ein verderben Jahr,
Der mich macht zu einer Nonnen
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weissen Rok darunden.

Sol ich ein Nonn gewerden
Den wider meinen Willen,
So wil ich auch ein Knaben jung
Seinen Kumer stillen.
Und stillt er mir den meinen nit
Daran mag he verliesen."

Limp. Chron. S. 34.

1360.

"In demselbigen Jahre verwandelten sich die Carmina und Gedichte in Teutschen Landen. Denn man bißhero lange Lieder gesungen hatte, mit fünf oder sechs Gesetzen. Da machten die Meister neuwe Lieder, das hiese Wiedersang mit drey Gesetzen. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeiffenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bißhero, also nun ausgangen ist. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeiffer war im Land, der dauchte jetzund nit ein Flihen."

"Da sang man diese Wiedersang:
Hoffen helt mir das Leben
Trauren thet mir anders wohl."

In den Annal. Dominican. Francf. beim Senkenberg Select. To. II. p. 14. heißt es ebenfalls:

Eodem anno (1360) musica ampliata est, nam novi cantores surrexere et componista et figurista inceperunt alios modos asserere, fistulatores quoque se in multum emenda-

verunt, et magistralia carmina meliorata sunt.

Heinrich von Mugeln. Dessen Ungarische Chronik unter den Handschriften unserer Bibl. 19. 26. 4., eine zweite 20. 4. Er schrieb alle seine Werke und Gedichte zu Ehren Rudolph's IV. von Österreich.

1361.

„In dieser Zeit sang man das Lied:
Aber scheiden scheiden das thut wehe,
Von einer die ich gern ansehe
Und ist das nit unmüglich."

Limp. Chron. S. 40.

1363.

Verordnung Kaiser Carls IV. gegen die ungehorsamen Ritter des teutschen Ordens. S. Schenner Samml. hist. Schr. 1. Th.

1364.

„In diesen Zeiten pfeiff und sang man dis Lied und Wiedersang:

Ich wil in Hofnung leben fort
Ob mir ichts Heil möcht geschehen
Von der liebsten Frauwe mein.
Sprech sie zu mir ein freundlich Wort
So müst trauwern von mir fliehen
Ich hoffe Ihr Gunst mich je mit heil
Bekehre. Ach Gott, daß ich sie solte sehen,
Ich wolt in Hofnung leben.

Limp. Chron. S. 43.

1366.

„Da sang man und pfeiff dis Lied:
Schach Tafelspiel
Ich nunmehr beginnen wil."

1367.

„Da sang und pfeiff man dis Lied:
Nit laß ab also ein Weil.
Ach Ich, Ich will dir immer in ganzer Treu leben
Ich hoff ich find dasselb in dir."

Limp. Chron. S. 48.

1368.

Fragmente eines Liedes beim Senkenberg Sel. T. III. S. 301, oder dessen Thüring. Chron. Kap. 50 und 52.

1370.

Der sogenannte Pfaffenbrief. S. Waldkirch I. S. 178.

1371.

Das niedersächsische Lied (in der Lüneburg. Chron. bei Leibnitz T. III. p. 185.) auf die unglückliche Überrumpelung der Stadt Lüneburg von Herzog Magnus dem Jüngern.

S. Pfeffinger, Th. I. S. 263.

1374.

„Umb diese Zeit pfeiff und sang man dis Lied:
Geburt rein und seuberlich
Weis ich ein Weib gar minniglich
Die ist mit zuchten wol bewart
Ach daß es wüst die rein und zart."

„Und dis Lied:

Wie mocht mir immer baß gesein?
In ruh ergrünt mir das Herze mein
Als auf einer Auwen
Daran gedenke
Mein lieb und nit wenke.“

Limp. Chron. S. 64.

Zum Schlusse dieses Jahres sagt dieselbe Chronik S. 75:

„Zu dieser Zeit, fünf oder sechs Jahr davor, war auf dem Mayn ein Münch Barfüßer Ordens, der war von den Leuten aussetzig und war nicht rein. Der machte die besten Lieder und Reihen in der Welt von Gedicht und Melodeyen, daß ihm niemand auf Rheinesstrom oder in diesen Landen wol gleichen mochte. Und was er sunge, das sungen die Leute alle gern, und alle Meister pfiffen, und andre Spielleute fürten den Gesang und das Gedicht. Er sang das Lied:

Ich bin ausgezehlet,
Man weiset mich Armen vor die Thür
Untreu ich spür
Nun zu allen Zeiten.“

„Item sang er:

May, May, May, die wunnigliche Zeit
Menniglichen Freude geit
Ohne mir. Wer meinte das?“

„Item sang er:
Der Untreu ist mir gespielt.“

Dasselbe erzählen die Annales Dominican. Francf. bei Senkenberg T. II. S. 16.

1376.

Das Stadtrecht von Pettau (in Nieder-Steyermark, dem Bischof von Salzburg gehörig) unter unseren Handschriften 55. 2. 4.

In diese Zeit gehört vielleicht eine deutsche geschriebene Chronik MSS. 83. 15. fol.

1379.

„In dieser Zeit sang und pfeiff man dis Lied:
Die Widerfart ich gänzlich jage
Das prüf ich Jäger an der Spor
Hoho! sie ist davor
Der ich so lang gewartet han.“

Limp. Chron. S. 80.

1380.

Verlangen ich will mich nit begeben
Nacht und Tag zu keiner Zeit.

Limp. Chron. S. 82.

1386.

Das alte Lied von der Sempacher Schlacht. Bei Senkenberg Sel. T. IV. S. 147.

S. Waldkirch I. 181.

Der Verfasser dieses Liedes heißt Halbfutter, wie er sich in der letzten Strophe nennt. Er war selbst bei der Schlacht gewesen. (Das Exemplar des alten Drucks zu Zürich bei Au-

gustin Frieß war in der Thomasiusschen Bibliothek.)

In diesem Jahre endigte Otto von Passau, ein Franciskaner, sein Buch, genannt die 24 Alten, oder der güldne Thron. Eine Abschrift in deutscher Sprache vom J. 1425 unter unseren MSS. I. 13. fol. Eine holländische Ausgabe, Harlem 1484.

1390.

Jacobus Twinger Presb. Argent., Verfasser eines deutschen Vocabular. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36.

1394.

Der Schildtberger (aus München geb.) trat in diesem Jahre seine Reise an, deren Beschreibung im 16ten Jahrhunderte gedruckt wurde.

Zu merken darin besonders

1. Die Sperberburg zur Erläuterung des kleinen Romans in Capellani Eroticis. Kommt auch in der Melusina vor.
2. Der große Riese.

1397.

Ein langes Gedicht auf die Schlacht bei Berchtheim, die Bischof Gerhard seinen Bürgern zu Würzburg lieferte, haben wir unter den MSS. Blankenb. N. 76. in einer neuern Abschrift.

Es ist gedruckt in Reinhard's Beytr. zur Historie Frankenlandes, Theil II. S. 259.

Von der Schlacht s. Strohmayer's Collectaneen, die ich unter 1399 anführe.

Aus der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts ist vermuthlich auch das Leyen Doctrinal, in niedersächsischen Versen 41. MSS. Blankenb. fol. Es ist aus dem Brabantischen übersetzt, und das brabantische Original ist einem Herzoge Johannes von Brabant (aber welchem?) zugeschrieben.

1399.

Zu diesem verlaufenen Jahrhunderte gehören Ulmann Strohmayer's, eines Nürnbergers, Collectanea. MS. 19. 4. Sie betreffen zwar nur größtentheils sein Geschlecht, doch sind auch von 1368 bis 1401 verschiedene andere Nachrichten eingestreut, die man nicht überall findet. Z. B. von der vorgehabten Vergiftung des Kaisers Rudolph durch seinen Arzt Hermann, auf Anstiften eines Arztes zu Mailand. Jener ward in Nürnberg geradebrecht, den Mittwoch vor Pfingsten 1401.

1400.

Von diesem Jahre haben wir ein großes Gedicht eines Ungenannten, welches Grüninger (1500 fol.) gedruckt hat, unter dem Titel:

„Von eines Künigs Tochter von Frankreich, ein hübsches Lesen, wie der Künig sie selb zu der Ehe wolt han, des sie doch Got vor im behüt, und darub sie vil trübsal und not erlidt, zuletzt ein Küngin von Engelland ward."

1401.

Das Lied von Stürzebecher. S. lustige Gesellschaft, S. 182.

(Canzler und Meißn. Quart. Jahrg. 2. St. 1.)

1408.

Die Fragen, welche Kaiser Rupertus dem Vehm-Gerichte vorlegen lassen, (welche Datt de pace publica schon edirt), verdienen aus unserm bessern Exemplare noch einmal edirt zu werden. 64. 7. MS. 4.

Von diesem Jahre ist auch de ordinarius des Rodes to Brunswick beim Leibnitz T. II. p. 446. Vergl. dessen Introd.

1410.

Petrus Dresdensis, Verfasser des Liedes In dulci jubilo. Daß er nicht Erfinder dieser Art von Bastardpoesie gewesen, erhellt aus der Stelle des Renner (über Conrad von Würzburg):

Thomasius Dissert. de Petro Dresdensi.

1414.

Eine niedersächsische Chronik (41. MSS. Blankenb.) von 785 bis auf dieses Jahr. Vielleicht schon gedruckt.

1415.

Der Spruch auf die Eroberung des Feyaw von den Eidgenossen. S. *Senkenberg* Select. IV. p. 61.

1420.

Johannes Simon. Von ihm ein langes Gedicht vom Leben Johannis II., Bisch. von Würzburg. Stellen daraus bei Lorenz Frieß nach Ludew. Ausgabe, S. 702. 727. 771. 777.

1421.

Bis auf dieses Jahr geht die Lüneburgische Chronik, bei Leibnitz T. III. p. 172.

1424.

Rhythmi de dolosa oppressione civium Aquisgranensium, in Eberh. Windek's Historia Imper. Sigism. bei Menken Script. rer. ger. T. I. p. 1210.

1432.

Um diese Zeit war zu Würzburg ein Dichter oder Meistersänger mit Namen Bernkopf. S. Lorenz Frieß, Ludw. Ausg. S. 728. Er nannte sich Frauwenzucht.

1435.

Johann Weiler's Chronik MSS. 83. 15 fol. scheint etwas älter; denn sie geht nur bis auf Pabst Urban VI. und Bischof Friedrich von Blankenheim zu Strasburg, der es 1375 ward. Merkwürdig das Kapitel S. 199, wie deutsche Sprache sich erhub.

Des Bürgers von Aschersleben Lied vom magdeburgischen Kriege, nur in der hochdeutschen Übersetzung vorhanden in Spangenberg's sächs. Chron. S. 538.

1437.

Unser MS. vom Lucidarius oder aurea gemma. 78. 4. fol.

Ebend. eine Übers. von St. Bernhard's Epistel an Raimundum.

Ebend. die Lehre, wie sich die Prälaten halten sollen, von *Henricus Hagennaue.*

Eine pros. Übersetzung von den Fabeln des Avianus, in d. J. geschrieben 81. 16. fol. dabei auch der Anonymus des Nevelet.

(S. Fünfter Beitrag zur Gesch. und Lit. S. 3 f. und S. 45 f.)

1439.

Friedrich von Landskron, der die Reformatio Sigismundi untergeschoben. Siehe *Hardt.* Cons. Const. T. I. p. 27. praef.

1440.

Johann Rothe. Bis auf dieses Jahr geht seine thüringische Chronik, bei Menken T. II. p. 1634.

1442.

In diesem Jahre ist zu Marienburg die Regel des teutschen Ordens gegeben worden, von welcher wir eine schöne Abschrift haben von 1585. 5. 6. 4.

1448.

Andreas Riedler, eine Beschreibung der Kirchen zu Rom. 16. MS. 1. 4.

Um 1450.

Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Nassau-Sarbrück, Tochter des Gr. Friderici von Vaudemont, übersetzte die Historie von Hug Schapler; franz. ausgezogen von ihrem Sohne Johann von N. S. zu Paris. Dieselbe zusammengezogen von Conrad Heydendörfer, Straßb. 1500. fol.

1452.

Volkslieder von gutem Regiment. S. Spangenb. sächs. Chron. S. 557.

Schnepper Hans Rosenblüt. Seine Beschreibung der Schlacht bei Hembach in Reinhard's Beitr. 1. Th. S. 225. Seine Priameln.

(S. Eschenburg im 5ten Beitrage S. 187 f. Vergl. Koch im Comp. S. 88.)

1453.

Von diesem Jahre ist die Mörin Hermanns von Sachsenheim.

Baumgarten, Nachr. 2. B. S. 237, hat dieselbe Ausgabe fol. von 1538 (lies 1539) vor sich gehabt. (Die unsrige, Hist. 251.)

(S. Bibl. d. Romane, Th. 7. im Auszuge.)

1454.

Von diesem Jahre ein MS. eines deutschen und lateinischen Psalters, 17. 4. 4.

1455.

Das Lied auf den sächsischen Prinzenraub. S. Triller Vorr. seines Prinzenraubes.

1456.

Eine Übersetzung in deutschen Reimen von dem Speculo humanae salvationis MS. 81. 15. fol.

Eben dahin vielleicht die Übers. in niedersächs. Versen, 41. MS. Blank. fol., hinten daran noch andere niedersächs. Gedichte.

Übersetzung der Historie der Melusina, von N.

Thüringen (von Ringeltlingen gelegen bei Bern im Uchtlande). Straßb. bei Knobloch 1516.

1457.

Lied auf den Tod König Ladislaus Posthumus von Ungarn und Böhmen. Senkenberg Selecta T. V. p. 42. Deutsches Mus. 1778. Nov.

1458.

Ein deutscher Auszug der Geschichten des A. T. in MS.

1461.

Von Herz. Wilhelms zu Sachsen Reise nach dem heiligen Grabe soll eine Historie vorhanden seyn. S. Spangenberg's sächs. Chron. S. 563.

1462.

Von 1462 oder 1467 die erste deutsche gedruckte Bibel? Baumgarten's Nachr. 1. B. S. 99.

Michel Beheim, ein Gedicht von der Zwietracht Kaiser Friedrich's und seines Bruders Herzogs Albrecht. MS. in Gotha.

1466.

Die Reime auf den Liebling Bischof Johannes III. zu Würzburg, Namens Hars. S. Frankens Gesch. des Frankenlandes S. 194.

1467.

starb Hartung, Kammermeister des Raths zu Erfurt, welcher Rothens Chronik von 1440 bis auf dieses Jahr fortgesetzt und fortsetzen lassen. S. Menke T. III. 1186.

1468.

Von der Hand eines Conrad von Öttingen, und von diesem Jahre, haben wir in der Bibl. einen Band 75. 10., der Folgendes enthält:

1. Die Historie vom König Apollonius.
2. Die Historie von Grysel.
3. Die Historie von Guiscardo und Sigismunda.
4. Der Ackermann von Beheim, der mit dem Tode eifert, daß er ihm seine Frau genommen.

1. Die Geschichte des Apollonius gedruckt s. l. et a. in 4. Diesen ersten Druck haben wir 64. 20. Quodl. 4.; aus ihm ist Welsner's Ausgabe 1595 sehr zu verbessern. Übers. in ottave rime Venedig 1535. 8. und 1598. 8. Eine alte deutsche Übers. Straßburg 1516.

2. Die Geschichte der Grysel ist, wie bekannt, aus dem Lateinischen des Petrarch, der sie aus dem Ital. des Boccaz genommen. Eine deutsche Übers. davon ist mehrmalen gedruckt, als zu Straßb. 1520. 4. (welche genau mit unserm MS. stimmt.)

1470.

Hier will ich der geistlichen Brüderschaft St. Ursula gedenken, weil sie St. Ursulä Schifflein hieß, und diese Benennung gutes Licht auf Brand's Narrenschiff wirft.

Eine Nachricht davon ist gedr. zu Nürnb. 1513, doch nicht zum erstenmale.

Ein Lied zu Ehren derselben von Johann

Goßler, Prediger zu Regenspurg. S. die genannte Nachricht.

D. Thüring Frickard's Beschreibung der Streitigkeit zwischen der Stadt Bern und den Twingherrn. S. Helvetische Bibl. 3. St.

1472.

Johann Calmund Ord. Praedic., zwei geistliche Schriften, die christliche Weisheit, und vom christlichen Leben. 86. 3. fol.

Ich vermuthe, daß diese Tractate älter sind, welche Br. Kalmund bloß abgeschrieben; denn die zwei Stücke, Ich die Jugend und Ich das Alter, im ersten Tractate, finden sich in unserer besten Abschrift des Renner vom J. 1388, wo auch das nämliche Lateinisch vorkommt.

Das Übrige in diesem Bande von Kalmund's Hand nicht zu vergessen.

Anmerk. von Fülleborn.

Ich habe diese beiden Stücke auf einem andern Blatte von Lessing abgeschrieben gefunden, und rücke sie hier mit ein:

Ducta per eventus transit male stulta Juventus.

Ich pins di iugent
Di di tugent
Und untugent vehet an
Mein gemüte
Stet in plüte
Di veil ich nit sorgen kan

Lachen singen
Tanzen springen
Ler ich frauwen unde man
Er ist weis
Der nach preis
Sich bei mir behalten kan
Wil er sehen
Und durchsphehen
Wi gar ich unstete bin
Zu sleten dingen
Sol er twingen
Leip sel port werk unde sin
Tut er das
So geschiht im bas
Denn ob er mir volget nach
Wer mein spil
Nit meiden wil
Den meid ich oder tun im schach.

Triste gerens pectus frigescit cana Senectus.

Ich pins das alter
Das von kalter
Art sich mus wermen hie
Got erparme
Das mein arme
Sein so kalt und meine knie
Weilent sang ich
Weilent sprang ich
Und sah frölich hin und her

Nun hat taugen
Mut und augen
Di zeit das iar gemacht mir swer
Für das schimpfen (scherzen)
Mus ich rimpfen
Augen und die wangen mein
Alsus geklumphet
Und gerumphet
Mus ich leider lange sein
Genuk mir wirret
Das mich irret
Wen ich sol gehn aus und ein
Gottes güte
Mich behüte
Und wend von mir der helle pein.

Diese wohlklingenden Zeilen müssen noch älter, als von 1388 seyn. Die lateinischen Verse nämlichen Inhalts und Sylbenmaßes, die dabei stehen, verlohnt sich nicht der Mühe abzuschreiben. — Beisatz von Lessing.

1473.

Handschrift von der Übersetzung der Reisen Mandevill's, verfaßt von Otto von Diemeringen, Thumherr zu Metz, MS. 14. 10. 4.

Eine Handschrift: dat prologus von dem hilgen Lande. In wat jare johan mandevil toch over mer, führt Koch an, S. 37.

1474.

Hans von Wollheim Reisebuch. MS. 17.

2. 4. Er trat in diesem Jahre seine Reise nach dem gelobten Lande an.

Das Regiment der jungen Kinder. Bei Bämlern zu Augsp. in diesem Jahre gedruckt.

Desgl. der Bom der gesipten Freundtschafft aus J. Andreä Ebend.

1475.

Albrecht von Eybe stirbt. S. Vorr. zu dessen Spiegel der Sitten, gedr. 1511.

Sein Tractat: Ob einem Manne sey zu nehmen ein ehelich Weib oder nit, gedr. 1472.

(S. bei Koch, S. 40.)

1476.

Die alte deutsche Chronik von allen Kaysern und Königen, gedr. bei Bämler. Merkwürdig wegen der eingeschalteten Reformation Sigismundi.

(Hernach gedr. 1480 bei Sorg in Augspurg.)

1477.

Eberhard von Schüren. Von dessen Teutonista siehe Richey hinter dem Idioticon Hamb.

1479.

Hans Tucher von Nürnberg, der in diesem Jahre seine Reise antrat. Die Beschreibung gedr. Augsp. 1482. fol. Wir haben ein MS. davon. 18. 14. 4. In dem nämlichen Bande eine Pilgerschaft nach dem gelobten Lande von Felix Faber unter Pabst Sixtus IV.

Deutsche Übers. vom Lucidarius, sonst Aurogemma genannt, gedr. bei Bämler, Augsp.

1480.

Die erste gedr. Ausgabe vom Schwabenspiegel. S. Senkenberg vom Gebr. d. d. R. S. 216.

Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen, Übersetzer des Vegetius, (in d. J. gedruckt). Die Übers. ist Johansen, Grafen zu Lüpffen, Landgr. zu Stirlingen und Herrn zu Hewen, zugeeignet. Viel Holzschnitte.

1486.

Der erste Druck von Liever's schwäb. Chronik.

1487.

Marcus von Weida.

Unter dieses Jahr bringe ich diesen deutschen Dominikaner, Lesemeister der h. Schrift und Prediger des Klosters St. Paul zu Leipzig; denn von diesem Jahre besitzt die Bibl. ein Werk von ihm in MS., das vom ehelichen Stande handelt und an Churfürst Friedrich gerichtet ist. (Er kann also wohl nicht, wie Jöcher aus dem Eckard anmerkt, bis 1530, oder gar 1550, gelebt haben.) 23. 35. MS. 4.

Es finden sich auch noch verschiedene gedruckte Bücher von ihm in der Bibl., unter welchen er das Buch geistlicher Gnaden, welches 1503 zu Leipzig in 4. gedruckt ist, weder selbst gemacht, noch selbst übersetzt hat. Das Original ist lateinisch, und er hat nur den Druck besorgt; die Übersetzung, sagt er, sey von trefflichen Prälaten, deren Namen nicht Noth sey zu nennen. Der Inhalt ist das

wunderbare und beschauliche Leben der h. Jungfrauen Mathildis und Gertrudis, im Kloster Helffede.

Unter den Gesichten der h. Gertrud ist eins, wenigstens mit feiner Überlegung erdichtet, das ich als ein Exempel der deutschen Sprache dieses Werks hersetzen will. (B. 5. Kap. 18.)

„Gebeten von eynen Bruder, fragte sie den herren ym gebete: wo do weren dy selen Salomonis, Sampsonis, Origenis und Trayani? Darzu der herr antwort: Was ich barmherzigkeit gethon hab mit der selen Salomonis, wil ich das den Menschen verborgen sey, auff das fleischliche Sunde von den Menschen desto mehr vermiden werde. Was auch meyn gutikeit mit der sele Sampsonis gemacht hat, wil ich das is unbekannt sey, auff das sich die Menschen hynfur an yren fryndeu zu rechen forchten. Was aber mein gutikeit mit der selen Origenis vorbracht hat, wil ichs verborgen seyn, auff das sich keyner thue erheben vertrauwend in seyne Kunst. Was darober mein mildikeit von der sele Trayani geheissen hat, wil ich das dy Menschen nicht wissen, auff das der christliche Glaub darauws mehr erhoben werd, wen dieser wy wol er scheyn in allen Togenden, emper er doch des christlichen Glauben und der Tauff."

Einige orthographische Besonderkeiten: Das Punctum ist die einzige Interpunction, und

dient auch statt des Comma. Nur wenn es ein jetzt gebräuchliches Punctum vorstellt, folgt ein großer Buchstabe darauf, den die Substantiva sonst nicht haben.

Das z nie ohne vorhergehendes c; als czu, Barmherczigkeit.

Ein ü gar nicht, sondern dafür bloß u oder v, als Sunde, darvber.

Qv für k, als qvam.

In der Handschrift vom Ehestande eben so (vielleicht also das Autographum des Verf.), außer daß das c hinter z steht, als zcum.

1489.

Übersetzung von den Gestis Romanorum. Mit diesem Jahre endet die Chronike der Sassen. (S. bei Koch S. 41. n. 9.)

Über die Gesta Romanorum.

[Es scheint mir hier der beste Ort zu seyn, das Wenige, was Lessing über dieses Buch auf verschiedenen Blättchen angemerkt hat, anzubringen. — F.]

Der schweizerische Herausgeber der sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger hat ihnen einige prosaische Fabeln beigefügt, die sein Dichter gleichfalls erzählt hatte, um die eigene Ausbildung desselben darnach beurtheilen zu können.

„Sie (nämlich jene prosaischen Stücke) sind aus einer alten Handschrift in Folio, die in der Stiftsbibliothek allhier verwahrt wird, und den

Titel hat Gesta Romanorum. Es sind hundert derselben, deren einige Boccaz gebraucht hat. Das Alter der Handschrift scheint von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts."

Sollte dem Schweizer wohl nicht bekannt gewesen seyn, daß auch dieses Werk längst gedruckt ist? Sollte er wohl geglaubt haben, daß er uns da wirklich etwas aus einer unbekannten Handschrift mittheile?

Diese Gesta Romanorum sind eine sehr bekannte Sammlung kleiner Geschichten, mit geistlichen Anwendungen zum Nutzen der Prediger im 14ten und 15ten Seculum veranstaltet. Sie ist eigentlich in lateinischer Sprache abgefaßt, in welcher sie auch in den ersten 100 Jahren der Druckerei mehr als einmal gedruckt worden ist. Sie ist aber auch schon im 15ten Jahrhunderte in einer deutschen Übersetzung erschienen. Augsp. 1489 in klein Folio (hat nur 93 Kapitel).

*) Die älteste Ausgabe 1473. S. *Marchand* p. 63. De gesten van Romen. tot Zwol 1484. fol.

Ex gestis Romanorum Historiae volubiles moralizatae, per *Girard. Leen.* Goudae 1480. 4.

Gesta Rom. cum applicationibus moralisatis ac mysticis. s. l. et typ. 1489. fol. (hat 181 Kap.)

---

*) Diese Notizen scheinen zum Theil aus *Maittaire* genommen zu seyn. — F.

Gesta Rom. cum appl. mor. ac myst. Par. 1499. 4.

Unter eben dem Titel, impensis Ryman de Oringaw in offic. Henr. Gran in Hagenau 1508. fol.

Französ. Übers. 1525.

Lateinische, Lugd. 1539. (181 Kap.)

Es werden darin citirt c. 154. 155. 162. des Gervasii Otia imperialia, der um 1211 schrieb.

Anmerkungen darüber
nach der alten deutschen Ausgabe.

Sehr anmuthig im Geschmacke der Feenmährchen ist No. 8.

deßgleichen No. 23.
- - - 25.
- - - 45.
- - - 57.
- - - 76.

Sehr artig die Erzählung von Diogenes und Alexander, No. 15.

Aus Quintilian's oder Seneca's Declamationen scheint mir zu seyn No. 19. Stoff zu einer Tragödie.

Hannibal, ein Kaiser zu Rom, No. 43.

Virgilius, ein Zauberer, Bl. 8. No. 18. (umständlicher Blatt 43.)

Kaiser Phocas, ein Schmid, No. 29.

Von einer Bildsäule Friedrich's II., No. 52.

No. 66. Das Süjet von Shakspeare's Kaufmann von Venedig.

No. 77. hat ganz die Form eines kleinen romantischen Heldengedichts, und eine der Odyssee ähnliche Auflösung.

Das latein. Original hat weit mehr Geschichten, als die deutsche Übersetzung, und alle in einer ganz andern Ordnung. Im Deutschen fehlen Kap. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 18. 19.

No. 79. eine seltsame Weise, die Echtheit eines Sohnes zu prüfen.

No. 55. Kaiser Claudius, Alexander und Sokrates zusammen.

1490.

Anton Sorg, einer der ersten gelehrten Buchdrucker, übersetzte die Vitas Philos. et Poetarum. Bei ihm gedr. Augsb. S. d. Jahr 1476.

1493.

Friedrich Riedrer. Rhetorischer Spiegel, gedruckt in d. J.

Um 1495.

Johannes Gottfried de Odernheim, Pastor zu Oppenheim.

Multos veterum auctorum tractatus in vernaculam linguam de latino sermone convertit — Vidi ex his Tullium de Nat. Deorum, quem transtulit ad instantiam strenui militis Frederici Camerarii Dalburgii non minus eleganter, quam docte. An-

gustinum quoque de Civitate Dei ad eundem Fredericum transferre incepit et 12 ferme libros jam consumavit. Trithem. de V. Germ. i.

Pamphilius Gegenbach, ein Dichter zu Basel.

1) die 10 Alter dieser Welt, ein Fastnachtsspiel.

Zwei andere von ihm s. bei Koch S. 216.

2) der welsche Fluß.

3) der alte Eydgenoß, ein Lid in der Weiß, als die Böhmer Schlacht.

Johann Camerarius von Dalburg, Bischof zu Worms, s. Tritheim. Spangenb. sächs. Chron. S. 12. von 1585.

1496.

In d. J. gedr. Breydenbach's Reise. (S. Baumgarten's Nachr. Th. 2. S. 233—36.)

1497.

Das andächtige Zeitglögglein des Lebens und Leidens Christi, gedr. zu Basel. 8. Beygebunden Sanct Brigitten Gebetly.

1499.

Niclas Schradin von Lucern besingt den Krieg der Eidgenossen mit Kayser Maximilian 2c. Diese gereimte Chronik ist gedruckt 1500 zu Sursee. S. Waldkirch 1. S. 250.

Ein Gedicht auf Bischof Bechtold von Mainz.

Das (vielleicht einzige) deutsche Buch, das zu Rom gedruckt worden, für die deutschen Pilgrimme, die auf das Jubeljahr zogen. Hierin kommt die Päbstin Johanna als wirklich vor. f. 3. b. (Bibl. 1282. 17. Theol. 8.)

Die geistliche Romfart von Geilern von Kaysersberg gepredigt, in dems. Bande.

1504.

Johann Hug von Schlestadt, Pfarrer zu St. Stephan in Straßburg. Wagen für die h. Kirche und des R. Reichs.

1507.

Gemma gemmarum. Colon. 4. Ein latein.-deutsches Wörterbuch.

1512.

Jacob Köbel, Stadtschreiber zu Oppenheim, Glaubliche Offenbarungen rc.

1513.

Die Brüderschaft St. Ursulä. Nürnb.

1515.

Dietrich von Pleningen, Übersetz. des Panegyricus von Plinius. 19. Ethic. fol. gedr. zu Landshut in Baiern. Murner's verdeutschte Äneis.

1516.

Vertomann's Reise.

Frau Untreue von dem Ritter Johann von Morßheim. Gedr. in d. J. Eine andere Ausg. Straßb. 1534. 4. (S. Koch S. 107.)

Das Büchlein von den drey Dingen zu Rom.

1518.

Kaiser Maximilian stirbt. Verdienste um die deutsche Sprache. (Doctor Staubitz nicht zu vergessen.)

1518.

Von Erfindung des Turniers. Augsp. (von Marx Würsung.)

1519.

Murner's Verdeutschung der Institutionen Justinian's. Das Lied über die sogenannte Stifts-Fehde, s. bei Leibnitz T. III. S. 254.

XXVI.

Über Thomas Murner.

Thomas Murner.

Berichtigung dieses Artikels beim Marchand Dictionnaire historique etc. à la Haye 1758. T. 2.

Einige Seiten Text und verschiedene Blätter mit Anmerkungen. Es war nur Lessing's Absicht, den Marchand zu berichtigen. Ausführlicher und genauer ist unstreitig die neuere Schrift über diesen merkwürdigen Mann,

Nachrichten von Thomas Murner's Leben und Schriften, gesammelt von Georg Ernst Waldau, Hospitalprediger zu Nürnberg. Nürnberg bei Hauffe 1775. 112. S. 8.

zu welcher Panzer in den Annalen der ältern deutschen Litteratur S. 347 f. eine kleine Nachlese geliefert hat.*)

*) S. auch Vorrede zur neuen Ausgabe von Murner's Schelmenzunft. Halle bei Gebauer 1788. — F.

[Waldau führt S. 50. einige Schriftsteller an, welche Murnern für den Verfasser vom Eulenspiegel halten, und wünscht darüber eine nähere Belehrung.*) Lessing hat Folgendes angemerkt. — F.]

Ich war lange begierig gewesen, den eigentlichen Verfasser dieses sinnreichen Werkes zu kennen, welches zu den wenigen deutschen Schriften gehört, die fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden, als ich es von ungefähr in der neuesten Ausgabe des Jöcherschen Gelehrten-Lexicons für eine Geburt unsers Murner angegeben fand. Ich glaubte der Angabe, ohne zu untersuchen, welchem von seinen Gewährsmännern Jöcher sie nachgeschrieben habe. Auch noch jetzt mag ich mir nicht die Mühe nehmen, der Sache auf den Grund zu gehen: genug, ich weiß, daß sie falsch ist. Denn aus einer alten Ausgabe des Eulenspiegel, die sich in der (Wolfenbüttelschen) Bibliothek befindet, (25 Ethic. 40.) habe ich gelernt, 1) daß er bereits gegen 1483 geschrieben worden; 2) daß er in sächsischer Sprache, das ist, auf Plattdeutsch geschrieben worden; und 3) daß sein Verfasser ein Laie gewesen, der ganz und gar kein Lateinisch verstanden. Alle diese drei Punkte aber passen ganz und gar nicht auf unsern Murner. Denn Murner

*) Koch im Compendium der deutsch. Lit. Gesch. S. 91. hat diesen Wunsch übersehen. — F.

konnte 1483 unmöglich schon Bücher schreiben, da er sich 1499 noch einen Pariser Studenten nennt,*) der vielleicht nur eben Magister geworden war. Noch weniger konnte Murner Plattdeutsch schreiben; denn er war ein geborner Straßburger. Auch würde es mehr als Bescheidenheit, es würde Lüge gewesen seyn, wenn er sich für einen unstudirten Laien ausgegeben hätte, der kein Lateinisch könnte, so schlecht und barbarisch auch schon sein Latein seyn mochte. Die alte Ausgabe des Eulenspiegel, woraus ich diese Nachrichten habe, ist in Quart, gedruckt zu Augspurg durch Alexander Weissenhorn, im Jahr 1540, und führt den Titel:

Eyn wunderbarliche und seltzame History von Dyll Ulnspiegel, bürtig aus dem Lande Brunschweig, wie er sein Leben verbracht hatt, neulich aus Sächsischer Sprach auff gut Teutsch verdolmetschet, ser kurzweilig zu lesen mit schönen Figuren.

Hier ist die Versicherung von dem zweiten Punkte, die Grundsprache betreffend, in welcher der Eulenspiegel geschrieben worden. Die anderen beiden Punkte aber finden sich in der Vorrede bestätigt, die nach ihrem größten Theile, der hierher gehört, folgendermaßen lautet: Als man zalt u. s. w.

[Lessing hat die Stellen nicht abgeschrieben. — F.]

---

*) S. die innere Aufschrift der Invectiva. *Fr. Th. Murner* sacrarum literarum studens Parisiensis.

Von Murner's Invectiva contra Astrologos, die Waldau nicht näher kennt, S. 40., und Marchand falsch beurtheilt, indem er sie für eine Satyre auf Murner hält, giebt er folgende Nachricht. Es hatten, als Kaiser Maximilian 1499 den Krieg mit den Schweizern anfing, einige Astrologen, ohne Zweifel um ihn von diesem Kriege abzuschrekken, prophezeit, daß er selbst seinen Tod und Untergang darin finden würde, und diese Prophezeiung ist es, gegen welche Murner loszieht, und deren Ungrund er aus allen Gründen, die ihm die damalige Philosophie an die Hand gab, in vollem Ernste bestreitet. Die ganze Schrift besteht aus 6 Blättern in Quart, auf deren erstem unter dem Titel ein Holzschnitt befindlich, wo ein doppelter Adler zu sehen, mit einem Paar Zwillinge auf der einen, und einem alten Manne, der einen Topf auf einer Scheibe dreht, auf der andern Seite. Die Zwillinge waren das Zeichen, unter welchem der Kaiser geboren war, und der alte Töpfer soll ohne Zweifel den bedeuten, in dessen Händen allein unser Schicksal ist. Murner heißt auf dem Titel liberalium artium magister, nicht, wie Leich sagt,*) liberalium artium studii Parisiensis magister. Das Ganze ist in Form eines Briefes an Werner von Mörsperg, und datirt ex Argentina octavo

*) De origine et incrementis Typographiae Lips. p. 140.

die Maii Anno Domini MCCCCLXXXXIX. Drucker und Druckort sind nicht bekannt.

[Dem fleißigen Waldau ist ein Werk von Murner entgangen, welches unter dem Titel: Nova Germania wahrscheinlich schon 1502 gedruckt gewesen seyn muß, und welches, wie Lessing vermuthet, gegen Jacob Wimphelingii Germania cis Rhenum 1502 (neu herausgegeben von Moscherosch, Straßb. 1649.) gerichtet war. Lessing kennt es nur aus der Abfertigung, welche einige Schüler Wimpheling's gegen Murner ausgehen ließen, Defensio Germaniae Jacobi Wimphelingii etc. Friburg. 1502 oder 3, in 4.*) Murner hatte dem alten Wimpheling mündlich und schriftlich versprochen, sein Buch nicht drucken zu lassen; er hatte aber nicht Wort gehalten, worüber in der Apologie ein eigener Brief Wimpheling's an Murner zu lesen ist. — F.]

Schriften Murner's, von denen ich zweifle, ob sie wirklich gedruckt sind.

1) Ein Buch von der Perspective, welches Murner in dem Tractat de Pythonico contractu anführt, mit diesen Worten:

Sicut nec sol causat alium et alium radium in aëre et in aqua nisi propter di-

---

*) S. Waldau S. 18. — F.

versitatem recipientium, quod in perspectivis nostris conclamatum est.

2) Ein Werk betitelt Quadripartitum majus, wider die Astrologen, dessen er eben daselbst gedenkt: Hoc autem cum sit contra Astrologos, clarius de hoc loquar in Quadripartito meo majori.

Dieses Werks gedenkt er auch zum Schlusse seiner Invectiva contra Astrologos.

Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen will, wer die deutsche Sprache in allem ihrem Umfange studiren will, dem rathe ich, die Murnerschen Gedichte fleißig zu lesen. Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden, als in ihnen.

[Lessing verspricht, Murnern gegen den Vorwurf, als habe er bloß des Geldes wegen geschrieben, zu vertheidigen, und zu beweisen, daß ihm sein Drucker und Verleger herzlich schlecht bezahlten. Die Anmerkung dazu ist aber nicht vorhanden. — F.]

XXVII.

Beiträge zu einem deutschen Glossarium.

Erklärung der abgekürzten Büchertitel.

P. bedeutet: Pauli Schimpf und Ernst; eine Sammlung kleiner Erzählungen, an der Zahl 541. Eine nähere Auskunft fand ich unter den Papieren nicht. Das B. bedeutet hier, wie sonst, Blatt.

Seb. Fr. bedeutet: Sebastian Franke Sprichwörder Schöne Weis u. s. w. wahrscheinlich nach der Ausg. Frankf. a. M. 1541. 2. Th.

Eyr. bedeutet: Eyring Proverbiorum Copia u. s. w. (S. Adelung's Magazin, J. I. St. 2. S. 554.) Eisleben 1601—3.

H. Sen. bedeutet: Herrs Seneca, wahrscheinl. nach MS. citirt.

F. Sen. bedeutet: Fuchs Seneca.

Pant. bedeutet: Pantaleons Übersetzung von Cardan's Offenbarung der Natur. Basel.

G. R. bedeutet: Die alte Übersetzung der Gesta Romanorum.

Scher. bedeutet: Barthol. Scheräus Geistl. weltliche und häußliche Sprachen-Schule rc. Wittenb. 1619. 4.

Werd. bedeutet: Werder's Tasso, Gottfried od. erlöstes Jerusalem. Frankf. a. M. 1651.

Teuerd. bedeutet: Theuerdank.

Kriemh. bedeutet: Kriemhilden Rache, nach Bodmer's Ausg. Zürch 1757. 4.

Morh. bedeutet: Morhof Unterricht der deutschen Sprache und Poesie, sammt dessen deutschen Gedichten. Zweite Ausgabe, 1702.

Meyers T. bedeutet: Rudolf Meyers Todten-Dantz. Zürich 1650.

Tschern. bedeutet: Andr. Tscherning Deutscher Gedichte Frühling. Breslau 1642. 8.

Opitz bedeutet: Opitzens verdeutschte Argenis.

Lohenst. bedeutet: Lohenstein's Sophonisbe.

Heldenb. bedeutet: Das Heldenbuch, nach der Ausg. Frankf. a. M. 1560. fol.

Br. bedeutet: Brandt's Narrenschiff. Kays. Geiler von Kaysersberg.

M. S. bedeutet: Maness. Sammlung der Minnesänger.

Andere Citate sind ausgeschrieben. Bei vielen Wörtern hat Lessing die Quellen nicht angemerkt.

A.

Ab, so viel als gegen. Er thät fremd ab ihr. Pauli Bl. 30.

— so viel als von, unde. Er kam ab seinem Schloß. Bl. 33.

Abdachig, was allmälig abfällt. Schottel von der D. Hauptsprache, S. 617.

Abdüsen, etwa das franz. debetiser? Schottel Ebend.

Abentheurer, schon bei Pauli Bl. 2. Aus ihm scheint es Hans Sachs genommen zu haben. Ist damit etwa das alte ananterer verwandt, welches das Vocabul. teuton. erklärt, scenicus, qui recitat gesta et mores de hominibus mala? Aber ist diese Erklärung richtig?

Abespern, Frisch kennt es nicht. Es müßte von Aas, Lockspeise, herkommen. Der Spate hat es auch unter essen, S. 897.

Abgeilen, Schottel S. 617. von geilen, betteln; durch unverschämtes Betteln erlangen.

Abgesellen, sich, Schottel S. 617, sich von einem gesellschaftlichen Umgange entziehen.

Abschrenzen oder abschränzen, durch List und Rank um etwas bringen. Stumpf 2, 24. (Schrantz: der Riß, die Spalte.)

Abtheil, das franz. Appanage.

Abtisch, vom Tische. Gefordert abtisch. P. Bl. 48.

Abzug; Rudolph hatte viel Abzugs von seinen

Freunden. Stumpf 2, 24. Er ließ ihnen viel zufließen.

Accommodiren, sich, „so heißt man heutiges Tags Katholisch werden." Zinkgräf Apophthegmen Th. 2. S. 84.

Ähren, Nachähren, Nachährer, alte gute Wörter für Nachlese. Seb. Fr.

Äne und Uräne, avus, proavus. P. B. 53.

Affenwerk, nugae. Opitz Arg. 93.

Alchmeyer, Chymisten. P. B. 65.

Amey, Amye, aus dem franz. Amie, Geliebte.

Amme, Hebamme. Heldenb. S. 110.

Ammeln, Kinder warten. Gurintz.

Ampel, Lampe. Tscherning S. 97.

An dem Tode liegen, wofür wir jetzt sehr abgeschmackt sagen: auf den Tod liegen.

Andt, so viel als weh.

Und wer lang Zeit
Nach Ehren streit
Muß dannen weit
Das thut mir andt
Mein treuer Dienst bleibt unbekannt.

Bei Zinkgräf Apophthegm. I. S. 181.

Anerstorbnes Gut, geerbtes. Opitz Arg. 104.

Angster, der, ein Gefäß, Flasche. (von ἄγγος?)

Anken, Butter. Paut. S. 7.

Ansichtig, ansehnlich. P. Bl. 7.

„Der Griech achtet ihn für einen hochgelehrten Mann, wann er ansichtig was."

Ansiegen, obsiegen. Heldenb. S. 25.
Anstellen, einem Mädchen ein Kind. (machen) Zinkgräf Ap. 2, S. 130.
Arbeit, Geburtsschmerzen. Heldenb. S. 34.

So dich die Zeit nun finde
Und du zu arbeit solt gahn
Mit unserm lieben Kinde.

Argwille, animus infestus. Alt und gut. S. Haltaus Gloss.
Arzneien, sich lassen, für: sich operiren lassen.
Atz, der, Jus albergariae. Zinkgräf Apophth. I., S. 214.
Aucke, was ist das für ein Wort? G. R. Bl. 92. Im Lateinischen steht bufo. (Mir scheint es dem Tone nachgebildet, wie Unke.)
Aufgestabt, aufgeschrieben. (Buchstab.) Heldenb. S. 140.

Ihr schwert denn mit der Hand
All aufgestabte Eyde.

Aufwarten, Jemanden aufpassen. Opitz 1, 1.
Augenspiegel, Brille. P. B. 97.
„Etliche können es auswendig, und bedürfen keiner Augenspiegel."
Ausbeißen, Jemanden aus dem Credit bringen. Zinkgräf Apophth. 1, S. 154.
Ausbieten, herausfordern.
„Zween Meister hätten etwas mit einander zu sprechen, deß einer den andern ausbot zu kämpfen." P. B. 62.

Ausbündige Männer, treffliche, eximii. Opitz S. 69.

B.

Bar, vir illustris. Heldenb. S. 95.
Barhaupt, chapeau-bas. Ein gutes Wort.
Bärmig, barmherzig. Brand. 14.
Bärtling, ein Mann mit einem Barte, Capuziner. Aventinus B. Chron. B. 280.
Bauen, bewohnen. Einen Wald bauen. Held. 75.
Bed, Steuer, Abgabe. Daher Bed im Spiele.
Bedacht, Bedenkzeit. Teuerdank. Hauptst. 1.
Begangenschaft, Handel, Gewerbe. Stumpf 2, 3.
Begeben, sich, aus der Welt sich zurückziehen. Haltaus Gloss.
Begnügig, contentus. H. Sen. 57. „daß der Weise an ihm selbst begnügig ist."
Beiten und peytten, warten. Teuerd. Hp. 8. Held. S. 7. Siehe Wachter.
Beizen, herabsteigen. Heldenb. S. 86.
Bekürzen, etwas; „damit ich's bekürze," kurz mache. P. B. 72.
Beliß, muß nächst dem Marschall ein ansehnliches Hofamt verwaltet haben.
Bescheidenheit, Mäßigung. Teuerd. Hp. 3.
Beståten, zur Erde bestatten. Held. S. 85.
Betrangen, martern. Werd. 2.
Bill, das Unbill, indignatio, Unwillen.

Bisbern, wispern, leise reden. Werd. 3. Gewisbel, ital. bisbiglio.

Blicke, Funken. Heldenb. S. 43.

Blind, erdichtet. Blinde Namen.

Blintzen, das Gesicht blinzt, titubat acies. Fuchs Sen. S. 272.

Blintzlingen, mit verschlossenen Augen. P.

Bocken, mit der Stirne gegen einander stoßen, Seb. Fr. „Bock dich nicht mit einem Widder."

Botzhür, daß uns der Botzhür schänd, ein Fluch. P. B. 27.

Brack, Leydhund, ein Hund. Heldenb. S. 67.

Bremse, muß auch so viel bedeuten, als ein Maulkorb.

Bücherey, Bibliothek. Morh. S. 253. Tscherning hat das Wort Liberey, von liber. S. 187.

Büffen, die Haare, kräuseln, locken. P. B. 41. auch pudern. S. Brand. Mit Schwefelharz büffen das Haar. Crocei coloris crines efficere, sagt Kaysersberg.

Büne, für Decke. P. B. 33.

„Seine (Domitian's) Diener hätten gern gewußt, was er doch die Zeit thät, so er allein war, und bohrten ein Loch oben durch die Büne, und lugten, was er thät."

Busmen.

Des nahm die Königin wenig wahr,
Und sah herfür untugendlich
Recht sam ein Falk der busmet sich.
Herm. v. Sachs. VIII.

ohne Zweifel so viel als sich aufblasen, (sich busen hat Frisch) wovon auch Busnarr.

D.

Danken, Gedanken. Teuerd. Hp. 2.

Daren, dürfen. Oft.

Daube, die, woraus die Fässer zusammengesetzt werden. Deutsch. Rabelais, Kap. 5.

Deheiner slahte, auf keine Art. Kriemh. Sp. 4.

Diet, Volk. Heldenb. S. 25.

Da hub er sich mit Schalle
An die heidnischen Diet.

(Herr Häßlein nimmt es für Geschlecht. Bragur II. S. 292.)

Doß, Getöse. Heldenb. S. 13.

Drehseln, wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als drechseln.

Drommer, ein Wort, welches ich in Faber's Lexicon unter helvolus, von heluus, für gleichbedeutend mit Schieler gebraucht finde. Ich finde es beim Frisch nicht erklärt. Ist Drommer und Schieler und Bleicher völlig einerlei?

Dunkeln. Heldenb. S. 176.

Die Nacht die fieng zu dunkeln an.

Durchächten, verfolgen, durchziehen. H. Sen. 58.
Durchächtung der Christen. P. B. 33.

„Der Muckenstecher (Domitian) hat die andre Durchechtung vollbracht in dem Christen-Glauben.“

E.

Ehrengrempeln. Durch dieses Wort übersetzt Aventinus, Simonie.

„Der Bischoff von Bamberg wurde des Geitzes und Ehrengremplens verklagt.“

Chron. V. Bl. 347. b.

Ehrengrempler. Ebend.

Ehrgrembsen.

„Sie wurden alle drey des Lasters Ambitus, genannt das Ehrgrembsen, so einer über die maß mit unrechter Weiß nach Ehren trachtet, und die kauft. rc.“ Avent. B. V. Bl. 344.

Eichen, messen. „Eine Eiche ist ein gewiß Maas flüssiger Dinge, gleich einem Eymer.“ Gurinz.

Eilende Fälle, wo eine schleunige Hülfe erfordert wird. S. Haltaus Glossar.

Einleiben, für einverleiben.

Eintweders, eins von beiden. Pant. S. 2.

Ellendthaft, virtus, robur. Held. S. 84.

Entliden, entgliedern, schwächen. Kommt oft vor.

Entschlag, das französische decharge, Quittung. Haltaus Glossar.

Entschönen, deformare. Haltaus Glossar.

Eräugen, sich, sichtbar werden. Morh. Ged. S. 16.

Erbärmde, Erbarmung. Meyers T. in der Zuschrift.

Ergötzlichkeit, für Geschenk. Zinkgr. Ap. 1, 186.

Erlassen sich, eines Dinges, sich dessen begeben. Zinkgräf Ap. 1, 54.

Ernsten, ein gutes altes Zeitwort, ernsthaft seyn.

Erschellen, ein Horn, in ein Horn blasen. Heldenb.

Erschnarchen, sich etwas, sich etwas durch Drohungen erpressen. Opitz. Arg. 109.

Erste, der, statt zuerst. Er brach das Bündniß der erste. Zinkgräf Apophth. 1, S. 87. Er rennte der erste. Ebend. 118.

Etwan, ehedem, vorzeiten. Brand, öfters.

F.

Fahrende Schüler, „als man sie nennt erfahrene Schüler." P. B. 46. B. 76. 89. wo diese farne Schüler immer als Magiker vorkommen. (Gewöhnlich nimmt man fahrend für herumziehend.)

Fahrt, wofür wir jetzt Mahl brauchen. Ein fahrt oder zwier. Luther.

Fahrum, ein schwärmender Bienenschwarm.

Falscher Liebe pflegen. „Landgraf Friedrich ließ sich nicht begnügen an seinem Gemahl, sondern pflegte falscher Liebe mit einer Kunigunde rc." Meißn. Chron. von Krauß, S. 80.

Farm, fehlt bei Frisch. Das Vocabul. teut. erklärt es durch cymba, nomen navis, ampla et haud profunda. (In Schlesien Pram.)

Faseln, gedeihen. Seb. Fr. „Pfaffengut faselt nicht.“

Federklauber, Schmarotzer. Seb. Fr.

Feickisch, kleinmüthig. Vocab. teut.

Feigen. „Er zeigt ihr die Feigen, nach Gewohnheit der Walhen, da sie den Taumen durch zwen Finger stossen, das heißt ein Feig.“ P. B. 85.

Felbern, Erlen.

Feler, eine Weide, salix. Vocab. teut.

Ferge, ein Fährmann. Held. S. 154.

Ferr, fern.

Ferte, Ort, Stelle. Heldenb. S. 110.

Fillen und villen, schinden. G. R. Bl. 12. „Das sy in schunden oder vilten.“

Fisel, das männliche Glied. „Libenter heißt ein Pfaffenfisel; semper ein Wolfsmagen.“ Deutsch. Rabelais, Kap. 4.

Flasir, am Schuh; liripipium. Vocab. teut.

Flins, ein hartes Gestein. „Stahel, Flinse und Stein.“ Ulr. von Turh. MS.

Folant, von Riesen. Heldenb. S. 78. Wachter leitet es von voler, stehlen.

Freißlich, schrecklich.

Frevel, für Strafe. Zinkgräf Apophth. 2, S. 86.

Frey, ein Freyherr. Brand.

Fuduz. Ug Eckstein. Vulva.

Füdrige Wörter, sesquipedalia verba.
Fug, Nutzen.
Fund, neue Fünde, so viel, als neue Moden. Brand Kap. 4.
Funsiger, Stultus. Vocab. teut.

G.

Gahen, eilen. Kriemh. S. 1. Gäh, vorschnell.
Gäffeln, herumgaffen. Brand 32.
Gänge, geläufig: gänge Zunge.
Garten, was heißt es? Betteln, garten und terminiren. Seb. Fr.
Gaufleute, artifices scenici. H. Sen. 59. was heißt hier Gauf?
Gefüll, Pelzwerk. Avent. Chron. 289.
Geheuer, groß. Oft.
Geißel, Executor. P. B. 44. ein Geißelmahl. (nicht obses.)
Geister, ein Enthusiast. Luther.
Geleben, eines Gnade leben. Seb. Fr. „Man gelebt eines Gottes, nicht eines Menschen."
Gelegenheit, Lage eines Orts. Opitz 1, 2.
Gemach, was zu einem anständigen Unterhalt ausgesetzt wird. Hennenberger vom deutschen Orden.
Genoß, gleich, genoß am Adel. Teuerd. Hp. 5.
Geren, sinus vestis, Heldenb. (S. auch Luther's Bibelübers. Haggai 2, v. 13.)
Gerner, das Beinhaus, Knochenhaus. P. B. 44.

Geschmack, für Geruch. Held. S. 171.
Die Rosen verlorn irn geschmack.
Gestrüttich, Gesträuch. Opitz 1. B. 1. K.
Gienen, das Maul aufgienen, für aufsperren. P. B. 72. Seb. Fr.
Ginnen, bei den alten Dichtern für beginnen.
Glatzet, glatzig, kahl. Brand 42.
Glenz, der Lenz. (also von Glanz?) P. B. 41.
Glimpf, eine weibliche Mode. „Den Glimpf werfen sie über die Achseln uß an den Rucken." P. B. 73. (Die andere Bedeutung für Bescheidenheit ist bekannt.)
Glückhaft, wer oft und viel Glück hat. Also mehr, als glücklich.
Gluff, s. darüber Zinkgräf Apophth. 1, S. 35. (eine Art Griffel, Nadel und dergl.)
Goller, Kragen am Rocke, Kappe. Auch so viel als Halsband.
Grind, oft so viel als Kopf.
Güder, ein Verthuer, Verschwender. P. B. 35. „Allwegen muß ein Sparer einen Güder haben." (Daher vergeuden.)
Gugel, cucullus.
Gumpen, springen. P. B. 47. Seb. Fr.
Gunkel, ein Spinnrocken. Seb. Fr. (Wir schreiben jetzt Kunkel.)
Gurr, ein Pferd. Heldenb. S. 171.
Gutzgauch, Gukguk. P. B. 58.

H.

Habdruß, quaedam pestis circa genitalia, vel Heydrus. Vocab. teuton. (welches gewiß noch vor 1490 gedruckt ist.) S. bei Frisch Druß-Sucht.

Haftig, severus. Vocab. teuton.

Halber, zur Hälfte. Heldenb. S. 124.

Hallig, hällig, proclivis. Thalhellig, prono loco. H. Sen.

Hälmlein einem durch das Maul streichen, einem schmeicheln. P. B. 32.

„Und dankte ihnen — und strich ihnen das Hälmlein durch das Maul."

Halsperge, Rüstung. Kriemh. S. Frisch, unter Hals. Heldenb. S. 10.

Hämmerling, Meister, ein Beiname des bösen Geistes. Scher.

Helb, ein Stiel, z. B. an der Axt. B. Waldis, IV. 83.

Helffant, Elephant. Heldenb. Daher vielleicht unser Elfenbein.

Heimlich, zahm, von Thieren.

Heinacht, heute Nacht. Heldenb. S. 53.

Hemling, so ist in einer alten Übersetzung des Terenz, Ulm 1486, das Wort Eunuchus gegeben. Von Hammel leitet es Gottsched. S. Vorrath S. 39.

Hemmat, Hemde. Heldenb. S. 50.

Herbsten, erndten. P. B. 41.
Herr, so viel als bitter. Brand 84. Davon Herling, oder Herrling. S. Frisch.
Heumarder, ein schlechtes Pelzfutter. P. B. 81. „Es trägt etwa einer eine mardere Schauben da fornen, und dahinden ist sie mit Hewmarder gefuttert — seyn alte rüdige Schafe.“
Hinterred, Nachrede. Br.
Hinterständig, für rückständig. Zinkgräf Ap. 2, S. 134.
Hirz, für Hirsch. Bei Pauli öfters.
Hochzeit, ein großes Gastgebot. Heldenb. S. 33.
Höne, Riese. Heldenb. S. 60.

Sie hat geführet der höne
Auff ein burg, die ist gut.

Hofferig, bucklicht. Hoffer, Buckel. P. B. 61.
Horden, so viel als Harren?
Hort. Was heißt es?

Von Büchern hab ich grossen Hort. Kays.

Hotzeln. „Er lacht, daß er hotzelt.“ P. B. 94.
Hübschheit. Zinkgräf Apophth. 1, S. 222.
Hulder, Courmacher, Liebhaber.
Husch, ein vorübergehender Platzregen. D. Rabelais.

J.

Imbiß, Frühstück. P. B. 67. (Auch Imbs.) „An dem Morgen hinken sie zu Gott, nach dem Imbiß laufen sie zum Teufel.“

Inner, für innerhalb. Opitz Arg. 99.
Joch, auch, sogar. Brand.
Irrig, unentschlossen. Teuerd. Hp. 2.

Der König, als er sie gehört hätt,
Saß er klein Weil ungeredt
Und bedacht der Sach gar wohl
Wie dann ein weiser Mann thun soll
Dann er in der Wahl irrig was.

Jüngste Tag, Sterbetag. Heldenb.
Jungfrau, auch von Männern. P. Bl. 16.
„Der böse Geist sprach, er wollt nit weichen, man hätte dann einen Priester, der ein Jungfrau wäre, der drey Messen celebrirte.“

K.

Kamben, Querbretter in den Mühlrädern. Kön. Tyrol. Vitruvio pinna, sunt assamenta in tympano, quae aquae impetu impelluntur. Goldast.
Karthaunen, deutscher, als Kanonen. Zinkgräf Apophth. 2, S. 106.
Kauffen, oft so viel als heirathen.
Käufig, was Käufer findet. P. B. 82.
„Die Rußtüscher, wenn ein Pferd kein Schwanz mehr hat, so binden sie ihm einen an, der macht es denn käufig.“
Kemnate, vielleicht ein Zimmer, Kammer. Heldenb. S. 62. (Herr Häßlein erklärt es

durch Streitthurm, Hochwarte, Landschloß. Bragur II. S. 293.)

Ketschen, schleppen, tragen.

Kieb, Zank. „Lieb wächst durch Kieb." Deutsch. Rabelais, Kap. 5. (Daher wohl auch keiffen, kieffen.)

Kirchhofblumen, sehr artig für graue Haare. P. B. 32.

Klaffer, Verleumder, ital. abbaiatore; klaffen, unverschämt reden. Heldenb. Verklaffen, verrathen. Heldenb. S. 39.

Klappern, klatschen, ausplaudern. H. Sen. 54. Klappernarren, Susurrones. Br.

Klieben, chlieben, spalten. Klobe, ein großes Scheit Holz.

Klitter, Dintenfleck. Zinkgräf Ap. 1. 230.

Klünseln, fovere infantes. H. Sen.

Knellen, entzweiplatzen. Br.

Kobel, ein elendes Pferd. Kommt öfters vor.

Koppen, er koppt mir nach in die Art. Br. Er folgt mir nach, hat die neue Ausgabe.

Kopf, Becher. Heldenb. 81. Daher unser Köpfchen, vom Obertheile der Theeschalen.

Kotze, Pilgrams-Kotzen, Rock, ital. schiavina. S. auch Heldenb. S. 54. (In Schlesien sagt man Pferdekotze für Decke.)

Krachen, sie fängt an zu krachen, für: sie bekommt Geburtsschmerzen. Deutsch. Rabelais Kap. 9. (Aber mehr scherzweise.)

Krank, schlecht, krankes Brod. Heldenb. S. 52.
Kräutlein, ein schlimmer Mensch. Luther's Hans Worst. (Noch jetzt üblich.)
Kröpfen, den Kropf füllen. B. Waldis IV. 82.
Kröse, das Eingeweide. Heldenb. S. 98.
Kuder, eine Art Werg, stupa. P. B. 33.
„stack ein Pfund Werks oder Kuder darin."
Kugelechtig, rund. Pant. S. 2. (Unser kuglicht.)
Kumpf, klein, eng, schmal. P. B. 33.
„Jetzt so kann man die Schuh nicht kumpf genug machen, und mehr einem Kalbsmaule gleich, denn einem Schuh."
Kunft, Ankunft.
Du viel liebe kunft des meien.
Gr. von Kilchberg M. S. 12.
Kürren, knarren.

L.

Laichen, betrügen. G. R. Bl. 9.
„Da laichet si in gleich darumb, als si in vor um das ringlin gelaichet."
S. auch Vocab. teut.
Laidig, häßlich, von laide. Zinkgräf Ap. 2. 108.
Leibschütz, Trabant. Zinkgräf Ap. 1, 62.
Lesmeister, Prediger. P. B. 86.
„In einem Prediger-Kloster war ein Lesmeister, Prädicant."
Letner, Lectionarium, ein erhabener Ort in den alten Kirchen. P. B. 66.

Liebt, es liebt, für beliebt. P. B. 62.
„Wann man uns ein Ding verbietet, so liebt es uns erst."

Limbde, Leumund, Leimat. Bei Luther oft.

Loben, oft so viel, als geloben. Kriemh.

Losen, lauschen, hören. Loß Gesell. P. B. 17.
„Losa, Losa, wie die Vogel singent."
Gr. von Kilchberg M. S. 1. 14.

Lüften, heben, erheben.
„Du lerche luftet ihr gedöne."
Gr. von Kilchberg M. S. 12.

Lugen, sehen. Heldenb. S. 8. Engl. to look. Daher eine Luche, Loch. Vielleicht auch Lucke oder Licke, Spalte. (In Schlesien sagt man: er lauft fort, wenn er nur einen Luck hat.)

Lupfen, erlupfen, erheben. P. B. 37.
„Die lupften ihn auf als leicht als ein Federlein."

Lützel, wenig. Oft.

M.

Maßen, mäßigen. Flemming, S. 60.

Mancherhand, mancherlei. H. Sen. 53.
„Das Lesen vieler und mancherhand Bücher, omnis generis."

Mannen, einen Mann nehmen. P. B. 43.
„Es ist sorglich, mannen oder weiben."

Manneszeitig, nubilis. Oft.

Markten, handeln, dingen.

Mas, Masen, ein Flecken, ein Mahl. P. B. 87.
Masleidig, fastidiens, vom Magen. H. Sen. 13.
Meuchlisch, listig. Oft.
Michel, viel, groß. Heldenb. S. 48.

Sein klagen das war grimme
Michel und auch sehr groß.

Milchzins, Abgabe der Priester, die sich Mädchen hielten. Ug Eckstein S. 16.
Mißgehen, unglücklich gehen. Heldenb. S. 45.
Mißlungen ist der Frau, sie hat abortirt. P. B. 76.
Mitleidenheit, gleichförmige, Sympathie, widerwärtige, Antipathie. Pant. S. 1.
Mornig, morgend, mornigen Tags. H. Sen. 60.
Mühen, für affligere und affligi.

Des thet gar sehre mühen
Den Held Wolffdieterich. (Heldenb.)

Musig, Muße habend. Fischart.*)
Mutternakt, ganz nackt. Morh. Ged. 93. Tschern. S. 175.
Mutzen, sich aufmutzen, für aufputzen. P. B. 4. Eben so Brand 59.
Myet, Lohn. „Die nehmen Gaben, Schenk und Myet." Brand 46.

---

*) Könnte man nicht dieses Wort wieder aufnehmen, um den Begriff der guten Muße damit auszudrücken, zum Unterschiede von dem Müßigen? Das otiosum des Lateiners kommt öfter in jenem Sinne vor, und wir müssen es dann jedesmal umschreiben. F.

N.

Nakt, unbewaffnet. Oft im Heldenb.

Namen, mit Namen, so viel als nämlich.

Nindert, nirgends. Theuerd. Hp. 8.

Nötern, nothzüchtigen. Öfters.

Nützsüchtig, ein schönes Wort, interessirt, auf seinen Nutzen bedacht. Zinkgräf Apophth. 1. S. 47.

Nym, nicht mehr.

O.

O, für oder. Brand 42.

Oleib, Überbleibsel. H. Sen. 197. „Und so sie den Oleiben entgangen.“ Et cum reliquias effugerint.

Ort, Spitze der Schwerter. Kriemh. 123. Heldenb. S. 43.

P.

Pfell und Pell, ein prächtiges Gewand. Heldenb. S. 44. 148.

Pfennig. P. B. 30.
„Und redet jedermann seinen Pfennig werth dazu.“ (Son sou.)

Pfuh dich, pfui. Held. 10.

Pfuch und Pfach, Schimpf und Spott. Heldenb. S. 48.

Potzenhut, ein Eunuchus. Auch Frauenhut. Das erstere Wort hat Luther gemacht, um

den Ton des Worts nachzuahmen, „womit man, wie er sagt, das bezeichnet, wovon sie Frauen heißen.“

R.

Rag, steif. Ragtodt, roide mort.
Rätheršch, Räthsel. P. Bl. 4.
Räthlichkeit, parsimonia. H. Sen. 96.
Räucheln, nach Rauche riechen.
Rappier, jeder Degen ehedem.
Raussen, schnarchen. P. B. 94.
„Und schlief der Bischof so sanft, daß er anfieng zu raussen oder schnarchen.“
Recke, Held, daher das Schimpfwort Reckel. S. Heldenb. S. 81.
Rechten, in den Rechten mit einander liegen. P. Bl. 15. (Ist noch jetzt im Bücherstyl üblich; doch hat es mehr den allgemeinen Begriff von zanken, streiten.)
Reichen, reich werden. Seb. Fr. „Wer gern bezahlt, der reicht.“
Reise. So viel als Feldzug, Campagne. P. Bl. 8.
Retscher, Verräther, index. H. Sen. 58.
Ringen, abnehmen, weniger werden.
„Sie swere begunde ringen.“
Ulrich von Turheim Alex. MS.
Roller, ein Fuhrmann, P. B. 36.
„Und wie es der Roller oder Fuhrmann anschlug, also gieng es.“

Rüde, Hunde. Brand 72. (Wir sagen im Masculinum, ein Rüdel, männlicher Hund.)
Ruochen, geruhen. Kriemh. S. 2.
Rülzen, was heißt es? Waldis Fab. 4. 83.
Und seyn die Pfaffen itzt gar hülzen
Und gar viel gröber denn die Rülzen.
Rür, die letzten Rür der Liebe, die höchste Gunstbezeigung. Von einander die letzten Rür der Liebe nehmen.

S.

Samieren, was sind das für Instrumente? Im Heldenb.
Zitterlen, Fidlen, Samieren,
Das es gar laut erhall.
(Mir fiel das lat. Sambuca ein.)
Schachtmann, Straßenräuber. Heldenb. S. 75.
Schamper, schandbar. Schämperlieder.
Scharsasse, Schermesser. Heldenb. S. 92. von Sachs, culter. S. Wachter.
Scheitling, divaricatis cruribus. P. B. 62. „scheitling auf dem Pferde sitzen."
Schel, schielend. Seb. Fr.
Schelten, in gutem Sinn. Lohenstein Soph. 365. „Die Rom für Afrika's Penthäsilea schilt."
Schembart, Schönbart, Larve. Brand.
Schirmen, fechten, pugillare. Heldenb. S. 41.
Schlaffen, für: jemanden schlafen machen, tödten. Heldenb. S. 128.

Schlamp, Schmauß, Gelag. H. Sen. 60. (Im lateinischen Text steht coena.)
Schlecht, oft so viel als gerade, nicht krumm.
Schleckerhaftig. P. Bl. 3. leckerhaft.
Schlemmen, aufessen. P. Bl. 3.
Schlempe, eine weibliche Tracht, Schleppe. P. B. 73. „Und treiben sie viel Hoffart mit den Schlempen.“
Schlich, ein Schleicher. P. Bl. 10.
„Und wie dem Narren seine Nothdurft ist so noth worden, daß ihm ein Schlich ist unten aus entfahren.“
Schliefen, schlupfen.
Schlinden, von Schlund, richtiger als unser schlingen:
„Swenne er den suzen Got enpfat, er slindet vipper natern gift,“
sagt König Tyrol von einem lasterhaften Priester. — (Das Heldenbuch sagt verschlunden für verschlingen. S. 27.)
Schmarren, Ißschmarren, Eiszapfen. P. B. 41.
Schmucken, sich, sich schmiegen. Heldenb. S. 23.
Schnaphan, ein Petit-Maitre. P. B. 41.
„Hast du ein hübsch Weib, so darfst du ihr nicht fürchten vor den Schnaphanen, die — ihr haar büffen und ihr hofiren.“
Schnatten; Striemen von Schlägen. Brand 33.

Schnur, für Zone, Erdstrich. Brand 65. (Etwas anders in Luther's Bibelübersetzung: Ihre Schnur geht aus in alle Lande.)

Schuldbothen, Executores. P. Bl. 17.

Schupfen, aus dem Sattel heben. Heldenb. S. 42.

Schweißig, blutig. Heldenb. S. 60. (Schweiß, in der Jägersprache, für Blut des Hasen.)

Schwind, für geschwind. Werd. 3.

Sedelhaft, seßhaft.

Sehrer, sagten die Alten im Comparativ von sehr.

Serben, ein schweiz. Wort, schwinden, sich verzehren. Meyer's Todt.

Daß nicht verderbst,
Stirb eh du sterbst
Genad erwerbst
Nicht ewig serbst
Im Höllenreich
Im Schwefelteich.

Sibilit. Ich verstehe dieses Wort des B. Waldis nicht. Fab. IV. 13.

Ein großer Sturm hub sich bey Gothland
Und nahm auch plötzlich überhand,
Und dreuet uns so mächtig sehr,
Wurfen viel Güter naus ins Meer
Zubst wollts besser werden nit,
Der Schiffer blies ins Sibilit.

Sidel, ein Sitz. Daher Einsiedler. Heldenb.

Siech, ein Kranker. Brand öfters.
Sigesse, eine Sense. P. B. 78.
Sinn, ein Anschlag, einen Sinn erdenken. P. B. 42.
Sippe, ein Verwandter. „Jesus, der ist unser Sippe." Eschenb. Rennwart MS. (Daher Sippschaft.)
Sodern, quellen.
Spahn, Zank, Streit. Zinkgräf Apophth. 1. S. 8. (Hängt damit die Redensart: jemanden einen Spahn einhauen, zusammen?)
Spechen, spähen, erfahren. Heldenb. S. 144.
Speidel, Keile, cunei. P. B. 48.

„Auf einmal ging Milo durch einen Wald, da lag ein Eichbaum, da hätt ein Bauer eichene Speidel darein geschlagen."

Spöttlich, etwas weniger, als schimpflich. Opitz, S. 22.
Sprachhaus, Sprachhäusel, Abtritt (Prophey, Privät.) P. Bl. 75.

„Wie ers versah, daß er in ein Sprachhuß fiel, oder in ein Prophey, wie mans dann nennt."

Stadel, ein finstrer Murrkopf. Seb. Fr.
Stegreif, Steigbügel. Oft.
Stehlin, stählern. Heldenb. S. 48.
Steifer Stern, ein Fixstern. Pant. S. 3.
Stecken, erstecken, suffocare. Brand 30.
Stenderling halten, still halten, stehen bleiben. Seb. Fr.

Stete Augen, unverwandte. Opitz, S. 44.
Steuren, regieren. Heldenb. S. 86.
Strauchen, straucheln. Heldenb. S. 158.
Strelen, streicheln. Seb. Fr.
Streymen, Striemen, für Strahlen. Pant.
Stulreuber Eyring. Es muß reiber geschrieben werden, von reiben, ficare, und bedeutet Handwerker, die ihre Arbeit sitzend verrichten. Sellularii im Lateinischen.
Stund, so viel als Mahl. Heldenb.

Und wer er drey stund minder,
Er wer mir noch groß gnug.

Sturmbar schießen die Mauern, sagt Zinkgräf ganz vortrefflich für: breche schießen. Apophth. 1. S. 130.
Stutzen, stolziren. Tschern. 296.
Sunder, so viel als Süden, bei den alten Dichtern. Osten, Westen, Norden, Sunder.

T.

Tagen, schweigen. Heldenb. S. 29.

Wer gern hört diese Märe
Der soll gar stille tagen.

Tageweiß, „eine Tageweiß von Pyramo und Thisbe," vielleicht so viel, als das spanische Jornada.
Thädingen, für schwatzen.
Deutsch. Rabelais. „Sie thädingt ihn ins Bett."

Thal, zu thal, herab. Heldenb. S. 29.

Sein har was minnigliche
Schön kraus und dazu fahl
Es schwang im sicherliche
Über die hüfft zu Thal.

Theilen, Worte, für wechseln. P. B. 32.

Thor, ein großer kühner Mann. Heldenb. S. 51.

Tochter, so viel als Mädchen überhaupt.

Tödtlich, sterblich, ein tödtlicher Mensch.

Todtenbaum, ein Sarg, nicht bloß Bahre, wie Frisch meint. P. B. 44.

„Da stat mein Nachbar in einem Todtenbaum, und ist gestorben. — Und stieß den Deckel ab, und zu dem Baum hinaus."

Todtenheim, das Land der Todten. Brand.

Tracht, Schüssel, Speise.

„Denn das ist einem Ehrenmann gnug, der da Gäste hat, wenn er einer Trachten mehr hat."

Träher, der, die Thräne. P. Bl. 8.

Trom, ein Balken. P. B. 60.

Trummen, Trommel. P. B. 74.

Trüssel, Rüssel, Maul. P. B. 28.

„Man soll sie auf die Scheid schlagen, auf den Trüssel, daß sie das Schwerdt (die Zunge) darinn läßt."

Trutnine, Gemahlin. Kriemh. 3.

Tummheit, Taubheit. Pant. S. 5.

U.

Überherren, überwältigen.

Überrauschen, jetzt überraschen. — (Die alte Sprache hat viele glückliche Zusammensetzungen mit **über**. Dahin gehört: das Glück **überbösen**, bei **Sebast. Frank.**)

Überschreiben, sich, wie wir sagen, überschreien. **Luther**: hast du mich überschrieben 2c.

Überweiben, sich, **Seb. Fr.**; eben so **Brand**, für: unglücklich heirathen.

Ürte, Zeche. P. B. 73. „Wenn sie zusammenkommen, was sollen sie sonst thun, als um die Ürte im Brette spielen?" Bei **Seb. Fr.** **Vrte.**

Umstand, der, Umständer, für Umstehende. **Zinkgräf** Apophth. 1. S. 77.

Unehe, für Concubinatus. Oft. Die Redensart heißt: an der Unehe sitzen.

Unerbärmlich jemanden seyn, unbarmherzig.

Ungefelle, Unfall. Heldenb.

Ungefüge, die, eine unbillige That. Heldenb.

Ungeheuer, ein Wunder, prodigium. Der Schönheit Ungeheuer. **Tschern.** 166.

Ungeschaffen, häßlich. P. B. 29. „Ein ungeschaffen Weib."

Ungeschicht, von ungefähr. P. B. 18. „Da begab es sich, daß etliche Edelleute auch darzu kamen ungeschicht."

Ungethüm, ein Gespenst. **Scheräus** leitet es von domus; daher Ungedom, Unhäuslich, un-

heimlich, wo sich nicht domen, hausen, heimen läßt. S. 27.

Ungewinn, lucrum cessans. Melus. MS.

Unz, wie auch uß, so viel als bis.

Unzucht, Grobheit, ungebührliches Betragen. P. B. 81. S. auch Heldenb. S. 100.

V.

Vagant, eine Singstimme, vielleicht Contrabass. Scher. 53.

Verarzen, vermediciniren. P. B. 55.

Verbösen, verschlimmern, böse machen.

Denn itzt in dieser bösen Zeit
Da der Satan verbößt die Leut.

B. Waldis 4, 83.

Vergönnen, mißgönnen.

Verlauben, sich, Urlaub nehmen, aufhören. Renner.

Vermächtigen, sich, zu Macht gelangen. F. Sen. S. 271.

Verreitzen, debaucher quelqu'un. (Verlocken.)

Versorgen, nicht mehr sorgen.

Versprechen, sich, für entschuldigen, ausreden. Zinkgräf Apophth. 1. S. 129.

Verthunheit, prodigalitas. Seb. Fr.

Verwesen, jemanden, seine Stelle vertreten. P. B. 94.

Verwillkühren, seinen Leib zum Tode. Kayserrecht 1, Kap. 34—40. Es heißt also:

sich der Willkühr entäußern. (Die Geschichte des Juden von Venedig muß sich also aus einer Zeit herschreiben, wo das Verwillkühren des Leibes noch erlaubt war.)

Voland, ein Beiname des bösen Geistes; a valendo oder volando. Scher. S. 25. (Ist es vielleicht einerlei mit dem Worte Folant, welches so oft im Heldenbuche vorkommt?)

Vögeln oder vogeln, fleischlich beiwohnen. „Da vogelte sich di sterkinn mit einem andern starken." G. R. Bl. 6.

Vortheil, alles, wodurch man sich auf ein Pferd hilft. So kommt es bei den Alten oft vor.

W.

Wäger, so viel als besser. Brand.
Im deutsch. Rabelais Kap. 4. steht es bloß mit dem e, Weger.

Wage, Wiege. P. B. 87.

Wamme, für Mutterleib. Eschenbach im Alex. MS.

Wankelbar, besser als wandelbar.*) Teuerd. Zueign.

Wahl, Niederlage. Daher Wahlstatt. Held. S. 47.

War, wohin. P. Bl. 18.

---

*) Wankelbar drückt eigentlich wohl etwas anderes aus, als wandelbar. Eben darum sollte das Wort nicht untergehen. Fülleborn.

Warner und Röner, gerichtliche Beistände, die sich der Beklagte wählen durfte, damit sie ihn warnten und ihm guten Rath zuraunten. Mörin von Sachs. Bl. XI.

Wasserlauf, Aquaeductus. Krauß Meißn. Chron. S. 95.

Wasserstelze, Bachstelze. B. 56.

Wath, ein Gewand. Heldenb. S. 30.

Wehrknopf, Degenknopf, Zinkgräf Ap. 1, 10.

Weidlich, bonae indolis. H. Sen. B. 59.

Weinfüll, ein, Säufer. P. B. 56.
„Ein Weinfüll hatte sich übertrunken."

Weise, ein Edelstein. Walter von der Vogelw.

Wetschger, Geldbeutel. P. Bl. 24. (In Schlesien Watschger.)

Weyein, ein Weiher. P. Bl. 58.

Wehl, ein Haus, vielleicht von vallum. Scher.

Widerspännig, sagten die Alten wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als unser widerspänstig.

Wierig, dauernd, diuturnus. H. Sen.

Widt, ein Strang, Strick. Seb. Fr.

Winkelzehrer, die im Verborgnen essen, um Niemanden einladen zu dürfen. Seb. Fr. Ein schönes Wort. Man könnte die heutigen Italiener große Winkelzehrer nennen.

Winzeln, winseln. „Dein Gewissen winzelt wider dich." P. B. 35.

Wirsch. Herm. v. Sachs. 1. „Sie theten

weder wirsch noch boß." (Weder freundlich noch böse.)

Witzbold, ein schönes Wort, so viel als Klügling, „der zu frühzeitig in der Witz ansetzt." Seb. Fr. Auch Klügelmeister.

Wonweiß, wahnwitzig.

Wortler, der nichts als Worte macht, mehr Worte als Sinn hat. Luther.

Würse, weh, schmerzlich. P. B. 91. „es thut ihnen würser."

Wuth, er wadete. Heldenb. S. 43.

Z.

Zeit, für: bei Zeiten. Seb. Fr.

Zesem, dexter.

„Dein zesem Hand die Hell entflos."

Eschenb. Rennwart MS.

Zinstag, für Dienstag. P. B. 28.

Zierredner, ein guter Stylist. Zinkgräf Ap. 1, 98.

Zungenkrämer, so viel als Zungendrescher. P. Bl. 26.

„Es ist um die Zungenkrämer und Fürsprecher gleich als umb eine Wage."

Es steht hier für eigennützige Advocaten, Rabulisten.

Zwagen, waschen. Heldenb. S. 35.

Zweyhändler, schweizerisch ein Schlachtschwert. Zinkgräf Ap. 1, S. 209.

Zwölfbothe, ein altes Wort für Apostel.

Grammatische Anmerkungen.

1. Die Alten sagten Herr der Abt, franz. Monsieur l'Abbé.

   Pauli. B. 32. „Herr der Apt, man sieht wohl an euren Schuhen.“

2. Bei diesem Schriftsteller haben alle Personen des Pluralis, deßgleichen die Imperativi einerlei Endung, nämlich die Endung des Infinitivus, wie im Englischen.

   „Herr haben ihr gepredigt?“ Bl. 37.

   „Als ihr itzt haben gethan.“ Bl. 38.

   „Sehen ihr, daß kein schnöder Amt ist, denn Wucherey treiben?“ Bl. 38.

3. Fürchten eines, statt: wegen eines in Furcht stehen. Pauli Bl. 41.

4. Manche Wörter braucht er unzertrennt, die wir trennen.

   „Warum anfechtest du den Menschen?“ Bl. 18.

5. Wundsch schreiben die Alten, und mit Recht. Denn wir lassen bei der Aussprache immer ein d mit hören.

6. Eilen wird oft mit dem Accusativ gebraucht, wie properare.

   „Eile die Sachen.“ Werder's Tasso Bl. 3.

   So braucht Tscherning das Wort scherzen, für: Scherz mit etwas treiben.

   So kann ein Weibesbild
   Der Männer Liebe scherzen.

XXVIII.

Grammatisch-kritische Anmerkungen.

Über das Wörtlein Thatsache.

Mit Recht sage ich: Wörtlein; denn es ist noch so jung. Ich weiß mich der Zeit ganz wohl zu erinnern, da es noch in Niemands Munde war. Aber aus wessen Munde oder Feder es zuerst gekommen, das weiß ich nicht. Noch weniger weiß ich, wie es gekommen seyn mag, daß dieses neue Wörtlein ganz wider das gewöhnliche Schicksal neuer Wörter in kurzer Zeit ein so gewaltiges Glück gemacht hat; noch, wodurch es eine so allgemeine Aufnahme verdient hat, daß man in gewissen Schriften kein Blatt umschlagen kann, ohne auf eine Thatsache zu stoßen.

Man fand in lateinischen und französischen Büchern bei wackeren Männern, die an der Grundfeste des Christenthums flicken, daß es ganz unwandelbar gegründet sey, weil es auf Facta, sur des Faits, beruhe, die kein Mensch in Zweifel ziehen könne.

Nun heißen Facta und des Faits weiter nichts, als geschehene Dinge, Begebenheiten, Thaten, Ereignisse, Vorfälle, deren historische Gewißheit so groß ist, als historische Gewißheit nur seyn kann.

Diese deutschen Ausdrücke bedeuten alle etwas Besonderes mit, und man müßte nach Schicklichkeit bald diesen, bald jenen brauchen — —*)

Die Endung iren

bei den Zeitwörtern ist nicht neu. Luther sagt schon stolziren. Statt buchstabiren, sagt er indeß buchstaben.

Über aber und sondern.

Aber, sondern, allein, sind alles dreies

---

*) Was mag Lessing eigentlich über dieses Wort haben sagen wollen? Wahrscheinlich etwa Folgendes: daß das Wort Thatsache 1) gar nicht das lateinische Facta und das französische Faits ausdrückt, da es nichts anders bedeutet, als eine gethane Sache, also nur Einen Begriff aus den vielen, welche unter jenen fremden Wörtern zusammengefaßt sind. 2) Wenn es aber aus That und Sache zusammengesetzt ist, so ist das angehängte Sache überflüssig, und das ganze Wort bedeutet nichts mehr, als das einzelne That. 3) Die Zusammensetzung selbst ist in dem letztern Falle nicht analogisch gebildet, oder doch hart, weil man in dem Worte That keinen Genitivus erkennt. Vielleicht ist es also nur gemacht, um des rundern Klanges willen, oder damit es aussehe, als wolle man etwas mehr sagen, als man wirklich sagt. Fülleborn.

conjunctiones adversativae, die der Franzose mit seinem einzigen mais ausdrückt. Vor aber und allein muß zwar, vor sondern (meistens) nicht nur, vorhergehen. „Sie ist zwar nicht so schön als diese und jene, aber sie ist doch hübsch." Elle n'est pas si belle, qu'une telle, mais enfin elle est jolie. „Ich habe es zwar versprochen, allein das und das hindert mich, mein Versprechen zu halten." Folglich braucht man aber und allein, wenn man etwas zwar einräumt, aber an die Stelle des Eingeräumten etwas anderes setzt, wodurch es eingeschränkt wird. Sondern hingegen braucht man, wenn man das eingeräumte nicht einschränkt, sondern vielmehr durch einen Zusatz vermehrt. „Er ist nicht allein gut, sondern auch brav." Non seulement il est bon, mais encore il est brave. Also würden aber und allein conjunctiones strictivae, und sondern conjunctio augmentationis seyn. Und nur in dem Falle ist sondern eine conjunctio adversativa, wenn gar keine andere Partikel vorhergeht, auf welche es sich bezieht. Z. B. Es ist nicht roth, sondern grün.

NB. Hempel's und Aichinger's Regel, daß sondern auf eine Negation folge, ist wahr, aber nicht allgemein. Denn es folgt auch auf nicht nur, welches nichts weniger als negirt.

Aber fängt auch nicht selten den Perioden an, und alsdann ist der ganze Vordersatz mit zwar ausgelassen. Als: Aber werden Sie denn nicht ein=

mal aufhören, hiervon zu reden? Mais ne cesserez vous jamais de parler de cette chose là? Hier ist gleichsam vorher ausgelassen: Sie haben zwar Grund hiervon zu reden, aber ꝛc. Deßgleichen: Aber lassen Sie uns wieder auf unsere erste Rede kommen; mais revenons à notre propos. Hier ist ausgelassen: Das ist zwar gut, was Sie hier sagen, aber ꝛc.*)

Grammatisch-kritische Anmerkungen über einige Dichter.

Klopstock.

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe
der Gottheit
— — — von neuem geschenkt hat.

Klopst. Meſſ. 1.

Es wäre zu wünschen, daß alle unsere Substantive in den Casibus obliquis das e finale hätten, um sie in diesen Casibus ohne Artikel brauchen zu können, welches bei denen, die das e nicht haben, sich nicht thun läßt.

---

*) Diese Anmerkungen über Aber befinden sich zwar eigentlich auf den Blättern, worauf die Vergleichungen deutscher Redensarten mit fremden stehen; aber sie scheinen mir vornehmlich durch Adelung's Wörterbuch veranlaßt zu seyn. Dasselbe ist, dünkt mich, mit mehreren Bemerkungen der Fall, welche ich unter der genannten Rubrik zusammengenommen habe. — F.

Adams Geschlechte ist der Dativus, welches aus dem e finale klar wird, und der Dichter hat den Artikel ohne Zweideutigkeit auslassen können. Aber würde er wohl haben sagen können, z. B. Als Gott Adams Hand die neugeschaffene Schöne überlieferte? Ohne Dunkelheit nicht.

Von neuem geschenkt hat. Ist von neuem wohl deutsch? Oder ist es nicht vielmehr nach dem lateinischen oder französischen de novo, de nouveau gemacht? Und würde es nicht deutscher heißen: Aufs neue? denn man sagt aufs erste (mal), zweite (mal).

Voller Entzückung. Klopst. Meß. 1, 11.

Ist voller aus voll der contrahirt, oder was ist es? Wann muß ich voller Entzückung, wann voll Entzückung sagen? Oder ist beides einerlei?

Hagedorn.

Die Hofstaat.

Es hatte Sulimann
Der ganzen Hofstaat Zug —

Wenn es ein Femininum seyn soll, glaube ich, muß es Hofstadt heißen: die Stadt, der Ort, wo der Herr des Landes Hof hält. Hofstaat aber muß ein Masculinum seyn; denn wir sagen: der Staat, respublica oder pompa.

Gute Wörter sind: Heldenheer, Leyrer (Apollo), Unglücksnacht, ewigbange Wüste, die

Eile, gekappte Bäume, schulgelehrt, Wunderbau (der Biber), dichtverzäunt.

Wieland.

Hinwegscherzen.

Sein Leben unter den Rosen der Venus unrühmlich hinwegscherzen. Agathon 2, S. 40.

Hinwegscherzen ist noch etwas anders, dünkt mich, als verscherzen; obgleich hinwegplaudern und verplaudern, und andere dergleichen Composita völlig einerlei seyn dürften. Hinwegscherzen heißt: unter lauter Scherz verbringen. Verscherzen heißt dieses auch, aber zugleich, sich durch eine Nichtswürdigkeit einer wichtigen Sache verlustig machen; in welchem Verstande Scherz in der figürlichen Bedeutung genommen wird.

Für Eins sagt Wieland S. 101. für: pro primo, und läßt darauf folgen: fürs Andere. Es muß nothwendig heißen, fürs Erste.

Salbaderei nimmt Wieland S. 124. für die Gegenstände eines abgeschmackten Geschwätzes, und ich glaube, es bedeutet das Geschwätz selbst.

Nur nicht, sagt Wieland nicht richtig für ne quidem.*) Dieser Entschluß kostete ihm — nur nicht einen Seufzer. S. 37.

[Noch hat er sich aus Agathon angemerkt die Wörter: Erschweren, das Selbst, gelbsüchtige

---

*) Wieland braucht es aber für tantum non, beinahe

Vorstellung, fiebrisch, emporarbeiten, Vorspiegelung, Jahrtausend, entgöttern, hinwegbuhlen, vorüberblitzen, begründet zu Gunsten, Augenschein, verzetteln, der Hofschranze, geeigenschaftet, eigenst, Schlauheit, bildsam, der erste beste, Wickelkind, zottelbärtig, Räthe (consilia), Lohe für Flamme, bälder. — F.]

Rasch, scheint mir, wird nur von dem gesagt, was sich schnell in Bewegung setzt. Ein rasches Pferd ist nicht sowohl ein geschwindes, als ein solches, das sehr leicht in Lauf zu setzen ist. (Daher heißt rasch in der figürlichen Bedeutung so viel, als übereilt; als: ein rasches Maul.) Wieland würde also nicht zum Besten gesagt haben:

Der Orcan, der das Schiff
In raschen Wirbeln dreht.

Zünden, für strahlen, leuchten; sehr gezwungen.

Wenn bei verwölkter Nacht kein sichres Licht uns zündet.

Verwölkt, dafür besser: umwölkt.

Begierdenlos.

Des armen Crassus Gold begierdenlos besehn.

So sollte man Horazens oculo irretorto übersetzen.

[Am fleißigsten muß Lessing Wieland's Amadis studirt haben. Aus diesem hat er sich eine große Menge Wörter ausgezeichnet, die damals

noch neu waren; und sehr oft spricht er von Wieland's glücklicher Wörterfabrik. — F.]

Über das Plattdeutsche.*)

Die Niedersachsen haben sehr Unrecht, wenn sie die Verdrängung ihrer Mundart der Reformation Schuld geben. Die Reformation war die Veranlassung, aber die Schuld ist lediglich ihr eigen. Denn thaten die ersten Wiederhersteller der Religion das geringste mit Vorsatz, was der obersächsischen Mundart das Übergewicht hätte geben sollen? Thaten sie nicht vielmehr alles, um der niedersächsischen mit gleichem Schritte fortzuhelfen? Ward nicht sogleich die Bibel völlig in sie übergetragen, so daß die Niedersachsen fast noch früher eine übersetzte Bibel hatten, und sogar mehr als eine? Schrieben nicht Bugenhagen in Pommern, Johann Arpinus, erster Superintendent in Hamburg, und Andre, verschiedene ihrer geistlichen Schriften niedersächsisch? Woran lag es denn also, daß sie auf diesem Wege nicht fortgingen? Freilich mit daran, daß es Anfangs nicht geschickte Niedersachsen genug gab, mit welchen alle die neuen Predi-

*) Zur Erläuterung dieses Abschnitts dient am besten die Abhandlung vom D. C. R. Gedike in den Beiträgen zur deutschen Sprachkunde. Erste Samml. S. 292 f. und die von Kinderling in der Schrift: für deutsche Sprache ꝛc. von der deutschen Gesellschaft zu Berlin. 1. St. S. 87 f. Fülleborn.

gerstellen zu besetzen waren, und also die meisten dazu aus Obersachsen verschrieben werden mußten. Aber auch das war ja die Schuld der Niedersachsen und nicht der Reformation. Und daß sie sogleich die obersächsischen Prediger in der fremden Mundart so gern hörten, sie nicht nöthigten, sich in der Mundart des Landes ausdrücken zu lernen: ist denn das nicht schon Beweises genug, daß sie selbst schon damals der obersächsischen Mundart den Vorzug gaben, und sie für besser, für würdiger, für schicklicher hielten? Und in der That mußten sie wohl. Denn hatten sie denn vor der Reformation das geringste Erträgliche, was in ihrer Mundart wäre geschrieben gewesen? Einige gute hochdeutsche Bücher hatten sie übersetzt, als das Narrenschiff, u. s. w.; aber eigene kenne ich kein einziges. Es wäre denn Reineke Fuchs, der Eulenspiegel und dergleichen, welche niedrige und possierliche Werke vielleicht gerade mit Schuld waren, daß man sich nichts, als solche Dinge, darin auszudrücken getraute.

Zudem hat sich wirklich die niedersächsische Mundart noch bis in die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts einigermaßen in ihren Kirchen erhalten. Denn bis dahin versichert Terkell (Gesamml. Briefwechsel der Gelehrten von 1750, S. 202.), Gebetbücher und andere geistliche Schriften in dieser Mundart gesehen zu haben, die in Hamburg und anderen niedersächsischen Städten gedruckt worden.

Es war also nicht die Reformation, sondern ihr eigener Geschmack, der die Veränderung verursachte.

---

1. Beweis, daß die kritischen Bemühungen und Verbesserungen auch in der plattdeutschen Sprache nützlich und nöthig sind. Eine Abhandlung von J. P. C. Decker, in den Braunschweigischen Anzeigen 1748. 42stes Stück.

Er beweist diese Nützlichkeit

1) aus der Erforderniß einer gründlichen und vollständigen Kenntniß der plattdeutschen Sprache zur Geschichte und Diplomatik.

2) Aus der Nothwendigkeit, daß ein Prediger an solchen Orten, wo man das Hochdeutsche wenig oder gar nicht verstehe, seinen öffentlichen Vortrag in plattdeutscher Sprache verrichte.

3) Aus dem Gebrauche, den man von ihr selbst zur Kenntniß und Ausbesserung der hochdeutschen Sprache machen könne, wobei er sich auf ein Beispiel in dem 58. St. des Jahrs 1745 dieser Anzeigen beruft.

4) Aus ihrer Schicklichkeit zur ländlichen Poesie und Nachahmung des Dorflebens.*)

---

*) Man kann sich davon in Vossens Gedichten überzeugen. Fülleborn.

2. Versuch einiger philosophischen Grundsätze, nach welchen die Mundarten in einer jeden Sprache können verbessert werden. Eine Abhandlung von Kn. (ich vermuthe Knittel) in den Braunschw. Anz. des Jahres 1750. St. 25.

Sie ist größtentheils mit in Absicht auf die plattdeutsche Sprache geschrieben, in welcher uns der Verfasser einen Theokrit wünscht.

3. In den Braunschw. Anz. Jahr 1745, St. 2. war die Frage vorgelegt worden: Welches von beiden ist älter, das Plattdeutsche oder das Hochdeutsche?

Und auf diese Frage findet sich in dem 102. Stück des Jahres 1746 eine sehr curieuse Antwort, deren völlig ungenannter Verfasser das Plattdeutsche ziemlich jung und zu einer Tochter des Holländischen macht, bei Gelegenheit der holländischen Colonisten nämlich, welche in dem 11ten und 12ten Jahrhunderte das von den Obotriten verheerte Sachsen und besonders das verlassene Holstein, als von wannen sich allein über 600 Familien im Jahre 1066 nach dem Harz gewendet hatten, wieder anzubauen und zu bevölkern kamen. Er meint also, auch die Benennung komme von den Holländern her, die damals aus dem Platten, oder, wie wir jetzt sagen, aus den Niederlanden nach Sachsen kamen.

Probe des plattdeutschen Dialekts um Goslar. Ein Gedicht auf das Goslarische Bier, in den Epist. itinerariis Brückm. Cent. I, 38.

Des Braunschweigischen. Das Mummenlied aus der Oper Heinrich der Vogler. Brückm. I, 52.

Glau ist ein niedersächsisches Wort, welches wir auf alle Weise in unsere Büchersprache aufnehmen sollten. Es heißt so viel als hell, scharf, und wird besonders von den Augen gebraucht. S. Richey. Ohne Zweifel ist es mit glauch und glär verwandt, welches erstere Frisch durch glaucus, so wie das zweite Henisch durch caesius übersetzt. Und da dieser das Compositum gläräugig davon hat, so sehe ich nicht, warum wir nicht das Homerische Epitheton der Minerva γλαυκωπις entweder durch dieses gläräugig oder durch glauäugig übersetzen sollten. Hagedorn hätte Gelegenheit gehabt, das glau bekannter zu machen, wenn er anstatt

> Eine, die mit blauen Augen
> Mehr als Männerwitz verband,

gesagt hätte: mit glauen Augen.

Über Provinzialismen.

Die Provinzialismen, welche der Schriftsteller brauchen kann, müssen nächst ihren anderen zu bestimmenden Eigenschaften auch diese haben: daß man ihren Stamm in einer von den Quellen der

Sprache zeigen, und sonach gewiß seyn kann, daß sie keine Aftergeburten des Dialekts in neueren Zeiten sind. So sind z. B. Krume und Kruste für den innern weichen und äußern harten Theil des Brotes gut Englisch. Shaksp. Lear. Act. 1. sc. 4.

— he that keeps nor crust nor crum.

Anmerkungen über Adelung's Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.

Aber, als ein Nebenwort der Zeit, ist so völlig veraltet nicht, und selbst in Obersachsen im gemeinen Leben noch sehr gebräuchlich. Warum sollte man es also nicht in Schriften brauchen, welche die Sprache des gemeinen Lebens nachahmen? Da es hiernächst in Luther's Bibelübersetzung oft vorkommt, so hat es, wie fast alle ungewöhnlichere Wörter derselben, etwas Feierliches, das der Dichter auch in ernsthaften Stellen sehr gut zu nutzen weiß. Und aber erklang die Trommete — Und aber schoß ein Strahl herab — Und aber rief das Gespenst ihm zu. In allen solchen Exempeln würde das gewöhnlichere abermal höchst schleppend seyn, und das gleichbedeutende wiederum sehr kahl klingen. Ja vielleicht ist zwischen aber und abermal sogar ein kleiner Unterschied. Nämlich dieser, daß aber iterum, und abermal iterumque bedeutet. Denn

eben so wie das lateinische iterum iterumque, braucht Luther aber und abermal.

Ab. Die Bedeutungen, welche diese Partikel den mit ihr verbundenen Wörtern giebt, sind sehr wohl entwickelt. Nur No. 9. ist falsch. Ab zeigt bloß die Entziehung, das Aufhören, die Verneinung dessen an, womit es verbunden ist, aber lange noch nicht das Gegentheil desselben. Wir werden es bei den Wörtern selbst sehen.

Abgott. Es ist nicht zuverlässig, was es mit der Vorsylbe ab in diesem Worte für eine Bewandniß habe. Helwig meint, es sey vielleicht das hebr. Aph, quod visum et vultum ipsum significat, ut sit quasi Deus adspectabilis. Ich glaube, die Bedeutung ist richtig, daß es nicht sowohl einen falschen Gott, einen Götzen, als nur vielmehr ein Bild von Gott bedeuten soll. Doch darum ist es nicht nöthig, die Zuflucht zum Hebräischen zu nehmen. Unser eigenes ab, welches nicht allein von, sondern auch nach bedeutet, kann diese Bedeutung schon genugsam erhärten: abmalen, abzeichnen, heißt bloß: nach etwas malen, zeichnen; Abglanz ist gleichsam ein zweiter, ein von einem dunkeln, erleuchteten Körper zurückgeworfener Glanz; z. E. der Glanz des Mondes ist nichts, als ein Abglanz der Sonne.

Abgunst, die Abnahme, die Entziehung der Gunst, an deren Stelle das Gegentheil noch nicht eingetreten seyn darf, dessen Daseyn das Wort Miß-

gunst andeutet. Die verschiedenen Staffeln wären also Gunst, Abgunst, Mißgunst, Neid, welches auch von den Beiwörtern gilt. „Er, der sonst so vielen Antheil an meinem Wohlergehen nahm, fängt an, mir sehr abgünstig zu werden; ja, ich darf sagen, daß ich schon mehr als Eine Probe seiner Mißgunst habe erfahren müssen." Ich berufe mich auf eines Jeden feines Gefühl, daß es auffallen würde, wenn Mißgunst hier vor, und Abgunst nach stände. Neid, wenn es nicht ausdrücklich auf etwas Einzelnes eingeschränkt wird, ist allgemeine Mißgunst. Auch der beste Mensch kann mißgünstig seyn gegen den und jenen, der ihm ein Glück nicht zu verdienen scheint; aber darum heißt er noch nicht neidisch.

Abbild ist nicht bloß Bild oder Abriß, sondern das Bild von einem Bilde. Und so braucht es auch wirklich der Dichter, der Abbild dem Urbilde entgegensetzt.

Wie angenehm ist doch die Liebe!
Erregt ihr Abbild zarte Triebe,
Was wird das Urbild selber seyn?

Haller.

Wenn wir auch Abbild nicht, wie die Holländer, für Portrait brauchen könnten, indem schon Bild im Gegensatz des Gemäldes ein Portrait zu bedeuten pflegt; so könnten wir es doch sehr wohl für die Copie brauchen, die ein guter Meister

oft von einem seiner Stücke zu machen ersucht wird. So würde ich in der Emilia Galotti, anstatt: „die Schilderei selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie“ — gar wohl haben sagen können: „das Bild selbst — Aber dieses Abbild;“ wenn es im Dramatischen nicht mehr darauf ankäme, der Person ihr angemessene, als gute Worte in den Mund zu legen.

Abbinden. Ehedem brauchte man dieses Zeitwort, in der angegebenen Bedeutung für: zu Stande bringen, völlig fertig binden, auch figürlich, und etwas abbinden hieß auch, capita rerum expedire. Damit ich es kurz abbinde, war so viel als: damit ich es kurz mache, daß ich endlich mit Wenigem anzeige, worauf die Sache hauptsächlich und allein ankommt. Ich führe diese Redensart an, nicht sowohl, weil sie für sich selbst werth wäre, wieder in Gang gebracht zu werden, sondern weil sie mir eine andere zu erklären scheint, welche sehr gewöhnlich ist. Nämlich man sagt von einem Manne, der wenig Worte macht, der seinen Entschluß auf der Stelle faßt: er ist kurz angebunden. Was heißt dieses anders, als: er bindet in Allem kurz ab? Nur weil man diese Bedeutung von abbinden zu vergessen anfing, machte man daraus anbinden, und indem Leute, die den ganzen Sinn der Redensart nicht faßten, vielleicht an einen Hund dachten, den man um so

kürzer anzubinden pflegt, je böser er ist, brauchte man die Redensart von einem Jähzornigen.

Abbitten, sich etwas, für: sich etwas verbitten, braucht **Wieland**. Wo ein solcher Schriftsteller von dem Gewöhnlichen abweicht, wird er gewiß seinen Grund haben; und die Abweichungen desselben anmerken, heißt Gelegenheit geben, über die Sprache zu denken.

Abend. **Frischens** und **Wachter's** Ableitung von dem veralteten Zeitworte **Aben**, absteigen, abnehmen, mag freilich wohl nicht die wahre seyn; aber Herrn **Ihrens** Ableitung von dem isländischen aptan, **nach**, möchte ich doch auch nicht vorziehen. Das hebräische ob und uphen, er hat verfinstert, läßt mich vermuthen, daß hier noch ein ganz anderes Stammwort verloren gegangen seyn werde.

Wenn Abend figürlich das Ende von etwas bedeutet, so geschieht es mehr nach einer fremden, oder nach unserer jetzigen Art zu reden, als nach der Altdeutschen. Denn bei unseren Vorfahren, welche die Zeit so angaben, ut nox ducere diem videatur, wie **Tacitus** sagt, d. i. welche den bürgerlichen Tag von einem Abend zum andern rechneten, muß Abend vielmehr der Anfang von etwas geheißen haben. Und in diesem Verstande steht es vielleicht noch in dem Sprichworte: Gewinnen ist der Abend von Verlieren, d. i. wenn man lange gewonnen, muß man sich gefaßt halten,

zu verlieren. Freilich kann es aber auch heißen: Wenn man lange verloren, hat man Hoffnung, endlich zu gewinnen. Das Sprichwort kann sehr alt seyn, angenommen den besondern Spieleifer unserer lieben Urältern.

Alle Zusammensetzungen von Abend, besonders die poetischen, mitzunehmen, dürfte wohl eben so schwer, als unnöthig seyn. Die einen verdienen es indeß eben so wohl, als die anderen. Und so fehlen z. E. Abendglocke, für: das Abendläuten der Glocke; Abendgefilde, gegen Abend liegende Gefilde. Zach.

Äbicht, das Wort ist gut, und wohl beizubehalten. Man braucht es auch von der verwandten oder umgekehrten Hand. So hört man oft in Sachsen: „Geh, oder ich will dir mit der äbichten eins geben." Ein anderes Wort, das gleichfalls so viel als äbicht bedeutet, klingt nicht so fein, nämlich:

Ärschlich, ärschlings; es ist aber auch Hochdeutsch. Adelung hat es nicht. Und man sollte, meine ich, in einem Wörterbuche dieser Mundart auch dergleichen Feinheiten mit anmerken, wenn man nicht das Ansehn haben will, dem übrigen Deutschlande weis machen zu wollen, daß diese Mundart allein sich immer anständig und edel ausdrücke.

Noch einige fehlende Wörter.

Aalen, das Zeitwort für: Aale fangen, hat Schottel ausdrücklich. (Von der T. Haupt-Spr. S. 1277.) Und warum nicht? Wir machen ja nicht allein von Fisch fischen, sondern auch von Krebs krebsen. Noch erinnere ich mich, aalen als ein Kunstwort unserer Röhrmeister gefunden zu haben, für: eine verschlemmte Röhre luften, indem man einen lebendigen Aal durchschlüpfen läßt.

Abbangen, durch bange machen einem etwas ablisten, abpressen. Ich weiß keine gedruckte Auctorität; aber ich habe sagen hören: Er hat mir mein Haus mehr abgebangt, als abgekauft.

Abbilligen, ein gutes und nöthiges Wort, eine besondere Art des Aberkennens auszudrücken. Aberkennen ist das Allgemeine; abbilligen und absprechen sind das Besondere. Dieses bezieht sich auf den Spruch des Gesetzes, jenes auf die Billigkeit; abbilligen ist Sache des Schiedsmanns, absprechen des Richters. „Leider sind die Gesetze oft so, daß der Richter einem etwas absprechen muß, was er ihm nicht abbilligen würde."

Äfern ist noch nicht so lange veraltet, wie Adelung meint. Denn noch in dem Eselskönige, einem meisterhaften Buche des vorigen Jahrhunderts, kommt es S. 247 vor.

Ein gutes französisches Sprichwort.

Ich wünschte, daß wir Deutschen diejenigen Sprichwörter, die aus dem Französischen zur Zeit noch nicht geborgt sind, noch borgten.

Wenn wir z. B. von Dingen, deren es nur wenige giebt, sagen, daß sie sich an den Fingern zählen lassen, warum sollte man nicht von Dingen, die fast einzig in ihrer Art sind, im Scherze sagen dürfen, daß sie sich an der Nase zählen lassen? Denn im Französischen: Choses, qu'on peut compter avec le nez, se dit de celles qui sont très rares et presqu' uniques en leur espèce. Duchatiana p. 487. Part. 2.

XXIX.

Vergleichung deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.

Abgeben, für: etwas seyn, einen Soldaten abgeben. Das engl. give off, z. E. beim *Wicherley* (Love in a Wood, Act. 4. p. 81.) no man breathing would give off a Loser, as she says.

Ärgern, einen, Ärgerniß. Wenn man diese Wörter von arg, ärger ableitet, so weiß ich gar nicht, wie sie zu der Bedeutung gekommen sind, welche sie eigentlich haben. Ich bin daher auf den Einfall gerathen, ob sie nicht vielleicht mit dem englischen anger, to anger verwandt seyn, und also vielmehr änger, Ängerniß heißen sollten. Wenigstens drücken die englischen Wörter gerade das nämliche aus.

Perenius leitet es von dem gothischen angun, angustus her; welches unser enge wäre, daß es also auch sonach eigentlich Ängerniß heißen müßte.

Ärmel, etwas aus dem Ärmel schütteln, etwas ohne die geringste Schwierigkeit hervorbringen; als ob man es ganz fertig in dem Ärmel verborgen gehalten, daß man es nur herausschütteln dürfe. So sagt der Franzose: avoir une chose, une personne dans sa manche, pour dire, en disposer, en être assuré. „S'il joue contre cet homme là, il tient en partie dans la manche."

Ahle, die, ein Instrument, Löcher zu stechen. Engl. awl.

All, wird von uns, und besonders in dem plattdeutschen Dialekte, auch öfters als ein Adverbium gebraucht, und heißt alsdann so viel, als gänzlich, völlig. Z. E. Es ist all fertig; es war all fünf Uhr. In diesem und dergleichen Fällen sagen wir auch wohl: es war allbereits fünf Uhr; und sodann bedeutet dieses allbereits, welches man eigentlich als zwei Wörter schreiben sollte, so viel als schon völlig.

Auch die Engländer brauchen ihr all auf diese Weise, und sagen z. E. he is all read etc.

Allein kommt fast durchgängig mit dem englischen alone überein. Nur zweifle ich, daß man eine einzige Redensart anführen kann, wo es ein Adjectivum wäre, welches nach dem Johnson alone fast immer ist.

Allerliebst. Die Engländer, wenigstens Shak-

spear, haben dieses Wort offenbar unserer Sprache abgeborgt, allderlievest.

With you, mine allderlievest sovereign.
Henry VI.

Und Johnson glaubt ganz unrichtig, daß es von ald, alder, old, elder und lieve, dear, beloved zusammengesetzt sey, in welcher Meinung er es denn auch durch which has hold the longest possession of the heart umschreibt.

Alloh, oder allo, diese anreizende, anfrischende Interjection kommt zwar allem Ansehn nach von dem französischen allons; da sie aber einmal so allgemein üblich ist, so glaube ich, daß wir eben dasselbe Recht haben, bei ihrer Rechtschreibung von der Etymologie abzuweichen, und sie bloß nach der Aussprache zu schreiben, welches die Engländer haben: to alloo, to incite a dog, by crying alloo.

Allweise, all-wise, present of infinite wisdom u. s. w. allsehend, allwissend, allmächtig.

Als, mit dem englischen as in seinen verschiedenen Bedeutungen zu vergleichen.

Ars. Auch die Engländer haben dieses Wort: Arse; es bedeutet bei ihnen aber nur the buttoks, or hind part of an animal. Sie brauchen es also nicht von dem Menschen, von welchem es bei uns fast nur allein gebraucht wird.

Aschgrau, heißt unstreitig, grau wie Asche, cinis. Die Engländer sagen ash coloured, und John=

son erklärt dieses Wort, coloured between brown and grey like the bark af an ashen branch; wie die Borke oder Rinde eines Eschen-Astes. Er hat aber wohl gewiß unrecht, und ash ist hier unser Asche. Ohne Zweifel aber ist Johnson dadurch irre gemacht worden, daß das englische Wort, welches cinis bedeutet, in seiner Sprache nur ein plurale tantum ist, ashes. Allein wird die Termination des Pluralis es nicht eben so auch Ashwednesday, Aschermittewoch, weggeworfen?

Auf den Tod krank seyn, *νοσειν επι θανατω.* Ael. V. H. 8. 14.

Aufheben, z. B. die Gesetze. Eben so das griechische *ἀναιρειν τους νομους.*

Auf Jemanden sehen, mit Bewunderung, *βλεπειν εἰς τινα.*

Aufs höchste. Cic. p. Mil. c. 12. ad summum.

Aus der Hand ins Maul. Englisch: They have but from hand to mouth.

Ausschänden, einen, nicht ausschändiren; denn warum sollte ein gutes deutsches Wort die Endung derjenigen Zeitwörter haben, die wir aus dem Französischen borgen? Englisch to shent. We shall all be shent. *Shakspeare* Merry Wives of Windsor p. m. 194.

Außer der Maaßen, *ἔξω του μετρου.*

Bä, Bäh, bähen, von Schafen, nach derselben Laute formirt. Engl. to baa.

Barfuß, Barfüßer; engl. bare, bloß, nakkend. Vielleicht ist das Wort baar (baar Geld) ebendasselbe, obgleich einige es von parata pecunia ableiten wollen.

Belauf, der, amount; das Total von verschiedenen Summen.

Bockspfeife, englisch bagpipe. Johnson derivirt es von bag und pipe; the wind being received in a bag. Man sagt auch wohl schlechtweg: der Bock, oder der polnische Bock.

Bube, ohne Zweifel ist das englische babe und baby, ein kleines Kind, damit verwandt.

Buch, ein Buch Papier, d. i. eine Lage Papier von 24 Bogen. Main de papier; welches bei den Franzosen aber aus 25 Bogen besteht.

Bückelein, Buckel, englisch back, der Rücken. Auch bedeutet es oft überhaupt den Rücken, als: einem den Buckel voll prügeln. Besonders aber heißt es so viel als gibbus; und ist vielleicht ein Diminutivum von Buck, backe. Denn was ist der Höcker anders, als gleichsam noch ein kleiner Rücken auf dem großen?

Den Anfang nehmen, *ἀρχην λαμβανειν*. Ael. V. H. 2, 28.

Denke, oder Gedenkzettel, ist das mehr deutsche Wort für ein promemoria. Man will es aber jetzt nur im figürlichen Verstande brauchen, und noch dazu im gemeinen Styl.

Die Augen auf etwas werfen, τω ὀφθαλμω παραβαλλειν εἰς τι. Aristoph. Eq. 173.

Die Katze im Sacke kaufen. Acheter chat en poche.

Dottend, dotticht, englisch to dote, kindisch, aberwitzig werden; a Dotard, ein alter, aberwitziger Geck. Hiervon ist auch das französische radoter abzuleiten, wovon beim Richelet (Ausgabe Amst. 1732. 4to) zwei seltsame Derivationen zu finden. Mr. de la Mothe le Vayer, heißt es da, dit dans son Jugement l'Herodote, que Casaubon a cru que les histoires fabuleuses d'Herodote avoient donné lieu à former le mot *radoter*, prenant pour une etimologie, ce qui n'est vraisemblablement qu'une simple allusion. *Radoter* a été fait de *readdubitare;* ce qui le confirme, c'est la remarque de Mr. Menage, qui raporte, que le petit peuple du Blesois et de Normandie dit encore aujourd'hui, *il redoute* pour *il radote.*

Ein Doppelmann, (s. Wörterbuch zum Logau) διπλους ἀνηρ.

Einhändigen, in eines Hände geben, ἐγχειριζειν, und ἐγγυαλιζειν.

Einem etwas ins Maul schmieren, einkäuen, praemansum in os inserere. Erasm. p. 145.

Es ist noch nicht sieben Jahr, οὐπω ἐτη ἐστιν ἑπτα.

Esche oder Äsche, Fraxinus. Engl. ash.

Es kann nicht fehlen, für: es ist nothwendig. Der Lateiner: abesse non potest, quin. S. Gifan. l. c. m. 4.

Faksen machen. Ob dieses nicht mit dem griechischen ἀμφαζονειν eine Verwandtschaft haben sollte, von welchem Worte nachzusehen *Erasmi* Adagia p. m. 21.

Fehlen, in der unbestimmten Bedeutung, da es nicht sowohl einen wirklichen Mangel, als nur eine gewisse Disposition anzeigen soll, als z. E. was fehlt ihm? für: was ist ihm, daß er so unsinnig lacht, so kläglich weint? In dieser Bedeutung ist es das englische to ail. Als: What ails the man, that he laughs without reason?

Flinte. In dem Englischen hat man das Wort Flint, ein Feuerstein, und vielleicht muß man die Bedeutung des deutschen Wortes Flinte daher nehmen, daß es nämlich ein Schießgewehr bedeutet, welches durch Hülfe eines Feuersteins losgebrannt wird, anstatt daß es bei den anderen mit Lunte geschieht. So wie im Französischen fusil, beides, ein Feuergewehr, und den Stahl, womit man Feuer schlägt, bedeutet.

Gaden, der, so viel als Stockwerk; s. deutsch-englisches Lexicon von Ludwig.

Gaudieb, Gau, heißt schnell, behend; s. Ludwig s. B.

Gehre, die, so viel als Falte oder Zipfel. Ludwig deutsch-englisches Lexicon.

Geigenharz, Colophonium. Ludwig Ebend.

Geilen, unverschämt um etwas betteln, Ludwig Ebend., wovon auch das Subst., ein Geiler.

Gelag, das, a club, wo jeglicher von der Gesellschaft seine Zeche bezahlt. Ein Kränzchen, wenn die Bewirthung in der Gesellschaft die Reihe herumgeht.

Geldklemme Zeiten; dieser Ausdruck wäre zu dulden, aber nicht das Subst.: die Geldklemme, weil das bessere Wort der Geldmangel vorhanden ist. Ludwig hat beides.

Geleit, convoy, train. Ein Geleit von Kriegsschiffen. „Er ist unter einem großen Geleit von Kutschen eingeholt worden."

Gemeinsam; mit diesem Worte würde man nicht übel das lateinische popularis oder plebejus ausdrücken. Gemeinsamkeit.

Genießrecht, usufructus. Ludwig Ebend.

Gepfeffert, was sehr theuer ist. Auch die Franzosen haben einen sprichwörtlichen Ausdruck, cher comme poivre. (Duchatiana P. 2. p. 531.) Beide Ausdrücke schreiben sich ohne Zweifel noch aus den Zeiten her, da der Pfeffer ungleich theurer war, als er jetzt ist.

Gern, ein Gerngroß, ein Gerngelehrter ꝛc.

Gesprächweise, heißt

1) so viel als dialogisch. „Dieses Buch ist gesprächweise abgefaßt."

2) so viel als das französische par manière d'entretien.

Gölte, der und die, Ludwig Ebend. für Gevatter.

Gotteshaus, für Kirche, la maison de Dieu.

Hammel, Hammer. Vielleicht ist das Stammwort Hamm (ein Widder) gewesen; engl. ram, und daher Hammel und Hammer, etwas, womit man etwas schlägt oder stößt. Von dem Stammwort ram haben wir in unserer Sprache die Ramme, rammeln oder rammen, einrammeln; engl. to ram. Das Stammwort Hamm ist noch alsdann gebräuchlich, wenn man einem Bocke zuruft: Hamm, Hamm!

Hand, für eines jeden besondern Zug im Schreiben. Ich kenne seine Hand; er schreibt eine schöne Hand. Auch die Franzosen brauchen ihr la main in diesem Verstande; reconnoitre la main de quelqu'un, pour dire, reconnoitre son écriture.

Aus der ersten Hand etwas kaufen, d. i. von dem kaufen, der es zuerst verkauft. Der Franzose bedient sich des nämlichen Ausdrucks: prendre, acheter une marchandise de la première main.

Nach der Hand etwas verkaufen: d. i. ohne es zu wägen; eben so der Franzose: acheter de la viande à la main.

Bei der Hand, etwas haben, seyn, d. i. gleich in Bereitschaft haben, oder seyn, daß man nur darnach langen darf. Vous avez là toutes choses à la main.

Unter Händen, etwas haben, d. i. in Arbeit.

Unter den Händen wegkommen, sich verlieren, d. i. da man es noch den Augenblick vorher in den Händen gehabt, indem man die Hände gleichsam noch darüber gehalten.

Hand an etwas legen, mettre la main à quelque chose.

Unter der Hand, so viel als heimlich, das französische sous main. Faitez lui dire cela sous main. Laßt ihm unter der Hand sagen.

Handschreiben, im Stylo curiae von königlichen Briefen, oder anderen hohen Personen gebräuchlich. So nennen auch die Franzosen lettres de la main, Briefe, welche der König selbst geschrieben, oder doch unterzeichnet hat.

Häuschen, maisonnette.

Haus, für Familie, Geschlecht. Er ist von gutem Hause. Il est de bonne maison. Dieses Haus ist erloschen, vollkommen wie der Franzose: cette maison est éteinte.

Himmelweit von etwas verschieden seyn, nach dem lateinischen toto coelo distare. *Erasmi* Adagia p. 20.

Hölzern, abgeschmackt, albern. Griechisch: ὑποξυλον. Erasm. p. 98.

Hufschmied, figürlicher Weise nennt man einen Hufschmied jeden, der in seinem Handwerke oder Profession grob und plump arbeitet. So wie die Franzosen in diesem Verstande ihr Maçon brau=

chen: ce n'est pas un tailleur, ce n'est pas un cordonnier, c'est un vrai maçon.

Jemanden den Daumen halten, premere pollicem. Erasm. Adag. p. 148.

Knäuel leitet Frisch von glomus her. Ich glaube aber, daß es ursprünglich deutsch und mit dem englischen coil verwandt ist, welches nicht allein Tumult, Verwirrung bedeutet, sondern auch, wie es Johnson erklärt: a rope wound into a ring; und das ist ein Knäuel.

Kränklich, was leicht und oft krank wird. Das französische maladif.

Krampf, tensio spastica. Frisch sagt nichts von der Abstammung oder Verwandtschaft dieses Worts. Ich finde aber, daß die Franzosen das Wort crampes haben, welches nichts anders bedeuten kann. Z. E. in der Tour tenebreuse (p. 42.) heißt es von der schönen Rosanie: pour s'exemter de cette occupation de filer qui lui étoit si insupportable, elle dit qu'elle avoit des crampes dans les doigts. —

Längs, die Länge hin, alongst; als alongst the sea-coast, längs der Seeküste.

Lese, die. Im Kartenspiel so viel als Stich; un levé de cartes. Wofür der Franzose aber auch sagt main: Combien avez vous mains? Wie viel Stiche haben Sie?

Maculatur, ein Kunstwort der Buchdrucker und Buchhändler für gedruckte Bogen, welche nicht

gut abgezogen sind, oder sonst keinen Werth mehr haben, und die man folglich zu nichts als zum Einpacken brauchen kann. Wir haben es zum Neutrum gemacht, und im Französischen ist es weiblichen Geschlechts. C'est une maculature.

Man muß Hundshaar auflegen. Il faut prendre du poil de la bête.

Mang, dermang, wovon das Zeitwort mengen. Engl. among, amongst.

Manier, die, von dem französischen manière, Art, Weise. Es ist ein Wort, das in gutem und bösem Verstande gebraucht werden kann. Hingegen wird das davon abgeleitete Adjectivum, manierlich, nur in gutem gebraucht.

Manier, als ein Kunstwort der Malerei, heißt die besondere Art, das Eigenthümliche eines jeden Malers, es sey in der Zeichnung oder im Colorit.

Manschette; man muß es vergessen, daß dieses aus dem Französischen entlehnte Wort von main abstammt, um unsere gemeine Eintheilung in Hand- und Stiefelmanschette nicht abgeschmackt zu finden.

Masche, maille.

Eine Masche aufheben, das ist: eine Masche, welche aufgegangen ist, wieder zuziehen; reprendre une maille.

Maschine. Wir haben dieses Wort nicht sowohl von dem lateinischen Machina, als von dem da-

her abgestammten französischen machine entlehnt. Daher kommt es auch, daß wir nicht Machine, sondern Maschine sprechen, und es auch so schreiben müssen. Bei dem Verbum hingegen behalten wir die lateinische Aussprache bei, und sagen machiniren, nämlich in der figürlichen Bedeutung, für: verderbliche Anschläge gegen einen machen.

Meerrettig, so viel als Pferderettig, von Mähre, ein Pferd; welches zum Theil auch aus dem Englischen erhellt, wo Meerrettig, horse-radish heißt. Maire, engl., eine Stute, ein Mutterpferd.

Meister. In dem Verstande, in welchem die Franzosen auch ihr maître brauchen, da es einen bedeutet, der Bedienten, Hausgesinde, Sklaven hat, brauchen wir es nicht; sondern in diesem Verstande brauchen wir Herr. Bei uns zeigt Meister einen Mann an, der etwas lehrt, oder das Recht hat, etwas zu lehren. Tanzmeister, Maître à danser, Schreibemeister, Fechtmeister, Maître d'armes. Und bei den Handwerkern ist es zu einer Art von Titel geworden, da es denjenigen anzeigt, der sein Handwerk gehörig erlernt, und nunmehr die Freiheit erlangt hat, es für sich zu üben, und wieder andere zu lehren; als Meister-Schuster, Meister-Schneider. In dem komischen Style würde man auch vielleicht nicht übel sagen: Meister Gaudieb zu einem Erzbetrüger, so wie das französische Maître

Gouin. Ferner bedeutet es einen, der zu befehlen hat. Sie sind Meister und Herr. Vous êtes le maître. Als noch die Franzosen Meister von dieser Stadt waren.

Meistern, einen, heißt nicht sowohl, wie das französische maitriser quelqu'un, einen unumschränkt beherrschen (c'est injustice de vouloir maitriser ses égaux), als einen tadeln, einem zeigen, worin er es hätte besser machen können.

Meyerey. Kommt ohne Zweifel von meyern, mähen, her. Ein Ort für die Mäher.

Ein Miniaturgemälde nennt Ludwig ein getüpftes Gemälde. S. deutsch-englisches Lexicon, Gemälde.

Mumme, englisch Mum. Es kommt in den Merry Wives of Windsor vor, p. m. 198. Und in einer andern Ausgabe stehen die Worte darunter: flattering liquor much in use among the *Flemings*.

Nicht so viel jemanden trauen, für gar nicht. Eben so der Engländer: I care not this for you.

Noth, für nöthig: es ist Noth. So die Griechen ihr *χρέων*. Pythag. ib. 30.

Pack, sarcina, packen, colligere in sarcinam, leitet Frisch von pango, *πηγνυω*, her. Ich wollte es fast lieber von back, Buckel, der Rükken, herleiten, weil es auf dem Buckel eigentlich genommen wird. Einem etwas aufpacken, dem Pferde aufpacken, heißt nichts anders, als etwas

auf eines Rücken legen. So ist auch das englische bag, ein Sack, vielleicht mit back verwandt.

Patsche, Patschchen, jenes eine große plumpe, dieses eine kleine Hand, une menotte.

Puppe, englisch baby, scheint folglich von Bube herzukommen ꝛc. — S. Bube.

Qualm, so viel als Dampf; mit diesem Worte würde man vielleicht am besten das französische vapeurs, (welches Richelet durch fumée d'un sang echauffé qui monte au cerveau erklärt), ausdrücken. Die Engländer nennen wenigstens das Herzweh, oder eine kleine Übelkeit Qualm, welches sie Kwohm aussprechen.

Quecksilber, engl. quick, geschwind, lebhaft, zur Erklärung der ersten Sylbe. Es heißt auch im Englischen quick-silver; so wie quick-sand Triebsand. Vielleicht könnte man also auch sagen, Triebsilber, um ein ganz deutsches Wort zu haben. Triebsand ist so viel als Treibsand, sable mouvant.

Racker, Schinder, Peiniger; engl. to racke, foltern, peinigen; racker, ein Peiniger. Wir haben auch noch das Wort abrackern, welches gemeiniglich von Pferden gebraucht wird.

Rathen, to aread, oder areed. But mark what I aread thee now. Aber merke, was ich dir nun rathe. Milton.

Rausch, beim Shakspeare kommt das Wort

rouse in diesem Verstande vor. Othello etc. II. S. XI. p. m. 218.

Fore heav'n, they have give me a rouse already.

Das Glossarium bei der kleinen Ausgabe sagt zwar, daß rouse so viel sey als carouse, Franz. carousse, deutsch Kehraus oder Garaus; allein der Zusammenhang zeigt in der angeführten Stelle, daß es bloß Rausch bedeuten kann.

Rückwerts, backwards. Wäre es also vielleicht nicht besser, wir schrieben rückwärts?

Schadenfroh, ein Wort, welches vielleicht sonst keine Sprache mit Einem Worte wieder zu geben weiß. Der Grieche hat κακοχαρτος. Hes. Op. et D. 28.

Schagrin. Ludwig nennt es gestipft Leder.

Scheckig, vielleicht von Schach, englisch Check (tscheck), weil es würflich und bunt ist. In dieser Sprache wenigstens fällt die Ableitung leichter in die Augen, da Check ein Schach und checky scheckig heißt. Checkerboard, ein Schachbrett, und to checker, eingelegte Arbeit machen, etwas mit vielen Farben unterscheiden.

Schutzgeist. Ludwig sagt auch Schirmgeister, und Frohngeister, welches letztere allenfalls von Koboldeu zu brauchen wäre.

Sich belaufen, to amount, in der Hauptsumme ausmachen. Als: die Defecte, die man ihm gezogen hat, belaufen sich auf —

Sich einer Sache unterziehen, ὑποζευγνυμι Soph. Aj. 24. (der Zug ζευγος, jugum.)

Stadthaus, für Rathhaus, scheint mir mehr holländisch, als deutsch zu seyn. Auch der Franzose sagt maison de ville.

Stocken, für einen stocken, im Spiele, d. i. für einen setzen. Der Stock würde also der Satz im Spiele heißen (englisch stake), und überhaupt sehr wohl für das französische fond zu brauchen seyn; wie es denn auch noch in dem zusammengesetzten Worte: Armenstock, vorkommt.

Tater, so viel als Zigeuner (Ludwig), vielleicht so viel als Tartar, wofür diese Leute gehalten werden. Shakspeare in den Merry Wives of W. p. m. 240. sagt: Bohemian-Tartar, wie mich dünkt, in gleichem Verstande.

Topffreundschaft, nach dem griechischen χυτρας φιλια. Erasm. p. 122.

Übel, böse Übel, das, für Epilepsie; le haut mal, le mal caduc. Übel, das, wird auch manchmal überhaupt für Krankheit, und besonders für eine ansteckende Krankheit gebraucht. „Er ist es, der das Übel in die Stadt gebracht hat; c'est un tel qui a apporté le mal dans cette ville."

Von selbst, so viel als freiwillig. Diesem Ausdrucke ist der lateinische ab se für sponte sua sehr ähnlich, welcher besonders bei Plautus vorkommt, z. E. Ab se exit. Menaechm. 1, 2, 66.

Man sehe die Anmerkung Taubmann's über diese Stelle, die sich der neue Herausgeber von Gifanii Observat. Lat. L. p. m. 3. zugeeignet hat.

Vorboten. Dieses Wort brauchen wir öfters, gewisse prognostische, ominöse Zufälle auszudrücken. Z. E. Vorboten des Todes ꝛc. Und die gemeine Ableitung ist von Bote, nuntius; Vorläufer gleichsam, welche die Annäherung dieser oder jener wichtigen Begebenheit ansagen. Ich will diese Erklärung auch nicht platterdings verwerfen; aber ein englisches Wort, welches deutschen Ursprungs ist, und sowohl im Klange, als in der Bedeutung viel Ähnlichkeit mit diesem Vorboten hat, sollte mich fast vermuthen lassen, daß seine Wurzel weit tiefer liege; to bode nämlich, oder abode, heißt: vorbedeuten; und bodement oder abodement die Vorbedeutung. Z. E. This bodes some strange eruption to our state. Hamlet.

Es wäre nicht das einzige Exempel, wo aus unserer jetzigen Sprache der alte Stamm eines Wortes so gänzlich verloren gegangen, daß man sich gedrungen gesehen, es zu der figürlichen Bedeutung eines ganz andern gleichlautenden Wortes zu machen.

Ich werde in dieser Muthmaßung noch mehr bestärkt, da ich sehe, daß man auch sogar to forebode und foreboder in eben dieser Bedeutung im Englischen sagt, boder aber nichts weniger, als Bote, nuntius, heißt.

Vorfallen, sich ereignen, zutragen. Eben so προς-πιπτειν im Griechischen. Pythag. Aur. Carm. 21. πολλοι δ᾽ανθρωποισι — λογοι προςπιπτουσι, es fallen unter den Menschen vielerlei Reden vor. (Heißt es hier nicht vielmehr so viel, als einfallen, aufstoßen?)

Vorhand, im Spiele, so viel als Vorzug. Ich habe die Vorhand, d. i. ich bin der erste, der dieses thun darf; ich habe das erste Recht darauf. Der Franzose braucht hier das bloße main, nicht avant-main, welches, wie arrière-main, in dem Ballspiele Schläge bedeutet, die entweder mit der rechten oder der verkehrten Seite der Raquette geschehen, il joue mieux que vous au piquet, il vous donneroit dix et la main.

Vorwerts, forwards.

Windel, von winden. Er lag noch in der Windel, il étoit encore au maillot.

Windeln.

Aufwindeln, desmailloter.

Einwindeln, emmailloter.

Wohlbesprecht, welches Logau braucht, ist ohne Zweifel das englische fine spoken, der gut zu reden, sich auszudrücken weiß.

XXX.

Altdeutscher Witz und Verstand.

1. Priameln.

1.

Welcher Priester sich des vermeß
Der ein Jahr ob dem Scholder seß,
Und ein Jahr in Freyheiten-Weis umlief,
Und ein Jahr all Nacht in der Badstuben schlief,
Und (war) ein Jahr eines Bubenvaters Knecht,
Und ein Jahr ein Büttel und Pul fur recht,
Und daselbst allerley Recht spüret,
Und ein Jahr einen Blinden führet,
Und wär ein Wirt in einem Frauenhaus,
Da würd erst ein guter Beichtvater draus.

Scholder, wahrscheinlich Schuld-Thurm. Also keine Person, wie es Frisch erklärt.

Freyheit, freie Knechte im Kriege, die sich wahrscheinlich vom Raube nährten. Pul fur recht verstehe ich nicht.

2.

Wer Frauen die Köpf stößt an einander,
Wenn eine heimlich redt mit der ander,

Und scharfe Messer haut in Stein,
Und an ein Tanz streut spitzige Bein,
Und in ein Essen riert Aschen,
Und Löcher bohrt in Beutel und Taschen,
Und den Frauen hinten auf die langen Mängel tritt:
Der arbeit auch gern, des man ihm nicht bitt.

3.

Nebel, übrige Kält und heisse Glut,
Taubenmist und auch ihr Brut,
Winpran stechen und Augen reiben,
So Blattern und Roth darinn thut bleiben,
Gestöber, Blitz, Sunn und auch Rauch,
Groß Trünk, Zwiffel und Knoblauch,
Weisser Schnee und auch heisse Bad:
Die Ding seyn all den Augen schad.

4.

Ein alter Jagdhund, der nimmer mag jagen,
Und ein alter Esel, der nimmer Säck mag tragen,
Und ein alte Bubin ungeschaffen,
Die sich lang genehrt unter Pfaffen,
Und ein Tasche ohne Fach,
Und ein alter Dienstknecht krank und schwach,
Und ein altes Schaf, das nimmer tregt Wollen,
Und ein alt Mann, der nimmer mag nollen,
Und ein altes blindes hinkes Pferd:
Die seyn im Alter allesampt unwerth.

Nollen, was es hier heißt, sieht man leicht. Frisch erklärt es durch schütteln.

5.

Welcher Mann an Freuden ist erloschen,
Und unten gar hat ausgedroschen,
Und schwach und krank ist an seinem Leib,
Und hat ein schönes junges Weib,
Die unter dem Gürtel ist hungrig und geitig,
Dem seyn die Kiffarbeit über Jahr zeitig.

Kiffarbeit, vielleicht so viel als Sarg.

6.

Wer ab will löschen der Sunnen Glanz,
Und ein Geiß will nöthen, daß sie tanz,
Und einen Stummen will zwingen, daß er hör,
Und ein Kuh will jagen durch ein Nadelsör,
Und geistlich Münch will machen aus Schälken,
Und aus einem Esel Met will melken,
Und an ein Ketten will binden ein Fist:
Der arbeit gern das unnütz ist.

7.

Ein junge Maid ohn Lieb,
Und ein grosser Jahrmarkt ohn Dieb,
Und ein alter Jud ohn Gut,
Und ein junger Mann ohn Mut,
Und ein alte Scheuern ohn Mäuß,
Und ein alter Pelitz ohn Läuß,
Und ein alter Bock ohn Bart:
Das ist wider die natürlich Art.

8.

Von dem Zinken, Quater und Eß
Kommt mancher in des Teufels Nest,
Von Quater, Zinken und von Dreyen,
Thut mancher Waffengo schreyen.
Von Eß, Seß und von Tauß
Hat mancher gar ein ödes Haus.
Von Quater, Drey und von Zinken
Muß mancher lauter Wasser trinken.
Von Zinken, Drey und Quater
Weint oft Mutter Kind und Vater.
Von Zinken, Quater und Seß,
Muß Jungfrau Metz und Agnes
Oft gar lang unberathen bleiben:
Will er die Läng das Spiel an treiben.

---

2. Altdeutsche Reime.

Für Liebhaber eines triftigen Sinns in ungekünstelten Worten.

Aus Bürgerlust, II. Th. 1664. 12.

Will einer wissen, wer er sey,
Der schelt' zween andre oder drey,
Wo ihms die ersten zween vertragen,
Wird ihm der dritt' die Wahrheit sagen.
Drum laß ein jeden, wer er ist,
So sagt er auch nicht, wer du bist.

Urtheil nicht nach des Manns Gebehrd,
Kunst macht auch einen Lahmen werth.

Mancher könnt' die Kappe sparen:
Man kennt ihn so schon für einen Narren.

Sieh auf Dich, und auf die Deinen,
Darnach so schilt mich und die Meinen.

Wer entbehrt der Ehre,
Dem ist weder wohl noch wehe.

Schenk ist gestorben,
Gebhard ist verdorben.

Kappen, Pfeffer und Kalk
Verbergen manchen Schalk.

Lieber Rock reiß nicht,
Herrengunst erbt nicht.

Dien wohl und fodre keinen Sold,
So werden dir die Herren hold.

Ein eigner Herd
Ist Goldes werth;
Ist er schon arm,
Er ist doch warm.

Langsam zum Säckel, hurtig zum Hut,
Hilft manchem armen jungen Blut.

Das Kleid ziert einen Mann,
Wers hat, der zieh es an.

Alte Leute, alte Ränke:
Junge Füchse, neue Schwänke.

Alte Freund', alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Aus Lehmann's Florilegium.

Wenn alle Leute wären gleich,
Und wären alle sämmtlich reich,
Und wären all zu Tisch gesessen,
Wer wollte auftragen Trinken und Essen?

Der Fuchs ändert den Balg,
Und behält den Schalk.

In kleinem Sack
Stekt oft großer Pack.

Von einem Streich
Fällt keine Eich.

Schöne Gestalt
Hat große Gewalt.

Was nicht will werden ein Bildstock,
Das werd' ein Sautrog.

Besser ichts, (etwas)
Sprach der Wolf, denn nichts,

Als er nach einem Schafe schnappte
Und dafür eine Muck ertappte.

Wer antwortet auf unnützes Gespey,
Der macht aus Einem Unglück zwey.

Der Mann ist Ehrenwerth,
Der alle Ding zum Besten kehrt.

Die Armen helfen all,
Daß der Reiche nicht fall.

Bitter im Mund
Ist dem Herzen gesund.

Wer ein Ding nicht sehen will,
Dem hilft weder Aug noch Brill.

Halt dich warm,
Füll nicht zu sehr den Darm,
Mach dich der Grete nicht zu nah,
Willst du werden alt und graw.

Baust ein Haus,
So machs auch aus.

Hitz im Rath,
Eil in der That,
Geberen nichts als Schad.

Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Wohl bedinget und gehalten,
Stehet wohl an Jung und Alten.

Der ist eines Dinges nicht werth,
Der nicht das Herz hat, daß ers begehrt.

Zwey Hund an Einem Bein
Kauen selten klein.

Gute Hut
Behält sein Gut,
Eigne Hut
Am besten thut.

Es ist keiner so reich,
Der Arm ist ihm mit Denken gleich.

Da Ja und Nein im Brauche ging,
Da stand es mit der Welt nicht so gering.

Ein jeder Tag
Hat seine Plag.

Wer irre geht und wieder wend't
Der wird unbillig geschänd't.

Grober Verstand
Hält Bestand.

Hart gegen Hart
Nimmer gut ward.

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Aber noch ein weit ärmrer Mann,
Der sein Weib nicht regieren kann.

Leihen macht Freund',
Wiederfodern macht Feind.

Wer borgt ohne Pfand,
Hat einen Wurm im Verstand.

Borgen
Macht Sorgen,
Darum soll man nicht mehr verzehren,
Als der Pflug kann ernehren.

Laß fahren, was nicht bleiben will,
Es sind der Mutter Kinder viel.

Wer will haben Gemach,
Bleib unter seinem Dach,
Wer will haben Ruh,
Bleib bey seiner Kuh.

Ost oder West,
Daheim ist das Best.

Selig ist der Mann,
Der Herrendienst entrathen kann.

Wohl dem, der mit Gott und Ehren
Ohn Herrendienst sich kann ernehren.

Der alte Hund oft selbst verschuld't,
Daß man ihn länger nicht geduld't.

Einem Edelmann
Stehts sehr wohl an,
Wenn er etwas vor andern kann.

Lediger Stand
Hat Ruh im Land.

Ohne Frauen und Wein
Können Männer nicht fröhlich seyn.

Eine harte Nuß und stumpfer Zahn,
Ein junges Weib und alter Mann
Zusammen sich nicht reimen wohl,
Seines gleichen jeder nehmen soll.

Schnell Spiel
Übersieht viel.

Es ist bald gethan,
Was bald reuen kann.

Feindes Mund
Redet selten Grund.

Hat Paul einen Schaden am Fuß,
Sanct Peter darum nicht hinken muß.

Freund' in der Noth
Gehen wenig auf ein Loth.

Wer will, daß ihms geling,
Seh selbst zum Ding.

Einer hat Arbeit und Fleiß,
Der andre den Nutz und Preis.

Große Freundschaft und Geschlecht
Macht manche böse Sache recht.

Es ist niemand so gut,
Er hat wohl zweyerley Muth.

Frommer Mann
Hilft, wo er kann.

Wer selber fleucht,
Den jagt man leicht.

Dreytägiger Gast
Wird eine Last.

Mancher nimmts mit Scheffeln,
Und giebts mit Löffeln.

Duck dich, und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han.

Wer nicht kann denken und weben,
Der kann nicht lange leben.

Wer will haben gute Ruh,
Der seh und hör und schweige zu.

Es muß seyn,
Schick dich drein.

Mancher entfleucht dem Falken,
Und wird vom Sperber gehalten.

Selbst der Mann,
Selbst gethan!

Sey Hur oder Dieb,
Hast du Geld, so bist du lieb.

Daß man der Dornen acht,
Das haben die Rosen gemacht.

Gemein
Ist nicht rein.

Was einem nicht kann werden,
Ist ihm das Liebste auf Erden.

Was man nicht kann meiden,
Soll man geduldig leiden.

Wer ist gelehrt in Kunst und Recht,
Der ist nur andrer Leute Knecht.

Wer viel verstehet, weiß und kann,
Der ist ein hochbeschwerter Mann.

Das gemein Geplärr
Ist nicht ganz leer.

Ein Gesunder ist geschickt zu wandeln,
Ein Weiser zu handeln.

Alle Thier und Vöglein sind so weis',
Sie ruhn ein Stündlein auf ihre Speis.

Wer trinkt ohne Durst,
Der Liebe pflegt ohne Lust,
Und ißt ohne Hunger,
Der stirbt um zwanzig Jahre jünger.

Gewalt
Wird nicht alt.

Wer wohl ist gesinnt,
Läßts bleiben, wie ers find't.

Einem jeden gefällt seine Weise wohl,
Drum ist das Land von Narren voll.

Sieh für dich,
Treu ist mißlich.

Angenomne Weis
Schmilzt wie Eis.

Ohne That der bloße Nahm
Steht mit schlechtem Lob beysam.

Glimpf
Wird oft belohnt mit Schimpf.

Glimpflicher Mann
Führt die Leute an.

Kein Glück
Ohne Tück.

Glück und Unglück
Tragen einander aufm Rück.

Herrengunst, Aprillen=Wetter,
Frauenlieb und Rosenblätter,
Würfel, Karten und Federspiel
Verkehren sich oft, wers glauben will.

Wer Böses thut, daß Gutes draus komm,
Ist er kein Schalk, so ist er nicht fromm.

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.

Wer will haben ein sauber Haus,
Der laß Soldaten und Pfaffen draus.

Hoffen und Harren
Macht große Narren.

Wer hat, der behalt,
Die Lieb ist kalt,
Und Unglück kommt bald.

Wer Jungfrau'n schänd't,
Nimmt kein gut End.

Klein und keck
Stößt den Großen in Dreck.

Almosen geben, armt nicht,
Kirchengehen säumt nicht,
Wagen schmieren hindert nicht,
Unrecht gut faselt nicht.

Acht nicht sehr der Sterne Schein,
Wenn dir die Sonn will gnädig seyn.
Wer aber ohne Sonn muß seyn,
Der nehm in Acht der Sterne Schein.

Mich dünkt, ich halt, ich meyn, ich wähn, ich dacht,
Hat manchen guten Gesellen ins Verderben bracht.

Wer viel Handwerke kann,
Wird zuletzt ein Bettelmann.

Wär ein Haus so groß als der Rhein,
So gehört doch nur Ein Herr und Eine Frau darein.

Reu und guter Rath
Ist unnütz nach geschehner That.

Geitz und Ehr
Treibt die Leut über Meer.

Was Einer nicht erheben kann,
Soll er selbander liegen lahn.

Was man verbeut,
Das thun die Leut.

Hast du Geld, so tritt herfür,
Hast du keins, bleib bey der Thür.

Das Geld, zu rechter Zeit veracht't,
Hat manchen großen Nutzen bracht.

Fromm seyn schadt nicht,
Gar zu fromm, reicht nicht,
Halb fromm, halb ein Schalk,
Nährt wohl, und verdirbt nicht bald.

Was der Fuchs nicht kann erschleichen,
Muß des Löwen Klau erreichen.

Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hut,
Kostet nicht viel, und ist doch sehr gut.

Was hilft ein Tittel
Ohne Kittel?

Bleiben im Thal
Ist gut für den Fall.

Wer sein Ding macht recht und schlecht,
Bleibt immerzu ein armer Knecht.

Hut in der Hand,
Hilft durchs ganze Land.

Willst du lang leben und seyn gesund,
So iß wie ein Katz, und trink wie ein Hund.

Guter Weg um
Ist nit zu krumm.

Es ist kein Hühnlein also klein,
Es gatzget so viel, als der Hahnen neun.

Sanct Nicolas bescheert die Kuh,
Giebt aber nicht das Seil dazu.

Wo Hans Unfleiß nimmt überhand,
Da hat kein Ding in die Läng Bestand.

Oft Eines Menschen Missethat
Entgelten muß eine ganze Stadt.

Der hat Fegteufels genug,
Wer mit einem bösen Weib zeucht am Pflug.

Wo ein Mann ist und kein Weib,
Da ist ein Haupt und kein Leib:
Wo ein Weib ist ohne Mann,
Da ist ein Leib und kein Haupt dran.

Freund' in der Noth,
Freund' im Tod,
Freund' hinterm Rücken
Sind drey starke Brücken.

Fried vermehrt,
Unfriede verzehrt.

Aus Seb. Frankens Sprichwörtern.

Laß Pfaffen und Begeynen
Und hilf du den Deinen.

Wer trauet einem Wolf auf der Heyd,
Und eim Baur*) auf seinen Eyd,
Und eim Pfaffen auf sein Gewissen,
Wird von ihnen allen dreyn beschissen.

Der Frosch hüpft wieder in seinen Pfuhl,
Wenn er auch säß auf einem goldnen Stuhl.

Kraue mich,
So juck ich dich.

Wer sie bät,
Wer weiß, was sie thät.

Betteln ist ein Orden,
Darin viel zu Herrn sind worden.

Ohne Wein und Brodt
Leidet Venus Noth.

Jedes Land
Hat seinen Tand.

Verzagter Mann
Kommt mit Ehren nie vom Plan.

---

*) Sonst: einem Krämer.

Zuthätler sind den Herren lieb,
Und stehlen mehr, denn andre Dieb.

Der Niemands Gesell,
Komm nicht über deine Schwell.

Zu wenig und zu viel
Verderbt das Spiel.

Singen kannst du? sing. Springen? spring.
Treib was du kannst, das ist ein fein Ding.

Ein Räthsel,

aus Hollonius und Setzer's Lat. Räthsel-Sammlung, Stettin 1615. 8.

Aufgabe von Hollonius.

Eins armen Herren reicher Knecht
Liegt in diesem Grabe schlecht.
Wann er war bös, so hat er Brodt;
Wann er war fromm, so plagt ihn Noth.

Auflösung von Setzer.

Der Herr war geitzig, ungerecht,
Sich gnügen aber ließ der Knecht:
Wann der Knecht trieb die Armen ab,
Alsdann der Herr ihm sein Theil gab:
Jagt er sie nicht und gab ihn Brodt,
Mußt er selbst leiden Hungersnoth:
Dem Geitzigen alles gebrist, (gebricht)
Wem gnügt, der Reichst' auf Erden ist.

3. Sprichwörter und Apophthegmen.

Aus Seb. Franke.

Lesch's Licht aus, so findest du eine Frau, wie die andre.

Hätt ich Glück und guten Wind, so führe ich in einem Schüsselkorbe über den Rhein.

Steht das Kind wohl, so ist jede Hebamme gut.

Überweib dich nicht.

Lüg hören ist gemein, Spenst (Gespenste) sehen seltsam.

Wer ihm selbst heillos, wes Heiland wollte der seyn!

Aller Leute Freund, jedermanns Geck.

Weiben macht nicht leiben.

Jähzornig Leut sind treue Leut.

Klaren Himmel und lachenden Herrn soll Niemand trauen.

Räthlichkeit ist eine willige Armuth.

Pfaffengut faselt nicht.

Biedermanns Erb liegt in allen Landen.

Ein verzagt Herz wirbt um kein schön Weib.

Spät Obst liegt lang.

Die Katz ist gern, wo man sie strelet. (streichelt.)

Einen zeitigen Dieb erläuft ein hinkender Scherg.

Es büßt sich alles selbst.

Es sind böse Hennen, die viel gatzen und nicht Eyer legen.

Man heißt keine Kuh Bleßlein, sie habe denn ein Sternlein.

Man muß mit Gott in die Hand speyen. (Manus movenda cum Minerva.)

Es hilft kein Panzer oder Goller für den Galgen.

Mit vielen Streichen wird der Stockfisch lind.

Ein junger Mann muß viermal verderben, ehe er das Glück überböset und recht hausen lernt.

Bist du kahl, so bocke mit keinem Widder.

Zeit bringt Rosen, nicht der Stock.

Wenn ein Gienlöffel gienet (gähnt), so gient auch der andre.

Wenn Gott will, so kräht auch eine Axt unter der Bank.

Der Ölberg ist greulicher als das Kreuz.

Besser schel (schielend), denn blind.

Das Neue klingt, das Alte klappert.

Putzen wollen den Docht alle, aber ihm Öl zugießen will keiner.

Ein anders ist, in den Brunnen fallen, ein andres, in den Brunnen steigen.

Besser eine Warze auf dem Rücken, als eine Sommersprosse im Gesichte.

Wenn das Loch unter der Nase zu wäre, wie einem Frosch nach St. Jacobstag, blieb viel unterwegs.

Der Gott Venter und das Kloster Maulbrunn, treibt und lehrt uns fast alles, was wir thun, reden und können.

Aus Lehmann's Florilegium.

Freundlich abschlagen, ist besser, als mit Unwillen geben.

Einem Reichen etwas abschlagen, ist oft gefährlicher, als einem Armen etwas nehmen.

Das Amt ist des Mannes Lehrmeister.

Wie man einen Rechenpfennig setzt, so muß er gelten.

Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen.

In der Jugend verzagt, ist im Alter verzweifelt.

Oft schießen, trifft einmal.

Mancher fällt, der noch nicht gestiegen.

Ungesehn macht oft ein Ansehn.

Wer einem in die Rede fällt, der will sich selbst hören.

Es soll kein Junger reden, man niese denn, so soll er sagen, Gotthelf.

Mit Stillschweigen antwortet man viel.

In Gottes großem Krame sind alle Waaren um Arbeit und Fleiß feil.

Man ruft keinen Esel zu Hof, man bedarf denn eines Sackträgers.

Armuth hat einen Sinn mehr, die Noth.

Ein gelinder Arzt zum faulen Schaden, macht Bös ärger.

Wer einen will zu Ader lassen, der muß ihn auch verbinden können.

Man muß um der Raupen willen die Bäume nicht umhauen.

Die krummen Bäume tragen so viel Frucht, als die graden.

Der beste Baum bringt ungleiche Äpfel.

Kein Alter hat ausgelernt, er wäre denn von den Todten wieder auferstanden.

Wer ein Feuer muß löschen, der löscht viel leichter Anfangs die Funken.

Die Grazien lassen sich nackend sehen: was Grazie haben soll, muß ungefärbt und unbemäntelt seyn.

Wer des Tags witzig ist, den hält man des Nachts nicht für einen Narren.

Man kauft den Wein nicht nach der Gestalt des Fasses.

Anschläge gehn mit der Sonne auf und nieder.

Wer schläft, der schläft ihm zum Besten. Wer arbeitet, der weiß nicht, wem es zu gut kommen wird.

Aus verschiedenen Schriftstellern.

Wie gesinnt, so geschnäbelt.

Lieber mit den Füßen gestrauchelt, als mit der Zunge.

Wer wird der Vögel halber die Saat unterlassen!

Frisch gezuckt, ist halb gefochten.

Trachte auf die Bank, du kommst doch wohl drunter!

Wenn dem Ochsen die Haut ist abgezogen, so ist die größte Arbeit am Schwanz.

Viel Fragen macht witzig, aber unwerth.

Mancher hat großen Abscheu vor Huren, und behilft sich mit ehelichen Weibern.

Einem Zuseher ist keine Arbeit zu groß.

Vielen geschiehts, daß sie krätzig ins Bad fahren, und räudig wieder heim kommen.

Wer ein Ding mit Dünken anfängt, dem gehts mit Reuen aus.

Ein Baum, der in einen Scherben gesetzt ist, kann nicht groß werden.

Wenn die Sonne vom Himmel fiele, so säßen wir alle im Finstern.

Laßt uns lustig seyn, über hundert Jahr kommen die Heiden. Zinkgräf Apophthegmen Th. 1. S. 126.

Besser in der Acht, als in der Hacht. (Haft.) Neander.

Für alte Schuld soll man Haberstroh nehmen. Ebend.

Geld im Säckel duzt den Wirth.

---

4. Sprichwörtliche Redensarten.

Aus Sebastian Franke, Luther, Lehmann und Anderen.

Er ist hohl bis an die Zehen, (von einem, der unersättlich ist). Fr.

Es reimt sich wie Hecheln und Salz lecken.

Er weiß vorn nicht, daß er hinten lebt, (er ist dumm).

Würste im Hundestall suchen, aquam a pumice postulare.

Ist er kein Schalk, so weiß er doch, wie einem Schalk um das Herz ist.

Es ist eben Gurr wie Gaul, (eins wie das andre).

Die Gänse gagen davon, es bellen's die Hunde in der Stadt.

Den Holzweg gehen, (von einem untreuen Ehemann).

Er greiset, eh er weiset, (er wird eher alt als weise).

Sein Gang vermag tausend Gulden, (er geht stolz einher).

Er sieht (aus), wenn er in eine Milch sähe, sie würde sauer.

Er sieht, als habe er Senf gegessen, und lacht nicht, es falle denn ein Thurm um.

Eh das Kalb seine Augen leckt, (ehe du dich umsiehst, lat.: citius quam asparagi coquantur).

Er ruft den Vieren: hebt auf! (er geht auf der Grube).

Er ist unter dem alten Eisen gekauft, auf dem Grempelmarkt, (geringen Herkommens, terrae filius).

Den Karren aus dem Moß schieben.

Laß dir kein Unglück über die Kniee gehn.

Die Zech vor der Yrte machen, (ohne Wirth rechnen).

Er ist Gesell, dem er fügt, (bald gut, bald böse).

Es ist ein Schiff, oder ein Hut, (es ist ungewiß).

Einem das Wapen visiren, (den Text lesen).

Seine Eyer haben alle zween Dotter, (von einem Glücklichen).

Wers Glück hat, dem kälbert ein Ochs.

Seine Rede prasselt, als wenn ein Gewölbe einfällt.

Man sieht zeit am Kamm, was zum Gucker will werden.

Aus einem Furz einen Donnerschlag machen.

Ich bitte dich, ist ein Mordgeschrey.

Schick ihn nach Wien nach Beuteltuch, (von einem nichtswürdigen Menschen, an den Galgen mit ihm!)

Ein Niklas Bischoff. (Wer das nicht ist, was er scheinen will.)

Er ist gen Strasburg auf die Hochzeit gezogen, (hat alles durchgebracht).

Wir sind alle gebrechlich, sagte jene Äbtissin, und ging mit einem Kinde.

Da schwimmen wir Äpfel, sagte jener Roßdreck, und schwamm mit anderen Äpfeln den Bach ab.

Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zu einem Köhler.

Er giebt Niemanden, es stehle es ihm denn ein Dieb.

Süßholz in den Mund nehmen. (Freundlich reden.)

Einem Süppchen kochen. (Mit Gift vergeben.)

Das Hasenpanier ergreifen, und mit Fersen hinter sich hauen. Luth.

Die Hand mit im Sode behalten. Luth.

Ein junger Doctor, neulich aus der Esse kommen. Luth.

Reden wie zu Hof, (zweideutig). Lehm.

---

5. Alt-witzige Antworten.

Was befehlen Sie für Wein?
Antw. Nassen: so staubt er nicht.
Deutsch. Rabelais.

Wie schmeckt Ihnen das?
Antw. Es verschluckt sich besser als Katzenhaar.
Ebend.

XXXI.

Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte.

Peter von Abano.

(Notizie storiche e critiche intorno alla vita di Pietro d'Abano, dette dal Co. Gian-Maria Mazzuchelli in una Letteraria Conversazione. Im 23. Tom. der Raccolta Opus. sc. et filolog. 1741.)

Aus dieser Vorlesung des Mazzuchelli wird man leicht alle Fehler des Bayle, des Niceron und Anderer, bemerken und verbessern können. Ich bringe also nur das bei, was selbst dem Mazzuchelli unbekannt geblieben, oder nicht recht bekannt geworden. Es wird zugleich eine gute Ergänzung seines Artikels beim Clement seyn.

1. Das Buch de Venenis ist auch 1500 zu Leipzig bei Jacob Thannern in 4. gedruckt worden, und zwar per venerabilem virum Wilhelmum Haldenhoff de Thorn, artium et medic. Doctorem,

Magni magistri Prussiae divi ordinis Theutonicorum Physicum, verbessert (nicht übersetzt, wie es bei Haller Bibl. Botanica T. II. p. 659. heißt). Der Pabst, an welchen *Albano* das Buch dedicirte, heißt daselbst nicht Xystus, wie in anderen Ausgaben, sondern wird durch ein bloßes N angegeben. (64. 11. Quodl. 4to.)

2. Hippocratis de Medicorum Astrologia libellus, welches *Albano* übersetzt, ist zwar, wie Mazzuchelli angiebt, 1485 in 4to zu Venedig gedruckt, aber nicht als eine besondere Schrift, sondern zum Schlusse eines Buches ähnlichen Inhalts, welches Opusculum repertorii pronosticon in mutationes aëris tam via astrologica, quam meteorologica etc., welches in dem nämlichen Jahre zu Venedig von Erhard Ratdolt gedruckt worden. Noch hätte Mazzuchelli anmerken sollen, daß diesen vermeinten Traktat des Hippokrates Tomaso Bovio Zefiriels, in seinem Melampigio 1583 wieder auflegen lassen, in dessen Opere von 1626 er ebenfalls vorkommt.

Pet. Abälard.

Der Abt Gervaise,*) und aus ihm Niceron,**) haben unter andern, nach Bayle, das

*) La vie d'Abélard et celle d'Héloise. Paris 1720. 2 Vol. 12.

**) Mem. T. IV.

Leben des Abälard beschrieben. Auf jene verweise ich, wem dieser nicht Genüge leistet. Nur zwei Anmerkungen lasse man mich hier beifügen.

1. Die erste betrifft den Namen Abälard. Wie bekannt, war Abälard keineswegs der Geschlechtsname, sondern ein Schmeichelname, den, wie Gervaise meint, die zärtliche Mutter dem kleinen Peter, par un presentiment qu'elle avoit de son éloquence future, beigelegt hatte. Er leitet also Abälard von Abeille ab, und beruft sich deßfalls auf eine Stelle des h. Bernhard, wo dieser den Abälard Apis de Francia nenne. Doch das Zeugniß dieser Stelle, so wie die ganze Vermuthung des Gervaise, wird beim Niceron mit Grunde verworfen; mit dem Zusatze, daß in der Mundart von Bretagne der Name Abälard ja wohl etwas andres heißen könne. Abélard n'a-t-il pas d'autre signification dans le bas Breton? J'abandonne cela aux chercheurs d'etymologie. — Wenn es nun aber nach einer Nachricht gehen sollte, die in der Folge B. Pez*) aus einem alten Coder beibrachte, aus welchem er des Abälard Sittenlehre oder scito te ipsum abdrucken ließ: so wäre die Bedeutung des Namens Abälard nichts weniger, als in der Bretannischen Mundart zu suchen, sondern *Abaelardus* hieße so viel als *Habelardus*, quasi qui haberet artium apud se sum-

*) Anecdot. T. III. diss. isagog. p. XXII.

mam et adipem. Doch wer sieht das Lächerliche dieser Ableitung nicht, und wird nicht lieber bei jener Quelle bleiben wollen? Allerdings wird Abälard in der Bretannischen Mundart seine gute Bedeutung haben: und was hindert uns, bei der Übereinstimmung, welche diese Mundart noch jetzt in vielen Stücken mit dem Holländischen und Plattdeutschen haben soll, zu glauben, daß es die nämliche seyn werde, die es in diesem hat. In diesem aber ist das Wort abel für munter, witzig, sinnreich, sehr bekannt, und Killan*) erklärt Abelaert ausdrücklich durch homo bellus, concinnus. Auch unser alter *Theutonista* hat das Wort Abel als ein im Clevischen gebräuchliches Wort. Und wenn dieses wäre: warum sollten wir Abälard, und nicht lieber gleich Abelart, schreiben?

2. Wegen der Verschiedenheit, die sich auf den Titeln der Exemplare der gesammelten Werke des Abelard zeigt, da auf einigen Franc. Amboesius, auf anderen Andreas Quercetanus als Herausgeber genannt wird, merke ich an, daß die Art, wie man beim Bayle (Art. Fr. Amboise Anm. F.) das Räthsel lösen will, ganz und gar nicht wahrscheinlich ist; nämlich, daß Quercetanus (oder du Chesne) der wahre Herausgeber sey, der aber die Ehre dem Herrn d'Amboise lassen wollen, der damals im Stande gewesen, ein solches

*) Etym. Teut. ling.

Opfer mit Dank zu erkennen. Es scheint mir gerade das Gegentheil gewesen zu seyn, daß nämlich d'Amboise den du Chesne vorgeschoben, als die Theologen sowohl über die Werke des Abelard selbst, als über die Praef. Apolog. pro Abaelardo, die er ihnen vorgesetzt hatte, Lermen machten. Denn daß ein dergleichen Lermen entstanden, bezeugt nicht allein Roullior, in einer Stelle, die Bayle (Anmerk. C.) selbst anführt: sondern noch mehr ersehe ich es aus einer Censura Doctorum Parisiensium, die auf drei Blättern einigen Ausgaben vorgesetzt ist. Sie befindet sich in dem sonst ganz defecten Exemplare unserer Bibliothek N. 47. 6., nicht aber in dem vollständigen 47. 7. In dieser Censur, wie es heißt, quid in quoque Operum ejus loco salebrosum foret, a quibusdam Theologis Parisiensibus diligenter adnotatum et indigitatum est; singulisque periculosioribus dictis praesens est adhibitum amuletum. Und hierauf folgen die anstößigen Stellen, worunter das ganze Buch adversus Haereses aus den Schriften des Abelard herausgeworfen wird. Liber hic, ut in Codice MS. nomen Abaelardi haud prae se gerit, ita neque ejus loquendi morem, stilum aut mentis, acumen sapit. Beim Bayle, wo die verschiedenen Stücke angegeben werden, welche die sogenannte Quercetanische und Amboisische Ausgabe von einander unterscheiden, wird diese Censura doct. Par. weder bei der einen, noch bei der andern genannt,

und vermuthlich wird Amboesius haben zugeben müssen, daß sie in der Folge den Exemplaren beigelegt worden.

3. Endlich kann ich nicht unangemerkt lassen, daß, obschon nach der Sammlung des Amboesius, noch verschiedene Werke des Abelard ans Licht gezogen worden, — als vom *Marteno* (Tomo V. Anecdot.) Theologiae christianae libri V. und Expositio in Hexameron, so wie vom B. Pez (T. III. Thes.), dessen Scito te ipsum — uns dennoch das interessanteste Werk des Abelard noch fehlt, und vielleicht auf immer fehlen wird. Denn es ist ein großes Glück, wenn es Dürand und Martene, die das Manuscript davon besaßen, nicht vernichtet haben. Est penes nos (sagen sie in der Vorrede zum 5ten Tomo ihres Thes.) ejusdem Abaelardi liber, in quo genio suo indulgens, omnia christianae religionis mysteria in utramque partem versat, negans quod asseruerat, et asserens quod negaverat: quod opus aliquando publici juris facere cogitaverat noster *Acherius*, verum serio examinatum aeternis tenebris potius quam luce dignum de virorum eruditorum consilio existimavit. Und so haben sie uns auch nicht einmal den Titel davon wollen wissen lassen. Joly muthmaßt, daß es von denen Manuscripten seyn werde, die beim Niceron unter Nummer 35 vorkommen, und also noch in einer Bibliothek zu Oxford vorhanden seyn dürften.

Baldus Angelus Abbatius oder de Abbatibus.

Von Gubio gebürtig, woher er sich beständig Eugubinum nannte. Kästner hat sich also wohl geirrt, wenn er glaubt, daß er den Namen *Abbatius* von seinem Vaterlande habe. Er war Medicus bei dem Franciscus Maria II., Herzog von Urbino, dem er auch eins von seinen Werken zugeeignet hat.*) Man könnte ihn mit Recht den Schlangen-doctor nennen.

---

*) Nämlich das kleine Werk de admirabili Viperae natura et de mirificis ejusdem facultatibus. Die Dedication ist Pisauri Calend. Januar. 1589 unterschrieben. Die erste Ausgabe von eben diesem Jahre in 4. zu Urbino, wird für sehr rar gehalten. (*Clement.* Bibl. curieuse T. I. p. 10.) Die vierte Ausgabe, die Clement anführt, habe ich vor mir; sie besteht aus 186 Seiten ohne Register und Vorreden. Das Werk ist ziemlich gelehrt geschrieben und hat verschiedene Kupfer. Vornehmlich handelt es von den Giften und Gegengiften, die aus dem Fleische der Natter zu machen sind.

In der Dedication sagt er unter anderen: Illud unum mihi venit in mentem vehementer admirandum, serpentis aestu in orbem terrarum mortem intrasse; illud etiam mirum ex viperae serpentis nece et ejus carne ab omnibus gravioribus morbis atque venenis curari et in pristinum restitui, sed continuato viperinae carnis usu ab omnibus morbis praeservari.

Ein anderes Werk von ihm nennt König, Disoussarum concertat. opus. Pis. 1594.

Nicolaus Abraham.

Jöcher schreibt Baylen einen Fehler nach: Abraham solle eine Paraphrasin in omnia opera Virgilii herausgegeben haben, da man doch über den Virgil nichts von ihm hat, als einen kleinen Commentar über die Äneis, zum erstenmal 1632 zu Pont a Mousson in 8. herausgekommen. *Fabric.* Bibl. lat. T. I. p. 216.

Was ich über dieses hier anmerken will, betrifft seine Ausgabe des Nonnius, theils wider Jöcher, theils wider Clement in seiner Bibl. curieuse. Der erste sagt: er habe einige Anmerkungen über des Nonnius Paraphrasis edirt. Das heißt einer Ausgabe, die er ergänzt und mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben hat, sehr unvollständig gedenken. Clement kann das Buch unmöglich gesehen haben. Gleich den Titel führt er nicht genau an; er heißt:

Νοννου πανοπολιτου μεταβολη του κατα Ιωαννην ἁγιου Ευαγγελιου. Nonni Panopolitani Paraphrasis sancti secundum Joannem Evan-

---

Noch kann ich aus dem kleinen Vorberichte, welchen *Venturas Canciolus*, ein Medicus in Urbino, dem Werkchen de Viperae natura vorgesetzt hat, anführen: daß Angelus noch ein anderes Werk *περι των θεριακων* herauszugeben, im Begriffe gewesen sey. Ob es aber jemals zum Vorschein gekommen, kann ich nicht sagen.

gelii. Accesserunt Notae P. Nicolai Abrami, Soc. Jesu. Paris. sumptibus Seb. Cramvisy, 1623. 8.

Des Abrams Name ist also nicht, wie Element sagt, bloß durch P. N. A. angedeutet. Eben so falsch ist es, was er von der eingeschobenen Geschichte von der Ehebrecherin sagt. Dieser Zusatz des Abrams von der Ehebrecherin hat nicht mehr, als 73 (nicht wie Element sagt 373) Verse. Bei dem Nansius ist dieser Zusatz 105 Verse lang, und mit veränderten Lettern in den Text eingeschoben. Abraham theilt den seinigen nur in der Anmerkung mit (S. 30.), und beide haben nicht die mindeste Ähnlichkeit. Hier sind die ersten Verse:

Τοιαδε λεξαμενου ἱεροις ἐπεεσσιν ἀνακτος
Ἠελιος πυματην διεμετρεε νυσσαν ὀλυμπου
Ἐλλαπινης ὀχετηγος, ἀγων ἐπιδορπιον ὡρην κ. τ. λ.

Ob sich übrigens Bayle eben mit Recht verwundert, daß dieser gelehrte Jesuit bei den Ausländern so wenig bekannt sey, weiß ich nicht. Wenigstens ist er den lutherischen Theologen nicht unbekannt gewesen, da unter andern Bechmann in seinen Annot. uber. in compendium Hutteri p. 248 sq. seine besondere Meinung, die er in seinem Pharo von der Schöpfung vorträgt, widerlegt.

Cornelis Adriansen.

Von diesem unverschämten Franciscaner, der die Confession gegen seine weiblichen Beichtkinder

so mißbrauchte, s. Marchand im Artikel Louis de Bourbon. Seine Geschichte und seine Predigten sind holländisch in unserer Bibliothek.

Claudius Baduellus.

Aus Einem Buche desselben werden beim Jöcher zwei gemacht. Nämlich de conjugio litteratorum und de ratione vitae studiosae ac litteratae in matrimonio collocando et degendo, ist eins und eben dasselbe. Gedruckt Lugduni apud Gryphium 1544. 4.

Caspar Barth.

Ein ziemlich großes Verzeichniß der nachgelassenen ungedruckten Schriften dieses Gelehrten findet sich in dem XI. Theile der deutschen Act. Erud. S. 925. Man sagt aber nicht, ob es aus seinen gedruckten Schriften bloß zusammengetragen, oder wirklich unter seiner Verlassenschaft gefunden worden, noch weniger, in wessen Händen diese sich damals befunden. — Gegenwärtig, so viel ich weiß, ist D. Stemler in Leipzig Besitzer der beiden letzten Theile von Barth's Adversariis. S. auch Unschuldige Nachr. Jahr 1709. S. 379 und 645.

(Vergl. Lessing's Kollectaneen, herausg. von Eschenburg, Art. Barth. Noch bestimmtere Nachricht giebt Reiske.)

P. J. Veronicius.

Einer der sonderbarsten Gelehrten der neuern Zeiten, um 1677. Ein wahrer Cyniker, hielt sich zuletzt in Seeland auf, wo er in einem Moraste erstickte; in der Trunkenheit ohne Zweifel. Er machte aus dem Stegereif sehr gute lateinische und griechische Verse. S. Ant. Borremansius Var. lection. c. 6. Seine Georgarchontomachia ist ein komisches Heldengedicht in zwei Gesängen, dessen Dusch hätte erwähnen müssen, wenn er es gekannt hätte. P. Rabus hat es mit einer holländischen Übersetzung 1691. 8. zu Rotterdam, mit einigen anderen Gedichten des Verfassers herausgegeben. Man hat nie erfahren können, was Veronicius für ein Landsmann gewesen; denn er sprach, außer dem Holländischen, Französisch, Englisch und Italienisch gleich fertig. Als man ihm einsmals sagte, er verdiene Professor zu seyn, antwortete er, non placere sibi umbraticam istam vitam. Er lebte von den schmutzigsten Verrichtungen eines Tagelöhners, vom Kaminfegen, Holzspalten u. dergl.

Lucius Domitius Brusonius. Contursinus Lucanus (nach seinem Geburtsorte).

Er hat Facetiarum Exemplorumque libros VII. geschrieben, die zuerst in Rom 1518 in fol. herausgekommen (impress. per Jacob. Mazochium

Rom. Acad. Bibliop.) Er hat es dem Cardinal Colonna zugeeignet. Es enthält nichts als Apophthegmata aus den alten Schriftstellern, deren mancher unter mehr als Einem Titel vorkommt. Unter den vorgesetzten Lobgedichten der Freunde des Brusonius befinden sich auch zwei von dem M. Antonius Casanova, (ob sie unter seinen Sinngedichten beim Gruter vorkommen?) wovon das eine alludens ad caput de Miraculis artig genug ist:

Inter tot Domiti miracula miror amice
Tantum unum, ingenii te tacuisse tui.

Joseph de Caceres.

Wird beim Jöcher mit seinem jüdischen Vornamen Jacob genannt. Sein Werk ist eine spanische Übersetzung des Bartas.

Aloy. de Cademoste.

Beim Jöcher heißt er de Cada Morto.

Cäsarinus Arelat.

Ob seine Exhortatio ad Monachos Lyrinenses, die wir im MS. haben, (78. fol.) schon gedruckt ist?

Dom. Cäsarius,

Den Jöcher so gut als gar nicht kennt, den man aber näher kennen lernen kann aus seinen Epist. selectis 477. 3. Quodl. 8.

Janus Cäsarius.

Dieser Mann ist ziemlich unbekannt. Jöcher hat ihn gar nicht, und höchstens kennt ihn der deutsche Litterator nur noch aus den Gedichten, die in den Deliciis Poët. Ital. von ihm stehen. Er hat aber auch andere Dinge geschrieben, worunter ein Commentar über die 32 Oden des ersten Buchs des Horaz vornehmlich zu merken, weil er nicht schlecht ist, und weil ihn selbst Fabricius nicht gekannt hat. (Rom. 1566. 8.) Er hatte, als er diesen Commentar herausgab, schon viele Jahre in Rom die schönen Wissenschaften gelehrt, aber ohne im geringsten dadurch sein Glück zu machen. Er klagt darüber sehr in dem vorgesetzten Briefe an seinen Bruder Petronius Cäsarius. Eine Oratio von ihm in funere Joannis Arragoniae. Ein Carmen in Catellum Gonzagae. Castigationes ad Celsum, und andere Sachen in der Bibliothek.

Cäsarius Heisterbach.

Kennt Jöcher nur aus dem Eckard, und als den Verfasser des einzigen registri boni. Aber in unserer Bibliothek sind eine Menge anderer Werke von ihm vorräthig.

Cäsius Bassus.

Beim Jöcher unter Bassus, wo es heißt: soll de metris und Commentarium in Aratum

geschrieben haben. Warum soll? Beide Schriften sind in unserer Bibliothek 4. 1. Grammat. 4. Besonders 56. 1. Hist. fol. p. 207. und 227.

Belmonte Cagnoli.

Aquilea distrutta. 29. 1. Quodl. 4. verdient gekannt zu werden.

Pomp. Caimo.

Parallelo politico delle Repb. antiche e moderne. 107. 31. Pol. 8. und 115. 3. Pol. 8. Ob es eben dieser ist, von dem beim Jöcher nur medicinische Werke vorkommen?

Joann. Caius.

Hat de canibus britannicis, und andere Dinge geschrieben. S. unsern Catalogus.

Calamon.

Variorum Epist. graecanicae. 78. Quodl. fol. Ist kein Gelehrter, sondern der erdichtete Name eines Bauern, den Theophylactus einen kleinen Brief schreiben läßt. p. 409.

Caspar Caldora.

Sein Tractat de peste, quae anno 1649 Hispalensem civitatem corripuit, den Jöcher nicht hat, und woraus seine Lebenszeit näher zu bestimmen.

Henning Caldrusius.

Dialogus contra impudicas feminas cum fabulis. 82. 15. Quodl. 4. — De vita et pass. S. Agnetis. 82. 19. Quodl. 4.

Ja. Calfhillus.

Von Ausgrabung Catharinae D. P. Martyros Hausfrau. 236. 33. Theol. 4. in unserer Bibliothek.

Rex Calid.

Warum Rex beim Jöcher, wenn er nur ein Rabbi ist?

L'Abbé Camusat,

welcher die Gedichte des la Fase und Chaulieu herausgegeben, starb zu Amsterdam im 32sten Jahre, um 1734. Er wollte noch viel schreiben, unter anderen ein Werk de re futuria Veterum und ein Système de la Religion Chrétienne, welche doppelte Arbeit wegen ihres Contrasts zu merken. *Jordan* Voy. litt. p. 187.

Bapt. Casalius.

Er starb zu Rom 1525, welches aus einem Briefe des Erasmus an Pirkhaimer vom September dieses Jahrs zu ersehen.

Claubergius.

Dixit, se nosse modum eloquendi naturam mentis, sed noluit indicare. Saepe in profundam quandam ecstasin abripiebatur cogitando. Unde aliquando sic obiit. Miscell. Leibnit. p. 148.

Pandolfo Collenuccio.

Was man von diesem Manne weiß, weiß man vom P. Jovius. (Elogiorum Part. II. p. 92. Edit. Bas. fol.) Die seiner nachher erwähnen, wissen wenig oder nichts hinzuzusetzen. Nur Papadopoli (Hist. Gymn. Patavini T. II. p. 30.) meldet uns, daß er zu Padua studirt, wo er sich unter dem Namen Marcus Musurus der griechischen Sprache, und unter dem Barthol. Capella der Rechte beflissen, von welchem letztern er auch die Würde eines Doctors der Rechte erhalten. Gleichwohl, obschon alle aus der Quelle des Jovius geschöpft, hat sich dennoch in die Erzählung von seinem Tode eine Verschiedenheit eingeschlichen, die eine Erörterung verdient. Jovius erzählt, daß ihn Johann Sfortia, der sich damals die oberste Gewalt in Pesaro angemaßt hatte, habe umbringen lassen; das Gelehrtenlexicon aber will, daß er auf Befehl Alexander's VI. im Gefängnisse strangulirt worden. Schon Fabricus (Bibl. med. et inf. Lat. Lib. III.) hatte dieses gerügt. Aber man hat

auf diese Erinnerung auch in der vierten Ausgabe nicht geachtet. Der Zusammenschreiber des Lexicons hat eine Stelle des Moreri gebraucht: P. Jove ajoute que Jean Sforze, Tyran de Pesaro, le fit étrangler en prison: mais Pierius Valerianus dit que ce fut César Borgia, Duc de Valentinois, qui fit mourir Collenuccio. Was nun hier dem Cäsar Borgia Schuld gegeben wird, hat man eben sowohl auf seines Vaters Rechnung schreiben zu dürfen geglaubt. Allein auch Moreri, oder wem dieser nachgeschrieben, hat sich geirrt, und die Stelle des Pierius ganz falsch verstanden. Sie lautet so:*) Sed incidit (Collenuccio) in res novas et rerum, quae sub Valentino Caesare evenerunt, vicissitudines, suspectusque Principi, quod adversae factionis esset, laqueo vitam finire jussus. Dieses Principi bezieht sich auf den Sforzia, nicht auf Valentino Caesari, wie Moreri geglaubt hat, und der Verstand ist dieser: daß Collenuccio bei seinem Fürsten in Verdacht gerathen, als halte er es mit dem Borgia.**) Wenn wir also aus dem Jovius bloß lernen, daß er wegen aufgefangener Briefe bei dem Sforzia in Ungnade gefallen: so sehen wir aus dem

*) Ex edit. Car. Tollii p. 130.

**) Welcher sich mehrerer italienischen Staaten damals zu bemeistern suchte.

Pierius, was diese Briefe betrafen, ein Verständniß, nämlich mit dem Borgia.

Georg Csipkes.

Verfasser der Hungaria illustrata, brevis sed methodica naturae et genii linguae Hungaricae explicatio. Ultraj. ex offic. Jo. a Waesberge 1655. 5 Bogen in 12. Er hat den Beinamen Comarinus, d. h. aus dem Comorrer Comitat. Wie kann nun das Gelehrtenlexicon sagen, daß er aus Raab gebürtig gewesen? Raab hat ja seinen eigenen Comitat, und nach diesem hätte er sich Jaurinensem nennen müssen. Er selbst nennt sich auf dem Titel Theologiae Doctorem et ejusdem Facultatis in illustri Schola Debrecina Professorem, verstehe, an dem reformirten Gymnasium zu Debretzen. Aus der Vorrede ersehe ich, daß schon vor ihm ein Molnar, und ein Stephanus Gelei, Ecclesiastes Albensis, ungarische Grammatiken geschrieben, deren letztere er nicht einmal gesehen. Sie muß folglich sehr rar seyn.

Jo. Cuspinianus.

Das 1526ste Jahr war sehr unglücklich für ihn. In dem großen Brande Wiens litt er 6000 Gulden Schaden, weil zwei Häuser von ihm mit verbrannten. Seine Bücher rettete er noch. Drei

Tage nach diesem Unfall verheerte das Wetter seine Weinberge, und den 8ten Tag darauf brach er das Bein. Sich ein wenig zu erholen, beschloß er, sein Werk de Caesaribus herauszugeben, wovon er den Entwurf Bilibaldo in einem Briefe mittheilt. — — Sie sind erst nach seinem Tode herausgekommen. Daß er ein besonderes Werk de Turcis geschrieben habe, wie Jöcher sagt, daran zweifle ich; denn die Geschichte der Türken hat er in seinem benannten Buche mit abgehandelt. Aus dem Entwurfe ist zu ersehen, daß er seine Werke de Consulibus und de Caesaribus als Eins hat herausgeben wollen. Es sollten die Bildnisse der Kaiser hinzugefügt werden, wovon er schon eine Anzahl hatte stechen lassen. Die übrigen sollte Heinrich Dürer verfertigen.

Den 25sten Januar 1527 schreibt er von sich: Supergressus quinquagesimum aetatis annum, parvi facio quid reliquum restet vitae, woraus sein Geburtsjahr zu schließen.

Edelfried.

Ein Mönch im Kloster Augiae majoris um 790, libris aliquot Saxonico sermone a se conscriptis famam ad posteros nomenque celebre misit.

S. de Viris illustr. Aug. apud Pezium T. I. P. III. p. 645.

Paul von Eitzen.

Ein Schüler Luther's und Melanchthon's, der zuletzt Generalsuperintendent zu Schleßwig war, und 1598 starb. — Ich würde bei dem Leben dieses Mannes, das beim Moller umständlich zu finden ist, nicht anzumerken vergessen, daß vornehmlich mit auf sein Zeugniß sich das Mährchen von dem ewigen Juden*) gründet. Er soll ihn 1574 selbst gesehen und gesprochen haben; so wie ein gewisser Chrysostomus Duduläus Westphalus versichert, der zu Ravel 1634 eine Relation von besagtem Wundermanne ausgehen lassen, die 1661 in 8., ich weiß nicht wo, wieder gedruckt worden.

Wolfram von Eschenbach.

Eines Gedichts von ihm, De caede R. Philippi, soll *Matthaeus Marescalcus Pappenheimius*, doctor juris et Canonicus Augustanus, qui latine 1495 scripsit de genere Calatinorum, ex quo Pappenheimi descendunt; quod opus 1554 germanice fuit Augustae excusum a Philippo Ulhardo,

*) Dieses Mährchen vom ewigen Juden, Namens Ahasverus, ist allgemein bekannt. Man hat ihm auch einen Genossen gegeben, den man den ewigen Heiden nennen könnte. Er soll Cartephilus heißen, und in dem Richthause Pilati Thürhüter gewesen seyn. Seiner gedenkt mit mehrerm Matthäus Parisiensis unter den Jahren 1228 und 1252.

gedenken. S. *Crusius* Annal. Suevic. lib. XII. Part. II. p. 557, welcher über diesen Pappenheim p. 570 das Angeführte beibringt.

Ein Seifried von Eschenbach kommt mit seiner Mutter, einer Rilinde von Eschenbach, beim Schannat in einer Urkunde von 1230 vor, unter den Dienstleuten des Grafen von Bodenlauben, die dieser dem Stifte Würzburg schenkte. Das Geschlecht derer von Eschenbach ist also für ein fränkisches anzunehmen, welches im Würzburgischen oder Hennebergischen seßhaft gewesen.

Heinrich Fitzner.

So heißt der Verfasser des Flüchtigen Paters aus Rom. Er war ein Gärtner zu Quedlinburg, und blind. Mehrere Nachrichten von ihm und seinen Schriften stehen Braunschw. Anzeigen 1745. p. 558 und 718.

Folard.

Dieser berühmte Commentator des Polybius ward in seinem Alter einer von den unsinnigsten Convulsionärs, wovon *Jordan* Voy. litt. p. 132. zu lesen. Und doch wird man aus dieser Beschreibung schwerlich klug werden, ob Folard ein Betrüger oder ein wahnwitziger Kranker war. War er das letztere, so ist sein Fall doch immer sehr merkwürdig.

William Freke, Esq.

Fehlt beim Jöcher.

Er hat 1693 zu London in 8. drucken lassen: Select Essays tending to the universal Reformation of Learning: concluded with the art of war, or a Summary of the martial Precepts necessary for an Officer; worin mancherlei gute Gedanken vorkommen.

Aus dem Versuche wider die Astrologie will ich mir die zwei alten Verse merken, in welchen die Bedeutung und Kraft der zwölf Hänse (?) eingeschlossen ist:

Vita lucrum fratres genitor nati valetudo
Uxor mors pietas regnum bonefactaque carcer.

Petrus Gregorius Tholosanus.

Was Bayle von ihm weiß, hat er dem Doujat abgeborgt. In einem Stücke macht er die Genauigkeit dieses seines Währmanns verdächtig; aber er ist es selbst, dessen Genauigkeit man dabei vermißt. Doujat nämlich hat die Berufung des Gregorius nach Pont a Mousson in das Jahr 1582 gesetzt. Bayle hingegen findet, daß Gregorius bereits 1574, vor der Zueignungsschrift seiner Syntaxis Artis mirabilis, Professor der Rechte zu Pont a Mousson genannt werde, und schließt daraus, daß sich Doujat irre. Allein, wie gesagt, Bayle irrt sich, und er muß eine spätere Ausgabe, z. E.

die von 1583 in 12., vor sich gehabt haben, in welcher Gregorius, durch einen Zusatz des Buchhändlers, Professor zu Pont a Mousson genannt wird, weil er es damals war, als das Buch wieder aufgelegt ward. Denn in der Zueignungsschrift an Heinrich III., König von Frankreich, die vor dem ersten Theile dieses Werkes steht, und von eben diesem Jahre ist, sagt er selbst ausdrücklich, daß er damals zu Cuhors die Rechte gelehrt. — Diese Syntaxis verdient näher beschrieben zu werden, weil sie Morhof selbst nur halb gekannt zu haben scheint. Polyh. T. I. lib. I. cap. 1, 30. Die Commentare müssen ihm unbekannt geblieben seyn.*) Zu merken, daß er beides, seine Syntaxis und seine Bücher de Republica, Gott dedicirt hat; besonders die erste Dedication klingt sehr sonderbar.

Hadrianus.

Der Cardinal dieses Namens, aus dem Geschlechte der Castellesi. In Ansehung seines Buches de sermone latino hat Morhof einen groben Fehler begangen. Er giebt vor (Polyh. T. I. lib. IV. cap. 9. §. 20.), der Verfasser dieses Werks sey der Lehrmeister Karls des V., der Pabst Hadrianus der VI., und tadelt Simlern, welcher dieses nicht gewußt. Allein Simler hat ganz recht gethan, und Morhof „verwechselt auf eine lächer-

*) Sie sind auf der Elisabeth-Bibliothek in Breslau.

liche Weise einen Italiener mit einem Holländer, einen Grammatiker mit einem Theologen, und einen sehr zierlichen Schriftsteller in Prosa und in Versen mit einem Scholastiker, einem Feinde der reinern Latinität und Poesie."

Mit diesen Worten hatte schon *la Monnoie* in seiner Ausgabe der Menagiana diesen Fehler des Morhof gerügt. Allein die ganze Stelle blieb in dem Abdrucke dieses Werkes weg, und findet sich bloß in den Cartons, die uns *Salengre* in seinen Mémoires de Littérature Tom. I. p. 233. aufbehalten hat.

Harduin.

Le Père éternel des petites Maisons, wie ihn Banduri nannte. *Jordan* Voy. litt. p. 105.

Helvetius.

Der Verfasser des Esprit ist aus deutschem Geblüte. Denn sein Vater, so viel ich weiß, war Joh. Claud. Adr. Helvetius, der die Idée générale de l'oeconomie animale geschrieben, und erster Leibmedicus bei der Königin von Frankreich gewesen. Dessen Vater aber war Adrian Helvetius, Leibmedicus des Regenten von Orleans, welcher den Gebrauch der Hypekakuana in Frankreich einführte; und dieses Vater war Johann Friedrich Helvetius, welcher um die Mitte des vorigen

Jahrhunderts zu Haag practicirte, von Geburt aber ein Deutscher war. Denn er war aus Cöthen, wie ich aus seinem Kupfer sehe, welches vor seinem Schauplatze der arzeneyischen Gesichtkunst, Heidelb. 1660. in 8., steht, und unter welchem er Anhaltinus Coethoenensis heißt, seines Alters damals, 1661, 30 Jahr: als woraus denn auch sein Geburtsjahr zu bestimmen. Er heißt also beim Jöcher nur halb recht ein holländischer Medicus.

Huart.

Mort à Genève, étoit l'auteur de la traduction des Hypotyposes de Sextus Empiricus, publiée en Hollande 1725. (*Jordan* Voy. litt. p. 148.)

Henning Huthmann.

Rector in Ilefeld um 1690, welches Amt er aber seiner Heterodoxie wegen verlassen mußte. Die Erbsünde, meinte er unter anderen, habe ihren Sitz im Körper. S. *Burkh.* H. B. A. T. II. p. 320.

Theodor de Juges oder Jugeus.

Hat sich um verschiedene lateinische Schriftsteller verdient gemacht. Gleichwohl finde ich nirgends einige Nachricht von ihm. Er war D. U. J., wie ich aus dem Titel seiner Ausgabe des Seneca sehe; und da diese zu Geneve auf seine Ko=

sten gedruckt worden, so hat er wahrscheinlich auch daselbst gelebt.

Außer dem Seneca hat er auch den Petron herausgegeben, welche Ausgabe ich aber nie gesehen, und bloß aus Burmann's Nachricht kenne, der in der Vorrede seiner Ausgabe sagt:

> Genevae Theodorus aliquis de Juges (1629) collegit fere omnes notas, quas Erhardus in unum volumen conjecerat et singulis capitibus, in quae an primus digesserit Petronium, nescio: de se vero nihil addidit.

Das aliquis in dieser Stelle zeigt, daß auch Burmannen dieser Mann ganz unbekannt gewesen.

Von seiner Ausgabe des Apulejus, wovon das Manuscript in unserer Bibliothek —

M. Balthas. Kindermann.

In dem Schwanen-Orden, dessen Mitglied er war, zugenannt Kurander. Auch dieser Mann ist kein so schlechter deutscher Dichter, daß er nicht bekannter zu seyn, wenigstens in meinem Wörterbuche angezogen zu werden verdiente. Sein Buch der Redlichen, welches aus allerlei Gelegenheitsgedichten besteht, die er durch eine Art von Erzählung an einander gehängt, ist zu Cüstrin 1663. in 8. gedruckt.

Johann Läzius.

War aus Rochelle, und lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Löwen, wo er als ein junger Mensch ein kleines Werk de poëticorum studiorum utilitate verfertigte, und zu Antwerpen 1560 (in offic. Christ. Plantini) drucken ließ. Dieses Werkchen ist eigentlich ein Commentar über die Rede des Cicero pro Archia, die er auf benannter Universität öffentlich erklärt hatte. Er versprach ein weitläuftiges Werk de Studiis poëticis, von welchem ich nirgends die geringste Spur finde, so daß ihn ohne Zweifel von dessen Vollendung und Herausgabe seine häuslichen verdrießlichen Umstände abgehalten, über die er zum Schlusse seines Commentars p. 61. klagt.

Caspar Laurentius.

Ein reformirter Gottesgelehrter zu Genf, lebte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, und machte sich außer einigen theologischen Schriften, A) durch eine neue Ausgabe des Hermogenes bekannt, der er einen guten Commentar beigefügt, an dessen Existenz Fabricius zu zweifeln scheint. B)

A) Als: Observatio de publicis disputationibus et controversiis de religione, Gen. 1602. 8., deren der ältere Walch (Biblioth. Theol. Sel. Tom. I. p. 564.) gedenkt. Ein anderes Werk, de conjunctione cum Christo in sa-

cramentis, bringt Jöcher bei, mit dem abgeschmackten Zusatze: daß man ihn mit dem Caspar du Laurens, welcher 1630 als Erzbischof zu Arles gestorben, für einerlei halte. Einen reformirten Theologen mit einem katholischen Erzbischofe!

B) Ausgabe des Hermogenes. Biblioth. Graeca lib. IV. c. 31. p. 432. Sie ist zu Genf 1614 in 8. gedruckt. Fabricius muß ein verstümmeltes Exemplar gehabt haben; in meinem findet sich dieser Commentar, und nimmt, hinter dem Index über die Bücher des Hermogenes, 229 Seiten ein. Laurentius hat die sämmtlichen Bücher des Hermogenes aufs neue übersetzt, weil die Sturmische Übersetzung nicht zum Besten ausgefallen war. S. die Zueignungsschrift an den Parlamentsrath Bouillon in Paris. — Wenn indessen Laurentius den Traktat des Hermogenes *περι μεθοδου δεινοτητος* praetermissum hactenus nennt: so scheint ihm unbekannt gewesen zu seyn, daß auch dieser von Johanne Cocino aus den Sturmischen Vorlesungen herausgegeben worden.

Jaques Lenfant.

Er hat nicht allein zu seiner Histoire du Concile de Constance und du Concile de Basle unsere Bibliothek sehr genutzt, sondern auch besonders

bei seinen Poggianis, die er 1720 zwischen beiden historischen Werken herausgab, den Band geschriebene Briefe von Poggius, der unter unseren Manuscripten sich findet, besonders in Ausarbeitung des Lebens dieses Gelehrten, welches den ersten Theil der Poggianorum ausmacht. Er wollte, was von diesen Briefen noch nicht gedruckt ist, in der Grundsprache den Poggianis beifügen; es ist aber nicht geschehen. Denn man findet nur vier lateinische Stücke beigefügt, wovon nur allein das dritte, Cincii Epistola ad Poggium, aus unserm Manuscripte genommen ist. Das erste und zweite hatte schon Krause aus einer Handschrift der Pauliner Bibliothek zu Leipzig drucken lassen, wie *Lenfant* sagt, in seiner bibliothèque littéraire Allemande. (Welches Werk von Krause ist das?) Und das vierte Stück, Andreae Juliani pro Manuele Chrysolora Oratio funebris, ist gleichfalls aus einem Mspte der Pauliner Bibliothek genommen, wovon Börner dem *Lenfant* eine Abschrift zukommen lassen. Also, was *Lenfant* in dem Leben des Poggius sonst noch aus unseren Manuscripten anführt, ist wirklich noch ungedruckt.

Jacob Locher.

War ein Schwabe von Geburt, und studirte zu Strasburg unter Sebastian Brand, worauf er nach Italien ging, und unter anderen auch den Philippus Beroaldus hörte. Als er wieder

zurückkam, hielt er sich Anfangs zu Freiburg auf, wo er das Narrenschiff seines Lehrers ins Lateinische übersetzte.

S. die Zueignungsschrift dieser Übersetzung an Brand.

Er nannte sich auch oft mit Weglassung seines Geschlechtsnamens, *Jacobus Philomusus*, unter welchem Namen er beim Baillet, als ein Pseudonymus vorkommt. Nach dem Lippenius (Biblioth. Ph. I. p. 437.) findet sich unter diesem Namen eine Margarita Philosophica, Encyclopaediam exhibens. Argent. 1508. 4., die von Jöchern nicht mit angeführt ist.

George von Logau.

Oder, wie er sich auf lateinisch nannte, *Logus*, einer von den Ahnen unsers deutschen Dichters. — Man vergißt durchgängig, unter seinen Schriften mit anzumerken, daß er auch *Lucii Petrei Zanchi* Poëmata varia herausgegeben, die wir wahrscheinlich ohne ihn nicht haben würden. Sie sind auf 6 Bogen in Quart zu Wien 1533 gedruckt, und zwar auf Kosten des Georg. Laxani, der mit dem Herausgeber verwandt, und König Ferdinand's Secretair war, und dem sie Logau daher auch zugeschrieben.

Joh. Mandevill.

Jöcher sagt von ihm, daß er aus unbekannten Ursachen auch ad barbam genannt werde. Ich

weiß nicht, welchem seiner Währmänner er dieses nachschreibt; aber ich weiß, daß es nicht wahr ist, und daß *Johannes ad barbam* ein vom Johann Mandevill ganz verschiedener Mann gewesen. Dieses sehe ich aus des Mandevill's Reisebeschreibung, die ich in lateinischer Sprache (nach einer sehr alten Ausgabe sine l. e. a., aber offenbar aus dem 15ten Jahrhunderte) vor mir habe. Nämlich in dem letzten Kapitel sagt er, daß er dieses Werk zu Lüttich (Leodii) aufgesetzt habe, wo er auf der Rückreise nach seinem Vaterlande, im Jahre 1355, krank liegen geblieben. Und zwar habe er es auf Ansuchen und Ermunterung eines seiner dasigen Ärzte aufgesetzt, qui ibi dicebatur Johannes ad Barbam. — Noch will ich anmerken, daß in meiner lateinischen Ausgabe Mandeville auch nicht *Magnovillanus*, sondern *Johannes de Montevilla* heißt.

Jacob Mennel, lat. *Manlius.*

Jöcher sagt, er habe zwischen 1540 und 1590 gelebt. — Ich sage, es ist viel, wenn er noch 1540 gelebt hat. Denn 1507 schrieb er bereits ein deutsches Gedicht vom Schachspiele, dessen erste Ausgabe ich zwar nicht kenne, das aber Christ. Egenolff 1536 zu Frankfurt am Main wieder in Druck ausgehen lassen.

[Vergl. Lessing's Kollectaneen herausgeg. von Eschenburg, Art. Schach, No. 17.]

George Möbius.

Ich würde dieses Mannes schwerlich gedenken, wenn ihn nicht Paw auf die unverschämteste Weise verleumdet hätte.

Er war um 1660 Rector der Schule zu Merseburg, und Licentiatus Theologiae.

Er schrieb einen Tractat de Oraculorum Ethnicorum origine, propagatione et duratione, welcher zu Leipzig 1660 zum zweitenmale, mit zwei neuen Anhängen vermehrt, gedruckt ward. Der erste dieser Anhänge handelt de sacrificiorum origine, und der zweite untersucht, an Evangelium ab apostolis etiam Americanis fuerit annunciatum?

Über diese letztere Frage nun erklärt er sich freilich nach den kurzsichtigen Vorurtheilen eines lutherischen orthodoxen Pedanten. Er setzt nämlich voraus, daß Amerika den Alten allerdings bekannt gewesen; und ob er gleich nicht glaubt, daß es unter dem Ophir des Salomon, auch nicht unter der Atlantis des Plato, verstanden werden könne, so meint er dennoch, daß man andere weit stärkere Beweise davon habe. Und welches sind denn nun diese Beweise? Er hat deren vornehmlich zwei, wovon der eine ganz lächerlich ist, gesetzt auch, daß es mit der Sache selbst seine Richtigkeit gehabt hätte, der andere aber auf einem Grunde beruhet, der

wundersam genug seyn würde, wenn er gehörig erwiesen wäre, oder erwiesen werden könnte.*)

Da nun also, schließt **Möbius** weiter, Amerika den Römern bekannt gewesen, und nur, wie auch **Neander** geglaubt, bei dem Verfalle des römischen Reiches aus dem Gedächtnisse und der Gemeinschaft der alten Welt gekommen: warum sollten nicht auch die Apostel, entweder selbst, oder doch der Schall ihrer Predigt dahin gedrungen seyn

---

*) Seine Worte sind: Habemus autem multo firmiora indicia, quae hanc terram olim cognitam fuisse demonstrant. Nimirum scribunt ipsi Hispani, teste *Lansio*, in India Occidentali, in valle, quae *Canten* dicitur, in Provincia Chili, oppidum esse, quod *imperiale* ob hanc causam nominant, *quoniam in plerisque domibus ac portis repererunt aquilas bicipites, formatas ut hodie videmus in Romani imperii signis*. Unde vero istae bicipites aquilae, nisi ab Europaeis? Et corroborat valide conjecturam, quod nulla iis in locis avis biceps inveniatur, quam potuerint adumbrare. Praeterea in aurifodinis Americae, quod scribit *Marinus Liculus* I. XV. *Hist. Hispan.* aureus nummus inventus fuit, in quo effigies *Augusti* Caesaris conspecta fuit. Confirmat hoc etiam *Abr. Ortelius in theatro orbis terr.*, additque ibidem, quod nummus ille ob admirabilitatem rei missus fuerit ad summum Pontificem. Quae sane res indicium sat firmum nobis suppeditat, Indiam Occidentalem olim Romanis non incognitam fuisse. Nam ex quo loco, quaeso, iste nummus aureus eo deportatus fuisset, nisi ex Europa, ubi cusus fuit? etc.

können? und auf dem Wege dahin gedrungen seyn können, auf welchem die ersten Menschen und die ersten Thiere dahin gelangten? Nun geschah dieses nicht zu Wasser, sondern zu Lande; und es muß folglich wahr seyn, daß Amerika mit den übrigen Theilen der Welt irgendwo zusammengehangen hat, und wohl noch jetzt zusamenhängt. Die Vermuthungen deßfalls waren zu des Möbius Zeiten für Ostindien und Grönland. Da er es nun für ausgemacht hielt, daß die Apostel wirklich nach Ostindien gekommen: warum sollte der gute Mann sie auf diesem Wege nicht weiter reisen lassen, um den wörtlichen Verstand jenes an sie ergangenen Befehls, das Evangelium unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, zu predigen, auf diese Weise zu retten?

Dieses, und nichts anderes, behauptet Möbius. Und nach dem, was er war, nach dem, was er sonst behaupten und lehren mußte: was konnte er denn viel besseres behaupten? Aber nun sehe man, was ihn Paw behaupten läßt.*) Le docte Moe-

*) Rech. phil. sur les Américains. I. Partie p. 31., wo er der verschiedenen theol. Hypothesen gedenkt, wie Amerika wohl bevölkert worden. Die unmittelbar vorhergehende eines ungenannten Theologen, dürfte wohl auch weiter nichts als eine sinnreiche Erfindung des Hrn. Paw seyn. Wenigstens berechtigt mich sein Verfahren gegen Möbius, dieses so lange zu vermuthen, bis er ihn wirklich namhaft macht.

bius, sagt er, dans son Traité des Oracles, dit positivement, que les Apôtres allèrent à pied, par la route des Indes Orientales, en Amérique, pour y prêcher leur religion, mais qu'ils trouvèrent ce pays désert, et n'y rencontrèrent qu'une femme Groenlandoise égarée, avec laquelle ils peuplèrent la Canada, et le Seigneur bénit cette action méritoire.

Kann man sich so etwas einbilden? Und kann es erlaubt seyn, auf Rechnung auch des nichtswürdigsten Gelehrten eine solche Unwahrheit zu erdichten?

Möbius behauptet so wenig, daß die Apostel Amerika wüste gefunden, daß er vielmehr diejenigen ausdrücklich und umständlich widerlegt, welche vorgeben wollen, daß Amerika zur Zeit der ersten Verkündigung des Evangeliums, von Menschen noch nicht bewohnt gewesen.*) Was nun vollends Paw von der Grönländerin hinzusetzt, und von dem verdienstlichen Werke, dessen sich der Apostel mit ihr unterzogen, ist die schändlichste Lüge, die sich ein französischer Witzling jemals erlaubt hat, um seine Leser lachen zu machen.

*) Namentlich den Joh. Heinr. Ursinus, der in seinen Analectis sacris (cap. 24. p. 378) diese Meinung zu erhärten gesucht.

Alex. Paganini.

Ein ziemlich unbekannter Buchdrucker zu Venedig um 1515, der darum merkwürdig ist, weil er die in den Manuscripten befindlichen Abbreviaturen auch im Drucke einführen wollte, und wirklich in den Werken, die er druckte, brauchte, als in einem Cornucopiae des Perotti (s. Gesammelte Briefe von 1750. S. 218.) und einer Vulgata (s. Ebend. von 1751.)

Camillus Paleotus.

War 1482 den 21sten Mai geboren, und erst 1530 den 21sten Julius gestorben. Er kann also nicht, wie andere sagen, im 25sten Jahre seines Alters gestorben seyn.

Philipp Pareus.

Freher, und nach ihm Witte, sagen, daß Pareus 1643 gestorben sey. Allein das ist falsch, wie Bayle bereits angemerkt hat, zu dessen Datis, mit welchen er dieses Vorgeben widerlegt, ich noch dieses hinzusetze, daß er auch seinen Commentar de particulis linguae latinae im Jahre 1647 herausgegeben, und solchen Joh. Friedrich Gronoven unter dem 16ten Jan. desselben Jahres zugeeignet. Er unterschreibt sich *Johann Philipp Pareus*, aetat. 72. Auf dem Titel selbst aber heißt er schlechtweg Philippus, so wie auch auf anderen seiner Werke. Indessen ist Johann doch

auch wirklich sein Vorname gewesen, den er unter anderen auch vor seinem Symmacho, den Electis und Lexico Symmach. führt, daß ihm also denselben Freher, Witte und Bayle wohl hätten geben sollen. Ob er gleich gedachten Commentar in seinem hohen Alter herausgab, so war er doch ein Werk seiner Jugend, wie er in der angezogenen Vorrede selbst sagt, welche Stelle ich auch deßwegen mit anführen will, weil sie noch eines Werks gedenkt, das ihm ohne Zweifel der Tod herauszugeben nicht vergönnt:

> Ante annos praeter propter quinquaginta hunc Commentariolum — adornavi, quem nuper inter literaria mea cum fortuna reperissem, senili abreptus erga juvenilem meam operam amore, existimavi, in hac Musarum desolatione aliquid subsidii quoque aut auxilii adferre posse fatiscenti juventuti, per bellicos furores misere dissipatae. Pari diligentia elaboravi quoque Commentarium de particulis linguae Graecae, quem huic, si vivo, brevi submittam.

L'Abbé Pernetti.

Verfasser der Repos de Cyrus,*) eines Romans, der mir in meiner Jugend sehr gefallen.

---

*) S. *Jordan* Voyage litt. p. 36.

Wir haben eine deutsche Übersetzung desselben von Bärmann in Wittenberg. Er muß den Namen seines Autors nicht gekannt haben, so wie auch wohl Wenige wissen, daß er der Verfasser der Übersetzung ist.

Nicol. Petreius.

Von dem ich weder beim Jöcher, noch Kästner, und nirgends Nachricht finde, war aus Corfu, und 1486 den 15ten Januar geboren. Außer seiner lateinischen Übersetzung des Meletius von der Natur des Menschen, und des Hippokratischen Tractats gleicher Aufschrift, deren *Fabricius* Lib. II. cap. 24. p. 856. bibl. gr. gedenkt, hat er auch des *Johannis Philoponi* Comment. in Aristotelis de Animal. Generat. libros griechisch und lateinisch herausgegeben. Ferner des *Polemonis* Opus physiognomicum, und den Melampus de Nervulis corporis.

Petrus Picherell.

Er ward geboren gegen 1510 zu Ferte Gaucher in der Landschaft Brie in Champagne (Firmitas Auculphi).

Jöcher sagt, es sey Ferte sous Jouarre; und nicht in diesem Orte, sondern unweit demselben. Ohne Zweifel hat er dieses aus dem *Pope Blount* gezogen, wo es von Picherell heißt: Firmitate Auculphi in proximo natus.

Allein das ist ein Fehler; denn *Blount* hat diese Worte ohne Überlegung aus dem gerissen, was Thuanus in seinem Leben (Lib. IV. de vita sua an. 1589.) vom Picherell sagt. Thuanus aber will sagen, daß Ferte Gaucher, wo Picherell geboren, nicht weit von Chateau Thierry (Theodorici Castrum) liege, wo er damals eintraf. Aus dem, was weiter folgt, sieht man, daß Picherell gerade an diesem Tage 79 Jahr alt gewesen, und nicht lange darauf gestorben. Er muß also im 80sten Jahre gestorben seyn, nicht im 79sten, wie *Blount* sagt.

Jöcher sagt: Man will auch, daß er den Lehren der protestantischen Kirche nicht ganz abgeneigt gewesen sey. Dieses man will ist eine ziemliche Gewißheit. Denn ob er schon in der Gemeinschaft der kathol. Kirche gestorben, so ist er doch von seinen eigenen Glaubensgenossen für einen Abtrünnigen erklärt, und seine hinterlassenen Schriften von der Sorbonne als ketzerisch verdammt worden.

Unter diesen besonders seine Auslegung der Einsetzungsworte beim Matthäus und seine Diss. de Sacrificio Missae. S. *d'Argentre* Collect. Judic. de novis Erroribus. II. p. 285. 86.

Wenn Jöcher sagt: seine Schriften wären in Cosmopoeiam Paraphrasis und Opuscula theo-

logica: so heißt dieses, ich weiß selbst nicht, ob zu viel oder zu wenig sagen. Denn eben diese Paraphrasis ist ein Theil der Opusculorum.

Michael Rossal.

Fehlt in dem Gelehrten-Lexicon. Er war zu Anfange dieses Jahrhunderts Professor extraord. der griechischen Sprache zu Gröningen, und schrieb Disquisitio de Epicteto. Phil. Sto. qua probatur eum non fuisse Christianum. Groningae 1708. 8., welcher seine Antrittsrede de Praestantia linguae graec. etc. von 1708 beigedruckt worden. (Sie steht auch in *Kappii* Clarissimorum virorum Oration. sel. Lips. 1722. p. 178.)

Richard Simon.

Glaubte überhaupt von der christlichen Religion so viel, als nichts. *Jordan* Voy. litt. p. 160.

Joh. Christ. Spamberger.

Doctor und Professor Medicinae zu Leipzig. Er war in seiner Jugend als Barbiergeselle in Ostindien, und hatte in Diensten des großen Moguls viele Reichthümer erworben. Wie er diese herausgebracht, und seine ganze Geschichte siehe im Gesammelten Briefwechsel von 1750. S. 322. von Brückmann beschrieben.

Leonh. Chr. Sturm.

Humbert hat sein Leben recht gut beschrieben (Bibl. Germ. T. XXVII. p. 62.), wo auch gute Nachrichten von Goldmann p. 64. und von Schlütern eingestreut sind, p. 73.

Seine Sciagraphia Templi Hierosolym. hat Humbert nicht gesehen. Sie ist nicht in Fol., sondern in 4to herausgekommen, und nicht 1695, sondern 1694, als Sturm sich nicht in Wolfenbüttel, sondern in Leipzig befand, und den Goldmann noch nicht herausgegeben hatte.

Unter den neueren Mspten unserer Bibliothek befindet sich ein lateinischer Aufsatz von dieses jungen Sturm's Leben, bis auf 1708, in welchem viel Merkwürdiges.

Octavius de Strada.

Mit seinem Werke de vitis Imperatorum a Julio Caesare usque ad Matthiam una cum eorum effigiebus et symbolis, welches sein Sohn gleiches Namens 1615. in Fol. herausgegeben, ist mehr als ein Buchhändlerkniff vorgegangen, oder was es sonst gewesen; wovon Freytag, der das Buch weitläuftig recensirt (App. lib. T. III. p. 274.) nichts weiß. Denn außer dieser, wie ich vermuthe, ächten Ausgabe von seinem Sohne, welche dem Matthias dedicirt ist, ist es in dem nämlichen Jahre auch mit einem Titel erschienen, auf welchem

es cura et impensis Laurentii Franci herausgegeben heißt, worauf eine Dedication an einen Herzog von Braunschweig folgt. Wiederum erscheint das nämliche Werk hinter der Genealogia Ducum et Archiducum Austriae. — Götze (Merkwürd. der Dresdner Bibl.) vermuthet, daß er Protestantisch müsse geworden seyn, und vielleicht daß dieses den Schlüssel zu dem oft veränderten Titel und den verschiedenen geschriebenen Werken giebt, die in so manchen Bibliotheken von dem Octavius de Strada vorhanden, von welchen Freytag T. II. p. 1046. nachzusehen. Ohne Zweifel schacherte der lutherisch gewordene Strada damit, und verkaufte und dedicirte, wie es ihm zuträglich war. Überhaupt verdient das Leben beider Strada, so wie des Großvaters Jacobi a Strada, mehr untersucht und genauer beschrieben zu werden, als es in dem Jöcherschen Gelehrten-Lexicon oder sonst wo geschehen.

Uffenbach.

Über den Verkauf seiner Bibliothek bei seinen Lebzeiten und über die Preise, die er seinen Büchern setzt, Spötterei des Marchand unter dem Artikel Casa.

Valerianus Magnus.

Dieser Capuziner ist besonders durch seine Bekehrung des Landgrafen Ernst von Hessen, und

durch seine Händel mit den Jesuiten bekannt. Wegen der erstern, glaube ich, ist es falsch, wenn in einer Stelle des Pascal, die Bayle unter Magni anführt, Ernst Landgraf von Darmstadt heißt; er war von Hessen-Rheinfels, und nicht Darmstadt. Wegen der zweiten, und seiner daraus erfolgten Gefangenschaft zu Rom, verdient ein Brief bekannt gemacht zu werden, den Valerianus an einen Capuziner Ludovicus de Salice, in Antwort auf verschiedene ihm vorgelegte und seine Gefangenschaft betreffende Fragen geschrieben, und der sich unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Eine von diesen Fragen ist: Cur, Valeriane, disponebas deficere a fide catholica, transiturus ad haereticos? und Valerianus antwortet darauf, daß er es allerdings im Sinne gehabt, aber sich eines bessern besonnen, indem er freiwillig von Prag wieder nach Wien zurückgekehrt, und sich dem päbstlichen Nuntius zur Verantwortung gestellt, der ihn aber ins Gefängniß werfen lassen. Von dieser Miturſache seiner Gefangenschaft weiß weder Bayle noch Jöcher. Der Brief steht in einem Bande von Miscellaneis Extrao. Fol. 32. 1.

Zanchus.

Logau in der Zuschrift von *Zanchi* Poëmata varia sagt: Julius Zanchus sey Verfasser des Werks de Orobiorum sive Cenomanorum Origine. Falsch! Sein Bruder Johannes Chry-

sostomus Zanchus hat es geschrieben, unter dessen Namen Schottus und Grävius es ihren Sammlungen einverleibt haben. Es ist in Form von Gesprächen abgefaßt, und Julius ist bloß eine von den sich unterredenden Personen. Die Orobii oder Cenomani sind die Bergamasker, deren letztern Namen ich, wegen seiner sodann entstehenden Übereinstimmung mit Orobii (Bergbewohner) doch noch lieber von dem Worte Berg, welches eben auch in der alten Celtischen Sprache kann gewesen seyn, herleiten wollte, als mit dem Zanchus aus dem Hebräischen.

Berichtigungen.

Die mit „K. G. Lessing" unterzeichnete Anmerkung B. VI. S. 239. hat als völlig unnöthig wegbleiben sollen, und ist zu streichen vergessen worden. Dies zur Antwort auf ein „Bedenken" über diese Anmerkung in No. 68. des allg. Anz. d. D. von 1826.

Die Aufsätze B. X. S. 150 — 296. waren zuerst in den Beiträgen zur Geschichte und Aufnahme des Theaters (Stuttgart, 1750) abgedruckt, welche Lessing und Mylius gemeinschaftlich herausgaben. Es muß daher S. 193 statt: „Beiträge zur Geschichte und Litteratur," heißen: Beiträge zur Geschichte und Aufnahme des Theaters.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften

Bd.: 13

Berlin (1826)

Opp. 653 m-13/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605063-0